

wenn Mann für Sex bezahlt

Die Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier



Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

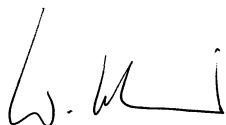
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurse BB/TZ 2008 - 2013 & BB/TZ 2008 - 2014

Claudia Allemann
Sandrine Ambauen
Laura Vinatzer

wenn Mann für Sex bezahlt

**Die Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die
Lebensbereiche der Freier**

Diese Bachelorarbeit wurde eingereicht im August 2013 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Sozialarbeit.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelorarbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelorarbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2013

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

In der Schweiz nimmt beinahe 20 Prozent der männlichen Bevölkerung zwischen 20 und 65 Jahren mindestens einmal jährlich die Dienstleistungen von Sexarbeiterinnen in Anspruch (Don Juan, ohne Datum, ¶1). Trotzdem gibt es erst wenige Forschungsarbeiten, die sich den Freiern annehmen. Durch die vorliegende Arbeit soll ein Beitrag geleistet werden, diese Forschungslücke zu decken. Dabei soll die Frage erörtert werden, wie sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier auswirkt.

In dieser Arbeit wird aufgezeigt, dass Freier ein breites Spektrum der Bevölkerung abdecken. Sie haben unterschiedliche Alter und Bildungsstände und weisen verschiedene berufliche Hintergründe und Zivilstände auf. Die Freier führen für ihre Freieraktivität zudem unterschiedliche Motive auf, die sowohl sexueller als auch sozialer Natur sein können. Diese Arbeit weist auf, dass in der Gesellschaft nach wie vor eine Tabuisierung der Freieraktivität stattfindet und es zu einer Stigmatisierung der Freier kommt.

Anhand von zehn episodischen Interviews mit Freiern wird aufgezeigt, dass sich infolge der Nutzung sexueller Dienstleistungen vielfältige Auswirkungen auf die Lebensbereiche der Freier feststellen lassen. Diese sind unter anderem dadurch geprägt, dass die meisten Freier die Besuche heimlich tätigen. Zudem spielt es eine Rolle, ob sie ihre Freieraktivität mit ihrem Selbstbild vereinbaren können.

Die Arbeit zeigt schliesslich auf, dass sich die Soziale Arbeit für eine Enttabuisierung der Freieraktivität und gegen die vorherrschende Stigmatisierung aller Beteiligten der Sexarbeit stark machen sollte. Ausserdem gilt es, bestehende Angebote der Sozialen Arbeit auf die Freierthematik auszuweiten.

Dank

Wir möchten uns herzlich bei allen Personen bedanken, die uns während dem intensiven und spannenden Erarbeitungsprozess der Bachelor-Arbeit unterstützt haben.

Einen grossen Dank speziell an Hans Allemann, Regina Klemenz und Andreas Theiler für das kritische Gegenlesen der Arbeit. Lukas Moor gebührt Dank für die Gestaltung des Titelblattes.

Peter Briggeler von der Aids-Hilfe Bern stand uns während dem ganzen Prozess immer wieder für Gespräche zur Verfügung und durch seine langjährige Arbeit mit Freiern profitierten wir von seinem grossen Fachwissen. Auch Martha Wigger von der Fachstelle Sexarbeit XENIA gab uns wertvolle Rückmeldungen zu unserer Arbeit.

Die Fachpoolgespräche, die wir mit Dozierenden der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit führen konnten, waren für uns wegleitend und wichtig für das Gelingen dieser Arbeit. Herzlichen Dank an Daniel Kunz, Marius Metzger und Irène Müller.

Allen Männern, die sich für die Interviews Zeit genommen und mit uns über ihre Freieraktivität gesprochen haben, danken wir herzlich für den Mut und die Bereitschaft. Nur dank ihnen konnten wir unser Forschungsvorhaben umsetzen.

Abschliessend ein herzliches Dankeschön an unsere Familienangehörigen, Freundinnen und Freunde, die uns zur Seite standen und uns unterstützten.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Dank	II
Inhaltsverzeichnis	III
Vorwort	1
1. Einleitung	2
1.1 Ausgangslage	3
1.2 Forschungsgegenstand und Fragestellung	4
1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit	6
1.4 Adressatenschaft	8
1.5 Aufbau der Bachelor-Arbeit	9
2. Sexarbeit	12
2.1 Begriffsbestimmung	12
2.2 Phänomen Sexarbeit	13
2.3 Settings und Kosten für sexuelle Dienstleistungen	17
2.3.1 Settings	17
2.3.2 Kosten für sexuelle Dienstleistungen	19
2.4 Rechtliche Situation der Sexarbeit in der Schweiz	20
3. Freier	24
3.1 Begriffsbestimmung	24
3.2 Phänomen Freier	25
3.2.1 Charakteristika der Freier	26
3.2.2 Motive für die Freieraktivität	28
3.3 Diskurs über das Phänomen Freier	32
3.3.1 Historischer Diskurs	32
3.3.2 Alltagsdiskurs und das Selbstbild der Freier	35
3.4 Angebote für Freier in der Schweiz	36
3.4.1 Beratungsangebote	37
3.4.2 Freierforen	39
4. Forschungsmethodik	40
4.1 Sampling	40
4.1.1 Zugang zum Feld	41

4.1.2 Beschreibung der Stichprobe.....	43
4.2 Erhebung der Daten	44
4.2.1 Episodisches Interview	44
4.2.2 Leitfadenentwicklung	45
4.2.3 Durchführung der Interviews.....	47
4.3 Datenaufbereitung	49
4.4 Datenauswertung	49
5. Forschungsergebnisse	51
5.1 Lebensbereich soziale Beziehungen.....	52
5.2 Lebensbereich Gesundheit.....	57
5.3 Lebensbereich Sexualität	63
5.4 Lebensbereich Finanzen	65
5.5 Lebensbereich Recht.....	66
5.6 Übrige Lebensbereiche	67
6. Diskussion der Forschungsergebnisse	69
6.1 Lebensbereich soziale Beziehungen.....	69
6.2 Lebensbereich Gesundheit.....	74
6.3 Lebensbereich Sexualität	80
6.4 Lebensbereich Finanzen	83
6.5 Lebensbereich Recht.....	86
7. Schlussfolgerungen	89
7.1 Beschreibung der Freier und Erklärungen für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen	89
7.2 Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier	90
7.3 Schlussfolgerungen und Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit	91
7.3.1 Modell-, Identitäts- und Kulturveränderung - interkulturelle Verständigung	94
7.3.2 Handlungskompetenz-Training und Teilnahmeförderung	95
7.4 Persönliche Stellungnahme.....	98
7.4.1 Ausblick.....	99
7.4.2 Kritische Würdigung der Forschung.....	100
8. Literatur- und Quellenverzeichnis	102

Anhang A - Flyer	109
Anhang B - Leitfaden.....	110
Anhang C - Ergebnisse und Diskussionen der Lebensbereiche Arbeit, Freizeit, Medien und Religion.....	115

Die drei Autorinnen haben alle Kapitel der vorliegenden Arbeit gemeinsam verfasst.

Titelblattgestaltung: Lukas Moor, Horw, 2013.

Vorwort

Die Autorinnen engagieren sich als angehende Sozialarbeiterinnen für die Gleichberechtigung und Selbstbestimmung aller Frauen. Bei der Themensuche für die Bachelor-Arbeit wollten sie zu Beginn ein frauenspezifisches Thema bearbeiten. Es wurde schnell klar, dass die Thematik Sexarbeit diesbezüglich interessant ist, da mehrheitlich weibliche Sexarbeiterinnen ihre Dienstleistungen anbieten. Sandrine Ambauen und Laura Vinatzer haben persönlichen Bezug zum Thema, da sie mitverfolgt haben, wie der Strassenstrich in der Stadt Luzern in ein abgelegenes Industriequartier der Stadt verlagert wurde. Dies gab ihnen Anlass, sich eingehender über die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen Gedanken zu machen. Claudia Allemann setzt sich als Präsidentin des Vereins XENIA, Fachstelle für Sexarbeit, zusätzlich mit Überlegungen auseinander, wie die Arbeitsbedingungen für Sexarbeiterinnen verbessert werden könnten. Die Autorinnen wollten deshalb ursprünglich eine Arbeit schreiben, die sich den Sexarbeiterinnen und ihren Arbeitsbedingungen widmet. Durch die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlich tabuisierten Phänomen rückten bei den Autorinnen die Freier in den Vordergrund. Neugierig fragten sie sich: Wer sind diese Männer und wie wirkt sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf das Leben der Männer aus? Bei der Literaturrecherche zeigte sich, dass das Phänomen Freier noch wenig erforscht und im Gegensatz zu den Sexarbeiterinnen wenig Fachliteratur vorhanden ist.

Die Autorinnen fanden den Gedankengang interessant, dass die Soziale Arbeit durch die Generierung von freierspezifischem Wissen die Sexarbeit bestenfalls zum Vorteil der Sexarbeiterinnen beeinflussen könnte. So wurde das Interesse geweckt, mehr über die Seite der Freier herauszufinden. Die Autorinnen sind überzeugt, dass sich insbesondere die Soziale Arbeit mit dem ganzen Phänomen, also mit Sexarbeiterinnen und Freiern beschäftigen muss, um allenfalls problematische Verhältnisse zu identifizieren und ihnen professionell zu begegnen. Deshalb sollte sich die Soziale Arbeit auch den Freiern annehmen, was aber voraussetzt, dass mehr Wissen darüber generiert wird. Dies beabsichtigen die Autorinnen mit dieser Arbeit.

1. Einleitung

Prostitution, Rotlichtmilieu oder das älteste Gewerbe der Welt: Die Bezeichnungen für die Sexarbeit sind vielseitig. Jede Frau und jeder Mann hat eigene Bilder im Kopf, die damit verbunden sind. Oft beziehen sich diese Vorstellungen auf die Sexarbeiterinnen, die in knappen Kleidern an Strassenecken stehen oder in Bordellen ihre Dienste anbieten. Häufig werden diese Bilder mit Ausbeutung und Menschenhandel verbunden. Die Sexarbeiterinnen sind Teil der öffentlichen Wahrnehmung und werden sowohl auf der politischen wie auch auf der medialen Bühne thematisiert. Aber auf wen warten diese Frauen eigentlich, die Nacht für Nacht am Strassenrand stehen? Wer besucht sie in den Bordellen? Das Bild über die Kunden der Sexarbeiterinnen, ist in der öffentlichen Wahrnehmung unscharf. Man weiss zwar, dass es sie geben muss, da die Sexarbeit als solche sonst nicht existieren würde. Aber wer diese Männer genau sind und aus welchen Motiven sie sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, bleibt unklar. Christiane Howe (2003) schreibt dazu: "Die Nachfragenden, die Kunden, bleiben im Verborgenen. Sie zu fragen, das Phänomen zu betrachten, heißt mit Mythen an, in und um sich konfrontiert zu sein" (S.34).

Die Autorinnen beschäftigen sich in der vorliegenden Forschungsarbeit mit diesem Phänomen und werden sich auch den von Howe beschriebenen Mythen annehmen. Sie sind überzeugt, dass für die Soziale Arbeit nicht nur die Erforschung der Angebotsseite relevant ist, sondern auch die der Nachfrageseite: Sexarbeit sollte umfassend betrachtet werden. Nach Howe (2003) wird oft ausgeblendet, dass in der Sexarbeit das banale Marktgesetz von Angebot und Nachfrage regiert (S.34). Gerade die Soziale Arbeit sollte nach den Autorinnen diesen Zusammenhang nicht ignorieren. Im Kapitel Einleitung werden die Autorinnen in der Ausgangslage aufzeigen, dass erst wenige wissenschaftliche Untersuchungen über die Freier existieren und ihre Forschungsfragen daran anknüpfen. Die Relevanz für die Soziale Arbeit werden die Autorinnen unter Kapitel 1.3 genauer ausführen und anschliessend unter 1.4 die Adressatenschaft dieser Arbeit benennen.

1.1 Ausgangslage

Die Literaturrecherche hat gezeigt, dass das Phänomen Freier bislang kaum untersucht worden ist und nur einige Arbeiten bestehen, die sich explizit mit Freiern beschäftigen. Nach Udo Gerheim (2012) ist dieses Phänomen bis anhin erst wenig erforscht worden, obwohl dieser soziale Sachverhalt seit langem besteht. Er fügt an, dass die Freier in der Gesellschaft offensichtlich Ekel und Abscheu auslösen. Nach Gerheim streift dieses Unbehagen auch die moderne (Sozial-) Wissenschaft, was sich dadurch abzeichnet, dass die Freierthematik praktisch unerforscht ist. (S.7) Laut Eva Büschi (2011) sind die Freier erst in jüngster Zeit Gegenstand von empirischen Untersuchungen geworden (S.28).

In der Schweiz existiert eine Studie von Rahel Zschokke (2005), die sie im Rahmen eines Forschungsprogramms des Schweizerischen Nationalfonds durchgeführt hat. Zschokke untersuchte anhand von Interviews mit 39 Freiern unter anderem ihr demografisches Profil, ihre Motive für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen, ihre Charakteristika und ihre Präferenzen bei den Besuchen. Zudem besteht ein Evaluationsbericht von Hugues Balthasar und Françoise Dubois-Arber (2007), der die Präventionsbestrebungen bei Freiern bezüglich HIV/AIDS evaluiert und dabei insbesondere das Freierprojekt Don Juan beleuchtet, aber auch statistische Angaben zur Thematik macht. Da in der Schweiz nur wenig explizite Literatur über Freier vorhanden ist, verwenden die Autorinnen bei Bedarf Fachliteratur aus anderen deutschsprachigen Ländern. Diese wird nachfolgend kurz vorgestellt:

Roland Girtler (2004) hat sich mit dem Rotlichtmilieu und den Freiern auseinandergesetzt, ohne dabei die Freier selber zu befragen, da er es für unmöglich hielt, an diese zu gelangen (S.157). Er hat seine ersten Untersuchungen über die Thematik bereits in den achtziger Jahren begonnen. Anfang der neunziger Jahre hat die Sexarbeiterinnen-Organisation Hydra das Buch „Das heimliche Treiben der Männer“ herausgegeben, in dem anhand von 62 qualitativ standardisierten Interviews Muster von Freierkarrieren und Begründungsmuster für den Erstbesuch und die fortlaufenden Besuche bei Sexarbeiterinnen erforscht wurden (Bilitewski, Helga; Czajka, Maja; Fischer, Claudia; Klee, Stephanie & Repetto, Claudia, 1991).

Laut Martina Löw und Renate Ruhne (2011) war die HIV/AIDS-Problematik ein zentraler Anlass für weitere Studien, die Freier berücksichtigen. Laut ihnen erschien es dringend erforderlich, mehr über die Charakteristika von Freiern herauszufinden, um

möglichst umfassende Präventionskonzepte zu erarbeiten. (S.43) So entstand 1994 die Studie von Dieter Kleiber und Doris Velten mit dem Titel „Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierten in Zeiten von AIDS“. Laut Udo Gerheim (2007) haben Kleiber und Velten mit ihrer qualitativen Studie einen wichtigen Beitrag zur Freierforschung geleistet, der in der deutschen Forschung über das Milieu als Klassiker bezeichnet werden kann (S.130). Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit schliessen sich Gerheim an, da es nicht zu übersehen ist, dass Kleiber und Velten in zahlreichen Beiträgen bezüglich des Milieus zitiert werden, was vermutlich unter anderem mit ihrer relativ grossen Freier-Stichprobe (N=525) zu tun hat. Weitere Forschungen, die sich mit den Freiern auseinandersetzen, sind beispielsweise die folgenden: „Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden“ von Doris Velten (1994), "Prostitutive Intimkommunikation. Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution" von Heinrich W. Ahlemeyer (1996), „(Un)heimliche Lust: Über den Konsum sexueller Dienstleistungen“ von Sabine Grenz (2005), "Zwielichtiges. Bilderwelten-Innenwelten" von Howe (2003 / 2004) oder „Freier. Ein sich windender Forschungsgegenstand“ von Gerheim (2007).

Weiter zu erwähnen sind Andrea Rothe (1997), die sich mit Freiern beschäftigt hat, die sexuelle Dienstleistungen in Thailand in Anspruch nehmen und Martina und Falco Steiner (2005), die ein populärwissenschaftliches Buch veröffentlicht haben, in dem sie Forumseinträge von Freiern im Internet wiedergeben.

Gerheim hat schliesslich im Jahr 2012 eine soziologische Studie veröffentlicht und dabei 20 Interviews mit Freiern durchgeführt. Gerheim (2012) versteht sein Werk, das sich mit der Erforschung männlicher Nachfrage nach käuflicher Sexualität auseinandersetzt, als einen Beitrag kritischer Wissenschaft (S.10).

1.2 Forschungsgegenstand und Fragestellung

Wie die Autorinnen aufgezeigt haben, ist die Thematik der Freier bislang erst wenig erforscht worden. In den wenigen Forschungsarbeiten geht es unter anderem um die Thematik, warum Männer Sex kaufen (Gerheim, 2012), um die Charakteristika von Freiern (Kleiber & Velten, 1994) oder um den Konsum sexueller Dienstleistungen im Allgemeinen (Grenz, 2005). Nach dem Wissensstand der Autorinnen wurde in den

bisherigen Arbeiten jedoch nie explizit untersucht, welche Auswirkungen die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Nachfrageseite, also die Freier hat. Die Autorinnen gehen davon aus, dass es solche Auswirkungen gibt. Diese Annahme bestätigt sich bei Kleiber und Velten (1994). Laut ihnen zeichnete sich bei ihrer Forschung über die Charakteristika der Freier in Zeiten von AIDS eine nicht erwartete Gruppe von Männern ab, die aufgrund anderer Probleme als der HIV-Problematik, insbesondere wegen Partnerschafts- und sexuellen Problemen, einen Bedarf nach Beratung äusserten (S.50). Welche Probleme das genau sind und ob es noch weitere gibt, ist nach dem Kenntnisstand der Autorinnen noch unerforscht.

Mit der vorliegenden Arbeit wollen die Autorinnen einen Beitrag zum bisher wenig erforschten Gegenstand der Nachfrager von sexuellen Dienstleistungen leisten: Insbesondere wollen sie dazu beitragen, die Forschungslücke zu schliessen in Bezug auf die Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf das Leben der Freier. Die Autorinnen möchten an dieser Stelle betonen, dass es ihnen keines falls nur um die von Kleiber und Velten (1994, S.50) erwähnten Probleme im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme geht, sondern dass sie den Blick auf die Auswirkungen insgesamt, also positive wie negative, lenken möchten.

Um die Begrifflichkeit "Leben der Freier" differenzieren zu können, suchten die Autorinnen nach einem geeigneten Analyseinstrument der Sozialen Arbeit und untersuchten schliesslich die Lebensbereiche in Anlehnung an Gregor Husi (2008), wie unter Kapitel 4.2.2 genauer beschrieben wird. Die erforschten Lebensbereiche heissen soziale Beziehungen, Gesundheit, Sexualität, Finanzen, Recht, Arbeit, Freizeit, Medien und Religion.

Die oben dargestellten Überlegungen führen die Autorinnen zu folgender Forschungsfragestellung:

Inwiefern wirkt sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier aus?

Bei dieser Fragestellung geht es nicht darum, eine allfällige Wechselwirkung zwischen den Lebensbereichen und der Nutzung sexueller Dienstleistungen zu erforschen, sondern nur die Auswirkungen in eine Richtung. Zur Illustration fügen die Au-

torinnen hier ein Beispiel an: Beim Lebensbereich Finanzen gilt es herauszufinden, ob sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die finanzielle Situation der Freier auswirkt. Es geht nicht darum, ob ein plötzlicher Geldgewinn dazu führt, dass ein Freier statt wie bisher einmal nun zweimal pro Monat eine Sexarbeiterin aufsucht.

Bevor die Autorinnen die oben genannte Fragestellung angehen, werden sie im ersten Teil der vorliegenden Arbeit Beschreibungs- und Erklärungswissen generieren, indem sie aufzeigen, wer überhaupt die sogenannten Freier sind und welche Motive sie haben, sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Dazu soll folgende Fragestellung beantwortet werden:

Wer sind die Nachfrager sexueller Dienstleistungen und was sind ihre Motive für die Freieraktivität?

Am Schluss dieser Arbeit wird aufgezeigt, welche Konsequenzen die gewonnenen Erkenntnisse für die Soziale Arbeit haben. Dies führt zu folgender Fragestellung im Bereich des Handlungswissens:

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Soziale Arbeit ziehen und inwiefern ergibt sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit?

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit lässt sich von verschiedenen Seiten erschliessen, wie nachfolgend aufgezeigt wird.

Die Autorinnen werden im Kapitel 3.2 aufzeigen, dass ein beachtlicher Anteil der männlichen Bevölkerung in der Schweiz Dienstleistungen von Sexarbeiterinnen in Anspruch nimmt. Trotz diesen hohen Zahlen werden die Aktivitäten der Freier in der Gesellschaft kontrovers diskutiert und die Freierthematik wird nach wie vor tabuisiert. In der Gesellschaft gibt es laut Gerheim (2012) herabsetzende Alltagsdiskurse, in

denen Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, mit Adjektiven wie triebgestört, animalisch, armselig, frauenverachtend oder hässlich betitelt werden (S.7). Die Autorinnen leiten davon ab, dass die betroffenen Männer Etikettierungen und Stigmatisierungen ausgesetzt sind. Howe (2004) spricht sogar davon, dass alle Beteiligten der Sexarbeit bis heute von der Gesellschaft ausgegrenzt und geächtet werden (S.31).

Laut Büschi (2011) ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, sich unter anderem für soziale Gerechtigkeit und die Gleichstellung aller Menschen einzusetzen und gegen jegliche Art der gesellschaftlichen Stigmatisierung und Diskriminierung vorzugehen. Büschi fordert von der Sozialen Arbeit deshalb eine akzeptierende Haltung gegenüber der Sexarbeit und allen daran Beteiligten. (S.200)

Nach den Autorinnen kann sich das Erleben von Stigmatisierungen beziehungsweise Etikettierungen oder das Gefühl, solchen ausgesetzt zu sein, negativ auf das Wohlbefinden der Freier auswirken. Das Wohlbefinden der Menschen zu heben ist Aufgabe der Sozialen Arbeit, wie der Definition der International Federation of Social Workers [IFSW] (2000), zu entnehmen ist:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental. (IFSW, 2000, S.1)

Die oben beschriebene Tabuisierung der Thematik kann nach den Autorinnen einen positiven Umgang der Freier mit ihrer Sexualität erschweren, da die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen ein Teil ihrer Sexualität ist. Ein positiver und respektvoller Umgang mit Sexualität gehört nach der Weltgesundheitsorganisation [WHO] (2006) aber zur sexuellen Gesundheit eines Menschen, wie diese in ihrer Definition des Begriffes sexuelle Gesundheit schreibt (S.5/eigene Übersetzung).

In Bezug auf die sexuelle Gesundheit beschreibt Daniel Kunz (2011) die Aufgabe der Sozialen Arbeit folgendermassen: "Sie hat durch Bildung und Beratung *Befähigungsgerechtigkeit* zu Themen der Sexualität und Partnerschaft herzustellen" (S.12). Dies bedeute, so schreibt Kunz (2011) weiter, dass die Soziale Arbeit Menschen befähigt, eigenständige, informierte Entscheidungen zu treffen, damit diese so die Kontrolle über ihre Lebensumstände in den Grenzen der Gesellschaft und des Gegenübers übernehmen können. Diese Befähigung geschieht, indem die Soziale Arbeit Bildungsinhalte vermittelt. (S.12)

Bildungsprogramme und Beratungsangebote der Sozialen Arbeit sollten nach Kunz (2011) ermöglichen, dass ein bestmöglicher Gesundheitsstandard umgesetzt werden kann, was nach Kunz bedeutet: "(...) dass Menschen in jedem Lebensabschnitt in eigener Verantwortung informiert über ihr sexuelles Leben entscheiden können" (S.13). Auch Freier treffen mit der Nutzung sexueller Dienstleistungen Entscheidungen für ihr sexuelles Leben und sollen dies möglichst selbstständig und informiert tun können.

Die Berufsrelevanz für die Thematik ist schliesslich auch dadurch gegeben, dass gemäss obenstehender Definition der Sozialen Arbeit diese Problemlösungen in menschlichen Beziehungen fördert. Beat Schmocker (2005) schreibt in seinen Erläuterungen zur Definition der Sozialen Arbeit: "Die Gestaltung menschlicher Beziehung kann als permanente soziale Aufgabe jedes einzelnen Individuums verstanden werden" (S.5). Freier sind durch ihre Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen verschiedentlich gefordert, menschliche Beziehungen zu gestalten, sei es zu Sexarbeiterinnen oder zu ihrem sozialen Umfeld. Insbesondere für Freier, die in einer Partnerschaft leben, sehen die Autorinnen eine Herausforderung in der Beziehungsgestaltung, sei es auf der sexuellen oder emotionalen Ebene.

1.4 Adressatenschaft

Die vorliegende Arbeit richtet sich an Studierende und Professionelle der Sozialen Arbeit, die sich für das Phänomen Freier interessieren.

Ganz besonders soll diese Arbeit Fachpersonen der Sozialen Arbeit ansprechen, die in ihrem Berufsalltag mit dem Thema Sexarbeit konfrontiert werden. Dazu zählen die

Autorinnen Institutionen, die direkt mit Freiern oder Sexarbeiterinnen arbeiten, wie beispielsweise das Freierprojekt Don Juan oder Fachstellen für Sexarbeitende. Diese Arbeit soll aber auch Institutionen sensibilisieren, bei denen die Freierthematik im Beratungssetting auftauchen könnte, wie beispielsweise Männerbüros, die Organisation Sexuelle Gesundheit Schweiz oder Beratungsstellen, die auf Beziehungs- und Gesundheitsthemen spezialisiert sind.

1.5 Aufbau der Bachelor-Arbeit

Im Folgenden werden sich die Autorinnen auf die Sexarbeit beschränken, in der heterosexuelle, männliche Freier weibliche Sexarbeiterinnen besuchen.

Die Autorinnen werden zunächst Wissen über die Sexarbeit im Allgemeinen und anschliessend über die Freier im Speziellen vermitteln. Nach Meinung der Autorinnen, sollten insbesondere Sozialarbeitende, die in ihrem beruflichen Alltag mit Freiern oder Sexarbeiterinnen zu tun haben, über ein Basiswissen bezüglich ihrer Klientel verfügen. Denn nach Hiltrud von Spiegel (2004) müssen Sozialarbeitende ihr berufliches Handeln berufsethisch sowie erfahrungsbezogen und wissenschaftlich begründen und ihre Handlungen auf deren Wirksamkeit überprüfen. Sie schreibt weiter, dass in den Werkzeugkasten der Sozialarbeitenden unter anderem Wissensbestände über den jeweiligen Arbeitsbereich gehören. (S.125-126)

Im folgenden Kapitel werden die Autorinnen kurz auf die Sexarbeit im Allgemeinen eingehen. Die Autorinnen denken, dass es wichtig ist einen Überblick über die gesamte Thematik zu erhalten, damit die Freier, die nur eine Seite der Sexarbeit darstellen, besser eingeordnet werden können. Im Kapitel Sexarbeit werden Begriffsbestimmungen vorgenommen und anschliessend das Phänomen behandelt. Nach der Beschreibung der relevanten Settings gehen die Autorinnen auf die rechtlichen Rahmenbedingungen der beteiligten Akteure und Akteurinnen der Sexarbeit ein. Die rechtliche Situation wird deshalb abgebildet, da Avenir Social (2010) im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz festhält, dass es zu den Handlungsmaximen der Professionellen gehört, ihre Klientinnen und Klienten in der Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten zu bestärken (S.12). Um dies zu gewährleisten, erachten es die Autorinnen

als zwingend, dass die Professionellen selber über die geltenden Rechte und Gesetze in ihrem Zuständigkeitsbereich informiert sind.

Nach der Erörterung der Sexarbeit beschäftigen sich die Autorinnen mit dem Forschungsgegenstand „Freier“. Nachdem die Begriffsbestimmung gemacht ist und verschiedene Überlegungen zum Phänomen Freier aufgezeigt werden, skizzieren die Autorinnen die Charakteristika der Freier und gehen auf ihre Motive für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen ein. Es folgt der Diskurs über das Phänomen, da von Spiegel (2004) schreibt, dass auf jeder Handlungsebene die Akteurinnen der Sozialen Arbeit ihren Arbeitsbereich in gewissen Abständen auf Rahmenbedingungen, die ihre Arbeit beeinflussen, untersuchen sollen. Dabei nennt sie unter anderem gesellschaftliche Definitionsprozesse. (S.121) Die Autorinnen sind der Meinung, dass Fachpersonen die relevanten Diskurse ihres Fachgebiets kennen und ihre Haltung diesbezüglich reflektieren sollten.

Am Schluss des Kapitels werden die bestehenden Angebote für Freier in der Schweiz aufgezeigt, um darauf im Kapitel 7.3 Bezug nehmen zu können.

In den Kapiteln Sexarbeit und Freier werden die Autorinnen auch erläutern, weshalb sie von Sexarbeit und nicht von Prostitution sprechen sowie von Freiern und nicht von Kunden.

Nach dem theoretischen Teil erfolgt die Darstellung der Forschungsmethodik. Anschliessend stellen die Autorinnen die Ergebnisse in Bezug auf die Auswirkungen der Lebensbereiche dar, bevor diese diskutiert werden.

Dann werden die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit beantwortet und die Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit dargelegt. Schliesslich folgen eine persönliche Stellungnahme der Autorinnen und ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungsarbeiten sowie die kritische Würdigung ihrer Forschung.

Da sich diese Arbeit auf die sexuellen Dienstleistungen fokussiert, die von weiblichen Sexarbeiterinnen angeboten und von männlichen Freiern beansprucht werden, verwenden die Autorinnen im folgenden nur die weibliche Schreibweise, wenn es um Sexarbeiterinnen geht und nur die männliche, wenn sie die Freier thematisieren. Im Kapitel 2 „Sexarbeit“ sprechen die Autorinnen der vorliegenden Arbeit jedoch teilweise von Sexarbeitenden, wenn die Autorinnen oder Autoren der verwendeten Literatur sich explizit über Frauen und Männer die sexuelle Dienstleistungen anbieten, ge-

äussert haben. Abgesehen davon verwenden die Autorinnen in ihrer Arbeit stets die geschlechtergerechte Schreibweise.

Die Autorinnen möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, dass im Zuge dieser Arbeit eine Auseinandersetzung bezüglich der problematischen Seiten der Sexarbeit stattgefunden hat. Diese werden im Kapitel 2 Sexarbeit kurz ausgeführt. Da sich die vorliegende Arbeit auf die Freier konzentriert, stehen die problematischen Aspekte der Sexarbeit zwar nicht im Fokus, wurden von den Autorinnen aber während der Erarbeitung dieser Bachelor-Arbeit selbstverständlich mitgedacht.

2. Sexarbeit

In diesem Kapitel wird das Phänomen Sexarbeit beleuchtet und anhand der Begriffsdefinitionen, den Arbeitsfeldern der Sexarbeiterinnen und der rechtlichen Situation beschrieben.

2.1 Begriffsbestimmung

Sexarbeit

Gerheim (2012) definiert den Begriff der weiblichen heterosexuellen Sexarbeit als Austausch sexueller Akte und Handlungen, die ein Freier im Rahmen eines klar umgrenzten Zeitraumes gegen Bezahlung von einer weiblichen Sexarbeiterin kauft. Der Zeitrahmen und die Art der sexuellen Dienstleistungen sind in der Regel preislich eindeutig fixiert und werden zu Beginn zwischen den Vertragsparteien ausgehandelt. (S.43) Die Autorinnen lehnen sich in der vorliegenden Arbeit an diese Definition an, fügen aber noch eine weitere Ebene hinzu, die anhand der Definition von Ruth Silke Laskowski (1997) deutlich wird: „Prostitution [sic!] wird hier verstanden als ein Beziehungsgefüge zwischen einer Frau und mindestens einem Mann, das dadurch gekennzeichnet ist, dass die Frau gegenüber einem Mann sexuelle Dienstleistungen gegen ein vorher ausgehandeltes Entgelt erbringt, grundsätzlich ohne emotionale Beteiligung“ (S.50). Diese letzte Aussage „grundsätzlich ohne emotionale Beteiligung“, lässt aus der Sicht der Autorinnen Platz dafür, dass positive wie auch negative Emotionen zwischen dem Freier und der Sexarbeiterin entstehen können, diese aber nicht zwingend sein müssen. Die Autorinnen grenzen sich in der vorliegenden Arbeit bewusst vom Begriff Prostitution ab, da er laut Büschi (2011) die Assoziation hervorbringt, dass es sich um Frauen handelt, die prostituiert werden. Laut der Autorin wird davon ausgegangen, dass die Frauen ihrem Schicksal ausgeliefert sind und ihnen keine aktive Haltung in Bezug auf ihre Erwerbsarbeit zugetraut wird. (S.24) Nach Daniela Brüker (2011) geht das Verb „prostituieren“ auf das lateinische „prostituere“ zurück, was so viel bedeutet wie „herabwürdigen, öffentlich preisgeben, bloßstellen“ (S. 17-18). Aufgrund der Verbindung des Begriffes Prostitution mit der Opferrolle der Frau sowie dem wertenden Wortstamm verwenden die Autorinnen in der vorliegenden Arbeit das Wort Sexarbeit. Frauen und Männer, die sexuelle Dienst-

leistungen anbieten und verkaufen, werden von den Autorinnen als Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter bezeichnet.

Sexgewerbe, Sexindustrie

In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe Sexgewerbe oder Sexbusiness nach Büschi (2011) als lokale Ausprägung der Sexindustrie verstanden, die Teil der globalen Wirtschaft ist. Alle Geschäfte, die Fantasien, Produkte, Dienstleistungen und/oder Kontakte sexueller Art gewinnorientiert verkaufen, können der Sexindustrie zugeordnet werden. (S.17-18)

Rotlichtmilieu

Nach Marcel Feige (2003) stammt das Wort Rotlichtmilieu aus dem Mittelalter. Sexarbeiterinnen in dieser Epoche hatten in der gesellschaftlichen Ordnung einen festen Platz. Für diese Frauen wie auch für andere Berufsgruppen gab es festgelegte Kleidervorschriften. Die Sexarbeiterinnen mussten rote Hüte oder Kappen tragen. (S.551) In der vorliegenden Arbeit ist, wenn vom Rotlichtmilieu oder vom Milieu die Rede ist, das Feld der Sexarbeit mit den darin agierenden Personen gemeint.

2.2 Phänomen Sexarbeit

Laut Büschi (2011) handelt es sich bei einem Phänomen nicht um etwas, das von einem Soll-Zustand abweicht und damit problematisch ist, sondern lediglich um eine Erscheinung, die wahrgenommen wird. Diese Erscheinung kann neu und merkwürdig sein, ist aber an und für sich nicht problematisch. (S.38) Büschi (2011) beschreibt, dass der Zugang zur Sexarbeit nicht mit einem problemorientierten Blick betrachtet werden sollte. Diese Betrachtungsweise beleuchtet schlicht die Thematik Sexarbeit und nicht deren Problemen. Somit wird Sexarbeit nicht als Problem, sondern als Phänomen definiert und wahrgenommen. Dadurch wird es laut Büschi möglich, die Sexarbeit als Erwerbsarbeit zu betrachten, ohne mit wertenden oder negativen Bildern an sie heranzutreten. (S.53) In der vorliegenden Arbeit wird in Anlehnung an Büschi's Ausführungen nicht vom „Problem“ Sexarbeit gesprochen sondern vom „Phänomen“.

Die Sexarbeit, so schreibt Brigitte Hürlimann (2010), ist ein Gewerbe mit langer Tradition, das trotz drastischen Verboten noch nie verhindert werden konnte. Auch in jenen Ländern, in denen Sexarbeit strikte verboten ist, werden sexuelle Dienstleistungen in Anspruch genommen. Die Verbote führen dazu, dass Sexarbeiterinnen in die Illegalität getrieben werden und unter grössten Gefahren für Leib, Leben und Gesundheit arbeiten müssen. (S.4) Ebenso erwähnt Brüker (2011), dass Sexarbeitende auf verschiedene Weise sanktioniert werden, was deren Ausgrenzung verfestigt. Hauptsächlich geht es um die Trennung der Sexarbeitenden von der Öffentlichkeit. Da die Arbeitsorte der Erwerbstätigen räumlich ein- beziehungsweise ausgegrenzt werden, soll die Sexarbeit zum einen unsichtbar und zum anderen kontrollierbar werden. (S.26)

Nach Hürlimann (2004) wurde die Sexarbeit je nach Staat und Ära toleriert, organisiert, integriert oder einfach verboten (S.1). Auch Büschi (2011) zeigt mit folgender Aufzählung, wie vielfältig die Bilder über Sexarbeiterinnen sind, die sich die Gesellschaft im Laufe der Zeit gemacht hat: "Priesterin, Göttin, Sklavin, Hure, Zunftfrau, unzüchtiges Weib, Dirne, Prostituierte, Kriminelle, unmoralische Frau, Epidemierisiko, Opfer, Arbeiterin" (S.37).

In Bezug auf die Haltung gegenüber Sexarbeit werden laut Löw und Ruhne (2011) zwei differierende Ansätze ausgeführt (S.37). Laut Gerheim (2007) werden auf der einen Seite klassisch feministische Argumente vertreten, wonach die heterosexuelle Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen aufgrund der Durchsetzung männlicher Macht-, Dominanz- und Herrschaftsansprüche über Frauen und den weiblichen Körper stattfindet. Auf der anderen Seite findet ein Diskurs statt, der sich für eine Enttabuisierung und Entkriminalisierung der Sexarbeit sowie für die wertefreie Betrachtungsweise der aktiven Subjekte der Angebots- und Nachfrageseite ausspricht. (S.126-127)

Nach Margrit Brückner und Christa Oppenheimer (2006) differieren die Zahlen bezüglich der erwerbstätigen Sexarbeitenden stark, da sie oft auf Schätzungen basieren und die Dunkelziffer hoch ist (S.12). Diese entsteht laut Brüker (2011) dadurch, dass viele Frauen, besonders Migrantinnen, illegal als Sexarbeiterinnen tätig sind und viele diesen Beruf als Nebenberuf ausüben (S.19). Nach Büschi (2011) bringt

die globale Sexindustrie weltweit Milliarden ein und beschäftigt Millionen von Menschen (S.15). Barbara Beaussacq und Harry Witzthum (2011) die den Jahresbericht für das Netzwerk Aidsprävention im Sexgewerbe [APiS] verfasst haben, schreiben, dass aufgrund von aktuellen Schätzungen davon ausgegangen wird, dass in der Schweiz 13'000 bis 20'000 Frauen als Sexarbeiterinnen erwerbstätig sind (S.3). Anhand von Resultaten der Studie von TAMPEP International Foundation [europäisches Netzwerk für HIV-Prävention und Gesundheitsförderung von Sexarbeitenden mit Migrationshintergrund] (2009) wird ersichtlich, dass der Anteil der Migrantinnen und Migranten in der Sexarbeit zunimmt. Im Jahre 2008 sind durchschnittlich 65% der Sexarbeitenden, die in den EU-15 Staaten, Norwegen und der Schweiz arbeiten, Migrantinnen und Migranten. Die Mehrheit der eingewanderten Sexarbeitenden (64%) stammen laut der Studie aus Entwicklungsländern. (S.30/eigene Übersetzung)

Anhand der Ergebnisse der Recherche zeigt sich laut den Autorinnen, dass in Bezug auf die Situation der Sexarbeitenden drei Schwerpunkte in der Fachliteratur bearbeitet werden. Die Themen Migration, Gewalt und Gesundheit werden im Folgenden ausgeführt, um das Phänomen umfänglicher abzubilden. Diese Schwerpunkte sind in Bezug auf die Situation der Sexarbeiterinnen negativ konnotiert. Den Autorinnen ist es jedoch wichtig, dass die Sexarbeiterinnen, wie Büschi (2011) beschreibt, nicht als reine Opfer männlichen Zwangs oder männlicher Ausbeutung betrachtet werden (S.24). Wie auch Shelley Berlowitz (2013) beschreibt, gibt es Frauen, die selbstbestimmt als Sexarbeiterinnen erwerbstätig sind, obwohl sie andere Möglichkeiten haben (S.3).

Fokus Migration

Obwohl nach Berlowitz (2013) gewisse Sexarbeiterinnen ihrer Erwerbsarbeit selbstbestimmt nachgehen, gibt es laut ihr viele Frauen, die keine andere Alternative haben, als in diesem Berufsfeld tätig zu sein. Strukturelle Bedingungen, die in der Schweiz vorherrschen, sind laut Berlowitz mitverantwortlich, dass besonders Migrantinnen keine andere Möglichkeit haben als als Sexarbeiterinnen erwerbstätig zu sein. Darunter zu verstehen sind die schweizerischen Migrationsgesetze, die Globalisierung und ihre Folgen der wirtschaftlichen Ungleichheit sowie der fehlende Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt. (S.3) Laut Emilija Mitrović (2007) wirkt sich der illegalisier-

te Aufenthaltsstatus der Frauen direkt auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen aus. Die Frauen sind stärkerer Gewalt und gesundheitlichen Risikosituationen ausgesetzt. Sie haben weniger Zugang zu Informationen und Beratungsstellen und verzichten aus Angst vor Abschiebung darauf, Anzeige gegen Täter zu erstatten. Die immer restriktiver und repressiver werdenden europäischen Migrationsgesetze führen laut Mitrović dazu, dass die Frauen auf Hilfe von „Dritten“ zurückgreifen und die Ausbeutung sowie im allerschlimmsten Fall der Frauenhandel begünstigt werden. (S.30-31)

Fokus Gewalt

Laut Béatrice Bowald (2010) wird die Kombination Gewalt und Sexarbeit in der Wissenschaft unterschiedlich diskutiert. Sie wird als physische, sexuelle, psychische und strukturelle Gewalt beschrieben. Ebenso wird unterschieden, ob die Gewalterfahrungen mit Freiern, Zuhältern oder anderen Personen gemacht wurden. Andere Arbeiten setzen den Fokus auf die Kindheit der Sexarbeiterinnen und gehen auf die körperliche Gewalt und Missbrauchserfahrungen ein. (S.146) Das deutsche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] hat eine Untersuchung zur Thematik „Gewalt gegen Frauen“ durchgeführt, bei der unter anderem die Berufsgruppe der Sexarbeiterinnen befragt wurde. Laut dem BMFSFJ (2013) erleben 41% der Befragten im Kontext ihrer Berufsausübung körperliche oder sexuelle Gewalt. Anhand dieser Studie wird ersichtlich, dass Sexarbeiterinnen in Bezug auf Gewalt eine hochgradig gefährdete Berufsgruppe sind. Die Frauen fühlen sich in hohem Masse unsicher und sind zudem von körperlichen sowie sexuellen Missbrauchserfahrungen in der Kindheit und Jugend besonders betroffen. (S.26) Zu der vom BMFSFJ durchgeführten Untersuchung möchten die Autorinnen anmerken, dass die Ergebnisse auf einer kleinen Stichprobe von N=110 Sexarbeiterinnen beruhen.

Fokus Gesundheit

Nach Brückner und Oppenheimer (2006), die sich auf Kleiber und Velten (1994) beziehen, wird der gesundheitliche Aspekt der Sexarbeit in der Literatur auf zwei Ebenen behandelt. Zum einen mit dem Blick auf die Gesundheit der Frauen selbst und zum anderen aus der Perspektive des „Freier-Schutzes“. (S.18-19) In ihrer Studie haben Brückner und Oppenheimer (2006) erforscht, dass knapp die Hälfte der 72

befragten Sexarbeiterinnen ihre Gesundheit negativ bewertet. Die Arbeitsbedingungen wie beispielsweise die Nachtarbeit sowie Gewalterlebnisse wirken sich negativ auf die Gesundheit der Frauen aus. (S.222) Nach den Ausführungen von Beaussacq und Witzthum (2011) ist bei Sexarbeiterinnen eine grosse Problematik in Bezug auf Suchtmittel vorhanden. Dabei werden besonders Medikamente, Alkohol sowie illegale Drogen aufgeführt. Als psychische Probleme werden vor allem Depressionen, Ängste und Stress erwähnt. Neuerdings werden auftretende Burnout-Problematiken vorgefunden. Das Wissen der Sexarbeiterinnen in Bezug auf HIV/AIDS, sexuell übertragbare Infektionen [STI] sowie Safer Sex wird als mehrheitlich lückenhaft eingeschätzt und Freier verlangen immer häufiger nach ungeschützten sexuellen Dienstleistungen. Laut der Autorenschaft sind dies schwierige Voraussetzungen, um wirksame Schutzmassnahmen aufzubauen. (S.7)

2.3 Settings und Kosten für sexuelle Dienstleistungen

In diesem Kapitel wird auf die verschiedenen Arbeitsbereiche eingegangen, in denen Sexarbeit ausgeführt wird. Nach Büschi (2011) werden diese Bereiche Settings genannt (S.18). Laut Doro Winkler (2010) kann die Sexarbeit in „outdoor“-Settings (Strasse, öffentlicher Parkplatz, Autobahnraststätte) sowie „indoor“-Settings (Bordell, Massagesalon, Kontaktbar, Cabaret, Saunaclub, Privatwohnung, Escortservice) unterteilt werden (S.3). Im Folgenden werden die für die vorliegende Arbeit relevanten Settings vorgestellt.

2.3.1 Settings

Sexarbeit auf der Strasse

Nach Hürlimann (2004) werben die Sexarbeiterinnen beim Strassenstrich, wie der Name bereits sagt, auf der Strasse um ihre Freier. Die sexuellen Dienstleistungen werden anschliessend in einem Studio, einem Hotelzimmer, im Auto der Freier oder in öffentlichen WC-Anlagen erbracht. Hürlimann beschreibt den Strassenstrich als Arbeitsort der Sexarbeitenden, der von der Bevölkerung am besten wahrgenommen wird und immer wieder zu Reklamationen führt. Die Städte und Kantone bemühen

sich deshalb, die Sexarbeit auf der Strasse beispielsweise von stark frequentierten öffentlichen Plätzen, Wohngebieten oder Schulen fernzuhalten. (S.17)

Sexarbeit in Wohnungen

Dieses Setting findet laut Brüker (2011) meistens in anonymen Mietwohnungen statt. Teilweise dienen die Wohnungen den Frauen lediglich als Arbeitsplatz und teilweise sind sie zugleich der Wohnort (S.22.) Laut Löw und Ruhne (2011) kommen die Kontakte zu Freiern über Inserate zustande, die die Sexarbeiterinnen in den Medien aufschalten. Mit dieser Form der Sexarbeit wird der bewusst diskreten und privaten Atmosphäre ein grosser Stellenwert eingeräumt. (S.49-50) Die Freier schätzen laut Brüker (2011) die Anonymität dieser Betriebsform, da die Wohnungen von Aussen nicht mit der Nutzung sexueller Dienstleistungen in Verbindung gebracht werden können (S. 23).

Sexarbeit im Bordell

Laut Brüker (2011) ist mit dem Wort Bordell ein grosser Betrieb gemeint, der alltags-sprachlich auch Puff genannt wird. Mehrstöckige Gebäude werden zu sogenannten „Laufhäusern“, in denen die Sexarbeiterinnen vor ihren Zimmertüren auf die Freier warten. Solche Unternehmen haben ihr eigenes Betriebsmanagement, da sie einen grossen Organisationsaufwand mit sich bringen. Der Vorteil von Bordellen liegt darin, dass Sicherheit und Hygiene im Vergleich zum Strassenstrich besser gewährleistet sind. (S.21–22)

Sexarbeit im Sauna-Club

Charakteristisch für die Sauna-Clubs (FKK-Clubs) ist nach Löw und Ruhne (2011) der gehobene Freizeitcharakter dieser Clubs, der durch aufwendige Dekorationen und Gestaltung des Gebäudes hervorgehoben wird. Die Freier und Sexarbeiterinnen bezahlen für einige Stunden einen Eintrittspreis. Die Sexarbeiterinnen rechnen zusätzlich für die angebotene sexuelle Dienstleistung individuell mit den Freiern ab. Ein Erfolgsgeheimnis, besteht darin, dass die Freier Wellness- und Sexangebote verknüpfen können. Zudem können Freier die Besuche ihrem sozialen Umfeld gegenüber in ein gutes Licht rücken. (S.51-52)

Escortservice

Wenn ein Freier einen Escortservice in Anspruch nimmt, meldet er sich laut Hürli-mann (2004) in der Regel telefonisch bei einer Zentrale und bestellt eine Sexarbeiterin zu sich nach Hause oder in ein Hotelzimmer. Es gibt auch Frauen, die Eigeninse-rate aufschalten und sich nicht über eine Agentur vermitteln lassen. Die Männer, die diese Dienstleistungen in Anspruch nehmen, wollen in der Regel mehr als lediglich schnellen Geschlechtsverkehr und sind bereit, dafür mehr zu bezahlen (S.19-20). Laut Brüker (2011) werden neben den sexuellen auch andere Bedürfnisse der Freier wie beispielsweise Restaurantbesuche oder das Begleiten auf Empfängen befriedigt (S.23).

2.3.2 Kosten für sexuelle Dienstleistungen

Nach Gerheim (2012) betragen in Deutschland die Kosten für sexuelle Dienstleistungen zurzeit 50 Euros für eine halbe Stunde und 100 Euros für eine Stunde. In diesen Preisen ist normalerweise Oralverkehr und vaginaler Geschlechtsverkehr mit Stellungswechsel inbegriffen. Kosten für spezielle Praktiken sind von den jeweiligen Konkurrenz- und Preiskämpfen auf dem Markt der Sexarbeit abhängig. Ausserdem sind die Kosten stark an die Zeit gebunden. Dem Freier werden zusätzliche Zeiteinheiten in Rechnung gestellt. Die Kosten sind auch abhängig vom Setting, in dem die Dienstleistung angeboten wird. Das günstigste Preissegment ist auf dem Strassenstrich anzutreffen, die höchsten Preise kommen im Escortservice vor. Letztlich ist der Preis bedingt durch die soziale und gesundheitliche Situation der Sexarbeiterinnen. Weisen die Frauen einen Migrationshintergrund auf und sind nichtselbstständig unterstehen sie einem grösseren Preisdruck als Selbstständigerwerbende mit festem Kundenstamm. Auch die Sexarbeiterinnen, die das Geld für den Konsum von Drogen benötigen, sind einem grossen Zwang und Unfreiheiten in Bezug auf das Preis- und Leistungsverhältnis ausgesetzt. (S.119-122) Bezüglich der Schweiz konnten die Autorinnen keine aktuellen Zahlen zu den Marktpreisen ausfindig machen und orientieren sich somit an den Ausführungen von Gerheim. Zschokke (2005) gibt lediglich an, dass die Freier für die Besuche jeweils zwischen 100 und 300 Franken ausgeben (S.237).

2.4 Rechtliche Situation der Sexarbeit in der Schweiz

Die Autorinnen fokussieren sich bei den nachfolgenden Ausführungen auf die legale Sexarbeit. Den Bereich des Menschenhandels oder die Ausnützung einer Notlage werden sie nicht berücksichtigen, da dies den Rahmen dieser Bachelor-Arbeit sprengen würde. Zudem hält die Koordinationsstelle gegen Menschenhandel und Menschen schmuggel [KSMM] (2010, ¶4) fest, dass Sexarbeit nicht mit Menschenhandel gleichgesetzt werden darf.

Die Autorinnen sind sich bewusst, dass je nach Fall für Sozialarbeitende, die mit der Thematik Sexarbeit konfrontiert werden, auch Rechtsgebiete wie beispielsweise Mietrecht, Arbeitsrecht, Sozialversicherungsrecht oder ausländerrechtliche Bestimmungen eine Rolle spielen können, die in dieser Arbeit jedoch nicht behandelt werden. Die Autorinnen werden zunächst auf die rechtliche Situation der Sexarbeit im Allgemeinen eingehen und schliesslich den Fokus auf die rechtliche Situation der Freieraktivität legen.

Überblick

Die rechtliche Situation der Sexarbeit gestaltet sich je nach gesellschaftlichem Diskurs in den europäischen Ländern unterschiedlich. Mitrović (2007) unterscheidet in Europa vier vorherrschende Modelle, wie die Sexarbeit rechtlich geregelt wird: Abolitionismus, Prohibitionismus, Regulierung und Legalisierung (S.202).

Die Schweiz kann nach Büschi (2011) in Bezug auf die Sexarbeit als relativ liberal bezeichnet und zwischen den Modellen Regulierung und Liberalisierung verortet werden (S.71). Bei der Regulierung, so Mitrović (2007), versucht der Staat über die Gesetzgebung die Sexarbeit zu kontrollieren und in den Griff zu bekommen, wobei sie als soziale Tatsache akzeptiert wird (S.203).

Hürlimann (2010) verortet die Schweiz hingegen eher zwischen Abolitionismus und Reglementarismus, mit einer Tendenz zum Reglementarismus hin. Sie weist dabei auf den Föderalismus hin, wobei die kantonalen Unterschiede beachtet werden müssen. (S.5) Beim Abolitionismus wird laut Mitrović (2007) versucht, die Sexarbeit als gesellschaftliches Phänomen abzuschaffen (S.202).

Die KSMM (2010, ¶2) schreibt, dass die Sexarbeit in der Schweiz als wirtschaftliche Tätigkeit angesehen wird und legal ist. Nach ihr müssen sich die Sexarbeiterinnen

bei der Ausübung ihrer Tätigkeit an die kantonalen und städtischen Bestimmungen halten. Weiter schreibt sie, dass die erwirtschafteten Erträge steuerpflichtig sind und Ausländerinnen den ausländerrechtlichen Bestimmungen über die Arbeit und den Aufenthalt unterliegen.

Seitdem der Bundesrat (2012, ¶1) das Übereinkommen des Europarats zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch (Lanzarote-Konventionen) ratifiziert hat, müssen die Sexarbeitenden neu 18 statt 16 Jahre alt sein.

Die KSMM (2010, ¶3) schreibt, dass seit 1942, als der Erlass des schweizerischen Strafgesetzbuches erfolgte, die Sexarbeit bundesweit geregelt wurde. Nach Hürlimann (2004) ist das Strafrecht das einzige Rechtsgebiet der Schweiz, das die Sexarbeit explizit regelt, auch wenn andere Rechtsgebiete durchaus tangiert werden (S.46). So ist auch das Bundesverfassungsrecht [BV] von Bedeutung, wie Hürlimann folgendermassen beschreibt: "Das Verfassungsrecht spielt für Prostituierte [sic!] eine wichtige Rolle; auch sie dürfen sich auf die Grundrechte berufen, ausländische Prostituierte [sic!] allerdings nur mit Einschränkungen" (S.27). Zentral sind hier, so schreibt Hürlimann (2004), unter anderem Art. 10 BV zur persönlichen Freiheit und Art. 27 BV zur Wirtschaftsfreiheit. Art. 10 BV ist laut Hürlimann für Sexarbeiterinnen vor allem im Zusammenhang mit dem Datenschutz und mit Zwangsmassnahmen aus Gründen des Gesundheitsschutzes wichtig. Die Wirtschaftsfreiheit der Sexarbeiterinnen kann, so schreibt Hürlimann weiter, aus polizeilichen Gründen, die hier meistens die öffentliche Ruhe und Ordnung betreffen, eingeschränkt werden. (S.27) Art. 27 BV umfasst die freie Wahl des Berufes, wonach eine Frau auch den Beruf einer Sexarbeiterin wählen kann.

Neben diesen zwei Verfassungsrechten spielen auch Art. 7 BV zur Menschenwürde, die Rechtsgleichheit nach Art. 8 BV und Art. 9 BV zum Willkürverbot und zum Vertrauensschutz eine Rolle, wie Hürlimann (2004, S.27) weiter ausführt.

Nach Hürlimann (2004) wird der Begriff Prostitution [sic!] einzig im Strafgesetzbuch [StGB] erwähnt. Somit ist das Strafgesetz als massgebende Bestimmung für die Sexarbeit anzusehen. (S.46) Hürlimann (2004) schreibt, dass vor allem der in der Sexualstrafrechtsrevision im Jahre 1992 vollzogene Paradigmenwechsel zu beach-

ten ist, wonach Sittlichkeit und Moral seither kein geschütztes Rechtsgut mehr sind. Somit wird laut Hürlimann Sexarbeit nicht mehr unter Sittlichkeits- oder Unzuchtsdelikten behandelt. (S.46-47)

In Art. 195 StGB wird die Förderung der Prostitution [sic!] behandelt. Laut Hürlimann (2004) werden in diesem Artikel Tatbestände beschrieben, die Personen davor schützen sollen, dass sie der Sexarbeit zugeführt werden. Weitere dienen dem Schutz von Personen, die bereits in der Sexarbeit tätig sind. (S.50-51)

Art. 199 im StGB beschreibt den Umstand der unzulässigen Ausübung der Prostitution [sic!]. Nach der KSMM (2010, ¶3) wird die Zuständigkeit für die Sexarbeit durch diesen Gesetzesartikel den Kantonen übertragen. Demnach wird man mit einer Busse belegt, wenn man sich nicht an die kantonalen Vorschriften hält. Die KSMM (2010, ¶3) weist darauf hin, dass mehrere Kantone Gesetze über die Sexarbeit erlassen haben. In anderen Kantonen, so schreibt die KSMM weiter, regeln andere Gesetze die Sexarbeit oder zur Thematik existieren städtische Erlasse.

Rechtliche Situation der Freier

Da die Sexarbeit in der Schweiz legal ist, ergeben sich nach den Autorinnen auch für die Freier Straffreiheit für die Inanspruchnahme legaler sexueller Dienstleistungen. Dagegen werden in Schweden und Norwegen nach Gerheim (2012) die Nachfrager sexueller Dienstleistungen strafrechtlich verfolgt (S.113). Gerheim (2012) schreibt weiter, dass die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen in den meisten europäischen Staaten weitgehend legal ist, juristisch aber kaum spezifisch reguliert wird (S.113-114). Dies gilt nach den Autorinnen auch für die Schweiz, wo Freier in den Gesetzestexten nicht explizit erwähnt werden. Jedoch betrifft der oben erwähnte Art. 199 StGB, der die unzulässige Ausübung der Prostitution [sic!] regelt, laut Andreas Zürcher (2010), nicht nur die Sexarbeitenden selber, sondern auch Dritte. In diesem Fall auch die Freier. Ein Beispiel dafür sind Beschränkungen des motorisierten Freierverkehrs in Wohnquartieren, wo Sperrzeiten gelten oder die Sperrbezirke in den polizeilichen Regelungen festgehalten sind. (S.6)

Zudem macht sich ein Freier neu strafbar, wenn er Dienstleistungen minderjähriger Sexarbeitenden in Anspruch nimmt, wie der Bundesrat (2012, ¶1) in einer Medienmitteilung schreibt. Der Bundesrat (2012, ¶4) führt aus, dass Freier für einvernehmli-

che, bezahlte sexuelle Dienstleistungen mit minderjährigen Sexarbeitenden neu mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren bestraft werden können. Dabei bleiben die minderjährigen Sexarbeitenden straflos.

3. Freier

Im folgenden Kapitel werden sich die Autorinnen spezifisch mit der Thematik Freier auseinandersetzen. Dabei sollen die Ausführungen Aufschluss auf folgende Fragestellung geben:

Wer sind die Nachfrager sexueller Dienstleistungen und was sind ihre Motive für die Freieraktivität?

Die Autorinnen werden in diesem Kapitel zunächst die Bestimmung des Begriffes Freier vornehmen. Anschliessend wird auf das Phänomen Freier eingegangen, gefolgt von der Darstellung der Charakteristika der Freier. Zudem wird auf die unterschiedlichen und vielfältigen Motive der Freier für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen eingegangen. Anschliessend wird der historische Diskurs und der vorherrschende Alltagsdiskurs über Freier thematisiert. Schliesslich erfolgt eine Bestandesaufnahme der aktuellen Angebote für Freier in der Schweiz.

3.1 Begriffsbestimmung

Büschi (2011) schreibt, dass die Herkunft des Wortes Freier unklar ist. Sie leitet ihn einerseits von den lateinischen Wörtern 'procurator', was Freier und anmassender, zudringlicher Bewerber bedeutet und von 'petitor' ab, was sich mit Bewerber oder Nachsucher übersetzen lässt. Andererseits macht sie im Althochdeutschen den Bezug zum böhmischen 'frejir', dem niederländischen 'vrijer' und dem dänischen 'frier'. Büschi schreibt, dass es sich bei einem Freier in der deutschen Sprachgeschichte generell um einen Mann handelt, der um eine Frau wirbt, während die Übersetzung der lateinischen Herkunft, wie oben erwähnt, negativ konnotierte Adjektive enthält. Die deutsche Herleitung beinhaltet also das Werben, welches weder positiv noch negativ besetzt ist. Büschi verwendet aus diesem Grund auch das Wort Freier in ihrer Arbeit. (S.27)

Gerheim (2012) verwendet in seiner Arbeit ebenfalls den Begriff Freier, weist aber auf das moderne Phänomen hin, Freier als 'Kunden' oder 'Gäste' zu bezeichnen. Laut dem Autor entstammt dieses Phänomen der Sexarbeitendenbewegung, die ver-

sucht hat, die Freier in den Normalisierungsdiskurs mit einzubeziehen. Um dabei die gesellschaftliche Stigmatisierung auch von den Nachfragern abzuwenden, werden 'Gast' und 'Kunde' bewusst in Abgrenzung zu den üblichen Begriffen 'Prostitutionskunde' [sic!] und 'Freier' gewählt. (S.100-101) Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit schliessen sich der Argumentation von Büschi an, da die deutsche Herleitung aufzeigt, dass das Wort Freier weder anmassend noch in irgendeiner Form negativ konnotiert ist. Sie verwenden deshalb in dieser Arbeit ebenfalls diesen Begriff. Zudem verwenden sie den Begriff Freieraktivität, der alle Tätigkeiten der Freier bezeichnet, die mit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen verknüpft sind.

3.2 Phänomen Freier

" Freier? Männliche Prostitutionskunden [sic!]? Ihre Attribute in den wenigen einschlägigen Fachaufsätzen lauten: Unbekannt. Unsichtbar. Mysteriös." Harriet Langanke (2005, S.156) weist mit dieser Aussage auf die Tatsache hin, dass in der Gesellschaft zwar bekannt ist, dass es Freier gibt, jedoch unklar bleibt, wer diese Männer tatsächlich sind, die sexuelle Dienstleistungen beanspruchen. Diese Unwissenheit in der Gesellschaft ist kaum erstaunlich, da Howe (2004) feststellt, dass Männer, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, dies meist im Verborgenen und heimlich tun (S.34). Howe (2004) spricht von einer „Unsichtbarmachung“ der Freier, die durch die Gesellschaft und die Berichterstattung in den Medien gefördert wird. Die Freier werden von der Gesellschaft fälschlicherweise als Randgruppe betrachtet und ausgegrenzt. (S.33) Als eine Randgruppe kann man die Freier nicht bezeichnen, wenn man die Hochrechnungen auf der Homepage des Freierprojekts Don Juan (Ohne Datum, ¶1) betrachtet. Diese gehen davon aus, dass in der Schweiz jährlich circa 350'000 Männer oder jeder fünfte Mann zwischen 20 und 65 Jahren mindestens einmal im Jahr sexuelle Dienstleistungen einer Sexarbeiterin in Anspruch nimmt. Balthasar und Dubois-Arber (2007) gehen in ihrer Evaluation über die Präventionsarbeit bei Freiern im Rahmen des nationalen HIV/AIDS-Programmes des Bundesamtes für Gesundheit [BAG], davon aus, dass circa jeder sechste Mann in der Altersgruppe zwischen 17 und 45 Jahren bereits einmal für sexuelle Dienstleistungen bezahlt hat. Diese Zahlen stammen aus einer in der Allgemeinbevölkerung durchgeführten Um-

frage, aufgrund derer man annehmen kann, dass im Jahr 2000 zwischen 44'000 bis 74'000 Männer sexuelle Dienstleistungen beansprucht haben. (S.10)

Zu beachten gilt dabei die Schwierigkeit, genaue Zahlen über den Anteil Freier in der Bevölkerung zu erhalten, da nach Kleiber und Velten (1994) die Inanspruchnahme solcher Dienstleistungen bei Befragungen wahrscheinlich oftmals aus Angst vor Stigmatisierungen verschwiegen wird (S.16).

Bilitewski et al. (1991) stellten die Hypothese auf, dass jeder Mann ein potentieller Freier ist (S.247). Gerheim (2005) sieht diese Hypothese, wonach die Freier ein breites Spektrum der Bevölkerung abdecken, als statistisch erwiesen (S.150). Auch Kleiber und Velten (1994) haben in einer Studie über Freier festgestellt, dass die Jedermann-Hypothese Gültigkeit beanspruchen kann. Sie haben aber gleichzeitig herausgefunden, dass die Freier eine spezifisch beschreibbare Teilgruppe der Bevölkerung darstellen, wenn man die Verteilungsmuster sozialer Merkmale betrachtet. (S.55)

Auch Grenz (2007) hat beim Betrachten der Literatur über Sexarbeit zunächst den Eindruck gewonnen, dass Freiersein üblich und normal ist. Sie weist aber darauf hin, dass die Angaben über die Anzahl der Freier in der männlichen Bevölkerung, sei es europaweit oder international, die Jedermann-Hypothese nicht unterstreichen (S.19-20). So sind es auch in der Schweiz, wie die Autorinnen oben dargelegt haben, lediglich etwa 20 Prozent der männlichen Bevölkerung, die zu Sexarbeiterinnen gehen.

3.2.1 Charakteristika der Freier

Es gibt verschiedene Untersuchungen über die Charakteristika von Freiern. Die Autorinnen werden im nachfolgenden Teil hauptsächlich die Untersuchung von Kleiber und Velten (1994) wiedergeben, da diese in anderen Fachbüchern über Freier am häufigsten zitiert wird und sie mit 598 befragten Freiern die grösste gefundene Stichprobe aufweist. Es existiert auch eine Schweizer Studie von Zschokke (2005), bei der 39 Freier unter anderem zu den Charakteristika befragt wurden (vgl. Kapitel 1.1). Die Ergebnisse decken sich praktisch mit den Resultaten von Kleiber und Velten (1994) und werden auf Grund der kleineren Stichprobe nachfolgend nicht erwähnt.

Nach Büschi (2011) sind Freier keine homogene Gruppe und es ist deshalb sehr schwierig, sie zu definieren (S.27). Kleiber und Velten (1994) haben in ihrer Studie, wie oben erwähnt, die Jedermann-Hypothese bestätigt gesehen, da die befragten

Freier eine Altersspanne von 17 bis 72 Jahren aufwiesen, aus jedem Bildungsniveau stammten, jeden Familienstand repräsentierten und unterschiedlichste Berufshintergründe und Einkommensniveaus aufwiesen (S.52-53). Auch Girtler (2004) hat in einer Studie mit Sexarbeiterinnen und Zuhältern herausgefunden, dass Angehörige aller sozialen Schichten Sexarbeiterinnen aufsuchen (S.170).

In den Untersuchungen von Kleiber und Velten (1994) waren Männer zwischen 20 und 40 Jahren im Vergleich zum deutschen Bevölkerungsdurchschnitt überproportional vertreten, was die Autorenschaft auf den Zusammenhang zwischen Alter und sexueller Aktivität zurückführt. Zudem waren, wieder im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung, übermässig viele Probanden ledig oder geschieden. (S.53) Bowald (2010) gibt an, dass auch andere Untersuchungen, mit Ausnahme einer Studie, zu ähnlichen Ergebnissen in Bezug auf den Familienstand kommen (S.79-80).

Auf den Bildungsstand bezogen wiesen die von Kleiber und Velten (1994) befragten Freier überdurchschnittlich hohe Schulabschlüsse auf. Die Autorenschaft nennt mehrere mögliche Gründe für diese Überrepräsentation. Einerseits könnte eine spezifische Stichprobenrekrutierung oder Stichprobenselektion dazu geführt haben. Andererseits könnte dies in der überdurchschnittlich grossen Teilnahme von jungen Männern an der Studie begründet sein, da diese in Zeiten des Bildungsbooms aufgewachsen sind. Als letztes stellen sie die These auf, dass möglicherweise Akademiker es sich eher leisten können zu Sexarbeiterinnen zu gehen, da die Angebote relativ teuer sind. (S.54-55)

Kleiber und Velten (1994) haben in ihrer Untersuchung auch psychologische Charakteristika der Freier untersucht. Zunächst haben sie die allgemeine Lebenseinstellung der befragten Männer betrachtet. Dabei haben sie ermittelt, dass die Freier Liebe für die eigene Lebenszufriedenheit als am wichtigsten erachten, gefolgt von Selbstverwirklichung und Erfolg. Die Autorenschaft fand zudem heraus, dass Autonomie, aber auch familiäre Eingebundenheit für die Freier wichtig sind, während soziales Ansehen als weniger bedeutsam eingestuft wird. (S.56-57)

Kleiber und Velten (1994) wollten zudem herausfinden, ob es sich bei Freiern um Männer mit besonderen Persönlichkeitsmerkmalen handelt. Dazu haben sie die Freier zu den drei Standardskalen 'Lebenszufriedenheit', 'Gehemmtheit', und 'Aggressivität' befragt. (S.58)

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit der Männer halten Kleiber und Velten (1994) fest, dass ein grosser Teil der von ihnen befragten Männer mit ihrem Leben unzufrieden waren. Bei der Skala zur Gehemmtheit wiesen die Freier, laut der Autorenschaft, keine Auffälligkeiten auf und waren weder besonders gehemmt noch besonders ungezwungen. Bezüglich der Aggressivität waren viele Freier, laut der Autorenschaft, eher kontrolliert und nicht aggressiv. (S.61)

Als relevant erachten die Autorinnen der vorliegenden Arbeit auch die Untersuchungen von Kleiber und Velten (1994) in Bezug auf die Einstellung zu Partnerschaft und die sexuelle Zufriedenheit der Freier:

In Bezug auf sexuelle Treue wünschen sich 50.3% der Freier eigentlich eine sexuell treue Beziehung, während 40% eine langjährige Partnerschaft, in der auch andere sexuelle Kontakte denkbar sind, als Ziel angeben. Die letzten zehn Prozent unterteilt die Autorenschaft in Freier, die wechselnde feste Beziehungen und in solche, die keine feste Beziehung wünschen. Zudem betrachten 26.5% der Freier eine Liebesbeziehung zur Sexualpartnerin als Voraussetzung für eine befriedigende Sexualität. Nach Kleiber und Velten (1994) dürften auf Grund dieser Ergebnisse viele Freier ein ambivalentes Verhältnis zu ihrer Freieraktivität haben.

Die befragten Männer wiesen, so Kleiber und Velten, zudem eine erstaunlich restriktive Einstellung bezüglich sexueller Treue auf. Dabei weist die Autorenschaft auf die Doppelmoral hin, wonach die befragten Männer für das weibliche Sexualverhalten viel härtere Massstäbe ansetzen als für das männliche. (S.62-63)

In Bezug auf die sexuelle Zufriedenheit haben Kleiber und Velten (1994) herausgefunden, dass 41.3% der Freier ausgesprochen unzufrieden mit ihrem Sexualleben sind, während nur 18% der Freier sexuell zufrieden sind. Viele Freier wünschen sich häufiger Sex, was laut der Autorenschaft auf eine kompensatorische Funktion der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen hindeutet. (S.64-65)

3.2.2 Motive für die Freieraktivität

Nach Gerheim (2012) geht es bei der Beschreibung der Motive darum herauszufinden, welche subjektiven Begründungen die Freier für ihre Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen nennen (S.179).

Kleiber und Velten (1994) unterscheiden auf Grund ihrer Erhebung zwischen sexuellen und sozialen Motiven. Ihre Untersuchungen haben ergeben, dass sexuelle Motive eine bedeutendere Rolle spielen als die sozialen. Bei den sexuellen Motiven haben Kleiber und Velten einen Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen und der von den Freiern als unbefriedigend beschriebene Sexualität innerhalb ihrer Partnerschaft oder auf Grund einer fehlenden Partnerschaft festgestellt. (S. 65-68)

Nach Bowald (2010) werden unter sexuellen Motiven eine Reihe von Motiven zusammengefasst. Sie führt aus, dass manche Freier bei der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen nach sexueller Abwechslung suchen oder bestimmte Sexualpraktiken ausleben wollen. (S.81) Gerheim (2012) schreibt in diesem Zusammenhang, dass die Sexarbeit den Freiern im Vergleich zur privaten Sexualität eine quantitativ und qualitativ überdurchschnittlich grosse Auswahl an Sexualpartnerinnen bietet. Zudem können in der Sexarbeit beliebige sexuelle Vorlieben der Freier, also auch gesellschaftlich tabuisierte Sonderwünsche, erfüllt werden. Dabei müssen die Freier kaum mit Zurückweisungen durch die Sexarbeiterinnen rechnen. Auch soziale oder kulturelle Anforderungen wie Attraktivität oder körperliche Funktionstüchtigkeit der Freier spielen keine Rolle, solange sie das geforderte finanzielle Kapital aufbringen können. (S.181-182)

Bowald (2010) zählt als weiteres Motiv auf, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen für gewisse Freier die einzige Möglichkeit darstellt, überhaupt mit einer Frau in einen sexuellen Kontakt zu treten, da sie abgesehen von den Begegnungen mit Sexarbeiterinnen Mühe haben, diesen Kontakt aufzubauen. Manche Freier wollen sich aber auch einfach den Aufwand ersparen, der sexuellen Kontakten ausserhalb der Sexarbeit vorausgeht. (S.82)

Nach Bilitewski et al. (1991) gibt es Männer, die ihr erstes sexuelles Erlebnis überhaupt mit einer Sexarbeiterin haben und das Motiv ihrer Inanspruchnahme demnach ist, ihre Jungfräulichkeit zu verlieren (S.44).

Bilitewski et al. (1991) führen noch ein weiteres sexuelles Motiv auf, nämlich dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen den Freiern auch die Möglichkeit bietet, eine passive Rolle beim sexuellen Verkehr einzunehmen, ohne Rücksicht auf die Partnerin nehmen zu müssen (S.81).

Nach Bowald (2010) würden Freier aber nicht einfach den schnellen Sex suchen (S.82). Es können auch andere Motive ausschlaggebend sein. So weisen nach Bilitewski et al. (1991), Freier oftmals ein grosses Bedürfnis nach Nähe, Zärtlichkeit und Unterhaltung auf, welches sie durch ihre Inanspruchnahme zu befriedigen versuchen. Bilitewski et al. weisen aber darauf hin, dass es Freiern zum Teil schwer fällt, diese Wünsche nach emotionaler Zuwendung gegenüber den Sexarbeiterinnen zu äussern. (S.74-75) Auch nach Girtler (2004) suchen Freier manchmal deshalb Sexarbeiterinnen auf, um mit ihnen über ihre Probleme zu sprechen. Damit wird die Sexarbeiterin, wie Girtler es bezeichnet, zur Seelentrösterin (S.158-162). Bowald (2010) bestätigt dies und spricht von Zuspruch, den die Freier bei den Sexarbeiterinnen suchen. Nach Bowald kann dieser Zuspruch darin bestehen, dass die Sexarbeiterinnen zuhören und die Freier ihre Sorgen abladen und sich aussprechen können, ohne dass es zwingend zu sexuellen Handlungen kommen muss. (S.82)

Auch Gerheim (2012) hat bei den Freiern ein Bedürfnis nach allgemeinem menschlichem Kontakt festgestellt, insbesondere nach Zuneigung, Liebe, Gesprächen oder Aufmerksamkeit. Er führt aus, dass die Freier im Kontakt mit der Sexarbeiterin ihre emotionale Bedürftigkeit befriedigen möchten, indem sie Sorgen abladen, sich Ratschläge erhoffen oder schlicht ihrer sozialen Isolation entgegenwirken möchten. Nach Gerheim zeigt sich dies vor allem bei Freiern, die in ihrem privaten Leben Defizite in diesem Bereich aufweisen. (S.183)

Daraus kann gefolgert werden, wie Velten (1994) treffend schreibt: "Die Prostitution [sic!] dient also offensichtlich nicht nur der Kompensation sexueller, sondern auch selbst empfundener sozialer Defizite" (S.75).

Nach Grenz (2007, S.24-26) wie auch nach Bowald (2010, S.82-83) spielt bei den Motiven die Fantasie eine entscheidende Rolle. Bowald (2010) führt aus, dass dabei die Wahl des Settings (vgl. Kapitel 2.3.1) und die damit verbundenen Bilder mitspielen, die sich der Freier im Vorfeld ausmalt. Nach Bowald kann es auch eine längere Vorbereitungszeit geben, in der der Freier den Gedanken an den Besuch bei einer Sexarbeiterin mit sich herumträgt oder allenfalls auch mehrere Anläufe nimmt, bevor es zum tatsächlichen Kontakt kommt. (S.83) Zur gedanklichen Vorbereitung führt sie aus: "Bestandteil der mentalen Beschäftigung im Vorfeld ist die Erwartung, sich gehen lassen zu können und mit seinen sexuellen und emotionalen Wünschen auf Ver-

ständnis zu stossen und angenommen zu werden" (S.83). Nach Bowald (2010) blenden die Freier bei der Inanspruchnahme oftmals auch den Geschäftscharakter aus (S.83). Sie verweist dabei auch auf Kleiber und Velten (1994), wonach Freier sich wesentlich öfter eine private oder sogar romantische Beziehung zu Sexarbeiterinnen vorstellen, die über den Geschäftskontakt hinausgeht, als dass sie diese auch tatsächlich realisieren konnten (S.91).

Die Fantasien der Freier können aber auch in eine ganz andere Richtung gehen. So gehört es nach Gerheim (2012) auch zu den Motivstrukturen, dass es durch gewisse Freier zu einer aktiven und bewussten Erotisierung des sozialen, ökonomischen und körperlichen Elends bestimmter Sexarbeiterinnen kommt, insbesondere von solchen Frauen, die zur Drogenbeschaffung als Sexarbeiterin tätig sind. Die Hilflosigkeit, der die Freier begegnen, ermöglicht es ihnen die Frauen zu demütigen und direkt Macht auszuüben, was nach Gerheim als direkte Lustquelle bezeichnet werden kann. Er schreibt, dass diese Freier ihr patriarchales Dominanzbedürfnis durch die Sexarbeit in einem abgesicherten Rahmen ausleben können. (S.183-184)

Ein weiterer Aspekt, den Gerheim (2012) ausführt, ist die Erotisierung der Subkultur Sexarbeit, wobei diese ein hohes Mass an erotischer Anziehungskraft und Faszination auf die Freier ausüben kann. Nach Gerheim wird dabei die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auch als Übertretung der gesellschaftlichen Normen und sexuellen Konventionen betrachtet. (S.185-187)

Gerheim (2012) führt neben den oben beschriebenen sexuellen und sozialen Motivdimensionen zusätzlich die psychischen aus, bei der es vor allem darum geht, psychische Spannungszustände oder unliebsame Stimmungslagen durch die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen abzubauen. Dies können nach Gerheim zum Beispiel Schuld- und Schamgefühle, Depressionen, Langeweile oder Frust sein. (S.185)

Weiter finden die Autorinnen dieser Arbeit erwähnenswert, dass nach Rose-Marie Giesen und Gunda Schumann (1980) die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen für einige Freier schlicht ein Hobby darstellt (zit. in Grenz, 2007, S.23).

Nach Velten (1994) sprechen Freier hingegen teilweise von einem unwiderstehlichen Drang, der von den befragten Freiern als Sucht bezeichnet wird. Sie schreibt, dass

die betroffenen Freier die Inanspruchnahme nicht mit ihrem Selbstbild vereinbaren können und es zu Gefühlen wie Scham, Reue und Kontrollverlust kommt. Zudem verspüren diese Freier den Wunsch, ihre Freieraktivität zu beenden, was ihnen aber nicht gelingt. Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen wird demnach zur Befriedigung des gefühlten Abhängigkeitsbedürfnisses getätigt. (S.117)

3.3 Diskurs über das Phänomen Freier

Laut Gerheim (2012) existiert bezüglich des Diskurses über das Phänomen Freier eine (sozial-historische) Forschungslücke (S.87). Dieses Bild bestätigte sich den Autorinnen bei der Literaturrecherche. Deshalb beziehen sich die Autorinnen in diesem Kapitel vor allem auf die Ausführungen von Gerheim. Gerheim (2012) merkt an, dass auch seine Ausführungen nicht abschliessend sind und nach wie vor eine Forschungslücke besteht (S.87). Grundsätzlich wurden nach Gerheim (2012) vor allem Diskurse auf wissenschaftlicher, administrativer und politischer Ebene über Sexarbeiterinnen geführt, wobei der Freierfokus fehlt (S.84).

Nachfolgend werden die nach Gerheim (2012, S.87) wesentlich erscheinenden historischen Diskurse, aus dem 18. Jahrhundert bis in das 21. Jahrhundert über die Freier, kurz erläutert. In einem zusätzlichen Kapitel wird der aktuelle Alltagsdiskurs dargestellt und in den Zusammenhang mit dem Selbstbild des Freiers gebracht.

3.3.1 Historischer Diskurs

Gerheim (2012) argumentiert, dass die gesellschaftliche Unsichtbarkeit von Freiern mit der Entstehung der bürgerlich-patriarchalen Geschlechterordnung aus dem 18. Jahrhundert und ihrer binären Geschlechtermatrix zu tun hat (S.85). Unter der binären Geschlechtermatrix versteht Gerheim (2012) die natürliche Zweigeschlechtlichkeit mit ihren daraus abgeleiteten Hierarchien zwischen dem öffentlichen Mann und der privaten Frau (S.62). Die bürgerliche-patriarchale Geschlechterordnung hatte nach Anthony Giddens (1993) unter anderem folgende Strukturmerkmale bezüglich der Geschlechterverhältnisse: Die Männer beherrschten die öffentliche Sphäre. Zudem herrschte eine doppelte Moral, die sich auf der Unterscheidung von der reinen Frau, die man heiraten kann und der unreinen Sexarbeiterin begründet. (zit in Gerheim, 2012, S.63)

Neben dem Geschlechterdiskurs existiert nach Christina Braun (2005) zusätzlich der Diskurs über den Sexualtrieb des Mannes, der eine Erfindung des 19. Jahrhunderts ist (zit. in Gerheim, 2012, S.63). Dabei steht der Mann nach Gerheim (2012) mit seinem unkontrollierbaren Trieb der asexuellen, ehrenvollen Ehefrau gegenüber, die sich nur für die Reproduktion dem Mann hergibt und der die Mutterrolle zugeschrieben wird. Der Sexualtrieb wurde damals als nicht kontrollierbar wahrgenommen und gerade Unverheiratete oder Männer auf Geschäftsreise mussten ihre überschüssige, unbefriedigte Sexualenergie mit der Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen lindern. Sexuelle Dienstleistungen wurden damals als sexualmedizinische Gegenmassnahme bezeichnet. (S.64-66)

Die Machtstellung der bürgerlichen Klasse erlaubte es nach Gerheim (2012) den offiziellen Diskurs in stillschweigender Legitimität doppelamoralisch zu unterwandern (S.86). Mit dem offiziellen Diskurs meint Gerheim (2012) die Grundpfeiler Liebe, Ehe und Monogamie der bürgerlich-patriarchalen-Gesellschaften (S.8). Die Männer konnten sich auf Grund ihrer gesellschaftlichen Machtposition nach Gerheim (2012) für ihre männliche Begehrensstruktur einen moralischen Freiraum verschaffen, wo sie ihre eigenen sexual-moralischen Norm- und Wertvorstellungen ausleben konnten (S.86).

Ausgehend von den oben genannten Ausführungen wurde der bürgerliche Freier im 19. Jahrhundert laut Gerheim (2012) als Kavalier bezeichnet, der geniesst und schweigt. Dank der ökonomischen und sozialen Vormachtstellung hat der Mann mit Hilfe der Sexarbeit ungehindert Zugriff auf die Körper und Sexualität von meist proletarischen Frauen. Nebst den bürgerlichen und adligen Männern, die insgesamt die kleinere gesellschaftliche Gruppe darstellen, nützen auch Männer des Proletariats die Dienste von Sexarbeiterinnen. (S.87)

Im 19. und 20. Jahrhundert kam nach Gerheim (2012) der Freier im Zusammenhang mit den Geschlechtskrankheiten Syphilis und nachher vor allem mit HIV/AIDS ins Gespräch. Dabei wurden Sexarbeitende und Homosexuelle auf Grund ihrer häufig wechselnden Sexualpartnern als epidemiologisches Gefahrenzentrum angesehen und entsprechend mit gesundheitspolitischen Massnahmen stigmatisiert und diskriminiert. Erst später wurde der Fokus auf die Freier als gesundheitlich geschädigte

Opfer von Sexarbeitenden gerichtet. Dadurch, dass die Sexarbeitenden beschuldigt wurden, ihre Kunden anzustecken, entfällt auf der Nachfrageseite von sexuellen Dienstleistungen jegliche soziale und medizinische Verantwortung. (S.89-90)

Feministische Bewegungen äusserten laut Gerheim (2012) Kritik an dieser doppel-moralischen Diskursart. Sie betonten, dass durch das promiske Verhalten der Männer die familiäre Gesundheit der Ehefrauen und der Kinder gefährdet ist.

Obwohl diese Kritik nicht dazu führte, dass sexual-hygienische Repressionen vom Staat auch bürgerliche Freier betrafen, wurde das Problem neu als Gefährdung der bürgerlichen Gesellschaft wahrgenommen. Dies hatte zur Folge, dass verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sich mit dem Gesundheitsaspekt der Sexarbeit befassten. Nebst der Forschung bezüglich Kondomen und Aidsmedikamenten entwickelte sich auch die Freierforschung. Spezifisch wurden freierspezifische Präventionskampagnen ins Leben gerufen mit dem Ziel, die HIV/AIDS-Infektionsgefahr zu verhindern (vgl. Kapitel 3.4.1). (S.89-91)

Nachfolgend fassen die Autorinnen die wichtigsten Diskursstränge feministischer Bewegungen zusammen, die nach den Autorinnen bis heute den aktuellen Alltagsdiskurs prägen. Nach Gerheim (2012) werden Freier von der historischen und neuen Frauenbewegung in Diskursen oft als Täter bezeichnet. Die bürgerliche Frauenbewegung prangerte im 19. Jahrhundert die herrschende Doppelmoral und die Degradierung der Frau zur Konsumware für den Mann an. Zudem setzte sie sich für die monogame Ehe ein.

Die proletarische Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts griff hingegen die ihr höher gestellte soziale Klasse an, die durch ihre Machtstellung weibliche proletarische Frauen sexuell ausbeuten kann. Dabei liessen sie auch den ökonomischen Aspekt nicht ausser Acht und kämpften neben der sexuellen Ausbeutung zusätzlich gegen den Kapitalismus. (S.92-93)

Die neue Frauenbewegung propagierte nach Gerheim (2012) in ihrer Diskursposition den Mann als Täter, indem sie ihm Macht, Dominanz- und Herrschaftsansprüche gegenüber der Frau als Motiv für die Nachfrage anlastet. Beispiele dafür waren der Sextourismus, der auf einem einseitigen Ausbeutungsverhältnis zwischen Mann und Frau beruht. Zusätzlich wurde der Freier als Täter in diversen feministischen, sozial-

und geschichtswissenschaftlichen Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit der Sexarbeitsnachfrage in Kriegs- und KZ-Bordellen erforscht. (S.93-94)

Laut Gerheim (2007) gibt es einen zweiten Diskursstrang, der sich für eine Enttabuisierung und Entkriminalisierung der Sexarbeit sowie für die wertefreie Betrachtungsweise der aktiven Subjekte der Angebots- und Nachfrageseite ausspricht (S.126-127).

3.3.2 Alltagsdiskurs und das Selbstbild der Freier

Nach Gerheim (2012) herrscht eine Diskrepanz zwischen der empirischen Auseinandersetzung diverser Forschungsarbeiten bezüglich der Charakteristika der Freier und dem aktuellen Alltagsdiskurs (S.100). Nachfolgend wird der aktuelle Alltagsdiskurs kurz aufgezeigt und in Verbindung mit dem Selbstbild des Freiers gebracht.

Der Alltagsdiskurs ist nach den Autorinnen vor allem von unterschiedlichen Vorurteilen gegenüber Freiern geprägt. Die meisten bestehen nach Howe (2003) aus negativen Zuschreibungen wie alt, fett, hässlich und debil (S.40). Gerheim (2012) erweitert die Liste der Alltagsbeschreibungen für Freier aus seinem empirischen Erfahrungsschatz und seiner langjährigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema folgendermassen: Psychisch labil, süchtig, emotional gestört, körperlich unattraktiv oder gewalttätig. Mit den Adjektiven wie eklig, abartig, bierbäuchig, schmierig, notgeil, pervers wird die Liste weitergeführt.

Nebst dem, dass der Freier oft als schüchterner und geschiedener Mann wahrgenommen wird, diagnostiziert die Gesellschaft dem Freier häufig eine Beziehungs- und Kontaktstörung und sein Sozialverhalten wird als unterentwickelt dargestellt. (S.98) Genau diese Wahrnehmung führt nach Gerheim (2012) jedoch dazu, dass die Gesellschaft bei einem spezifischen Nachfragegrund die Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen duldet. Sexuelle Defizite eines jungen, sexuell unerfahrenen Mannes, die durch die Sexarbeitsnachfrage behoben werden, sind gesellschaftlich akzeptiert. (S.100)

Zudem übt nach Gerheim (2012) das Rotlichtmilieu auf die Mehrheitsgesellschaft durch die verruchten Bilder beispielsweise in den Medien eine Anziehungskraft aus. (S.99)

Es stellt sich die Frage, ob sich der Alltagsdiskurs auf das Selbstbild der Freier auswirkt. Laut Velten (1994) dürfte die moralische Bewertung der Sexarbeit durch die Gesellschaft nicht spurlos an den Freiern vorüberziehen (S.22). Gerheim (2012) stellt fest, dass die negativen Bilder bezüglich den Freiern, den Druck auf sie erhöht, ihre Besuche verdeckt auszuführen (S.99).

Das heisst aber nicht, dass alle Freier ein negatives Selbstbild haben. Bilitewski et al. (1991) haben erforscht, wie sich die Freier unter anderem in Bezug auf Erfolgschancen bei Frauen einschätzen: „Die meisten beurteilten ihre Chancen bei Frauen weder besonders gut noch besonders schlecht. Neben der jeweiligen Situation trägt auch die eigene Erwartungshaltung zum Erfolg oder Misserfolg bei Frauen bei“ (S.14). In Bezug auf das Freier selbstbild kann die Frage aufschlussreich sein, ob sich Männer mit dem Begriff Freier identifizieren. Bilitewski et al. (1991) machen auf Grund ihrer geführten Interviews mit Männern unterschiedliche Angaben. Es gibt Männer, die diesen Begriff als diskriminierend erleben. Dabei empfinden sie den Begriff als Schimpfwort und machen Vergleiche zu dem abwertenden Begriff „Hure“. Entsprechend möchten die Männer dafür ein neues Wort finden. Als Alternative für die Bezeichnung Freier gaben die Interviewten die Begriffe „Kunde“ und „Gast“ an (vgl. Kapitel 3.1). Es gab auch Männer, die an sich den Begriff Freier in Frage stellen und obwohl sie die Definition kennen, sich nicht als Freier bezeichnen. (S.217-220)

3.4 Angebote für Freier in der Schweiz

In diesem Kapitel werden die Beratungsangebote für die Zielgruppe Freier näher beleuchtet. Ein Projekt mit der Zielgruppe Freier wird dabei näher vorgestellt. Zudem werden andere mögliche Beratungsstellen aufgeführt, die mit Freiern in Kontakt kommen könnten. In einem weiteren Abschnitt wird spezifisch auf die Freier-Foren im Internet eingegangen, wobei es sich nicht um ein Beratungsangebot handelt. Doch die Autorinnen möchten auch auf die Selbstorganisation der Freier aufmerksam machen. Die nachfolgenden Ausführungen sind von Bedeutung für das Kapitel 7.3, in dem Empfehlungen für den Handlungsbedarf der Sozialen Arbeit ausgesprochen und somit auch die bereits bestehenden Angebote kritisch diskutiert werden.

3.4.1 Beratungsangebote

In der Schweiz gibt es keine spezifische Fachstelle, die sich an die Zielgruppe Freier richtet. Es gibt jedoch das Projekt Don Juan, das die Zielgruppe Freier im Fokus hat. In Bern ist der Sozialarbeiter Peter Briggeler im Rahmen seiner Tätigkeit bei der Aids-Hilfe Bern für die Koordination des Freierprojektes Don Juan zuständig. Peter Briggeler (16. Dezember 2012, Fachgespräch) betont, dass die Don Juan-Projekte, die in verschiedenen Kantonen mehrheitlich von regionalen Aids-Hilfen durchgeführt werden, die einzigen Projekte sind, die mit der Zielgruppe Freier arbeiten. Er kann sich jedoch vorstellen, dass Männer sich in anderen Beratungsstellen auch über ihre Freieraktivitäten unterhalten.

Don Juan-Projekt

Nach Franziska Camenzind (2004) handelt es sich beim Projekt Don Juan um ein HIV/AIDS-Präventionsprojekt, welches das Ziel hat Freier über HIV/AIDS und andere sexuell übertragbare Krankheiten zu informieren. Das Präventionsbewusstsein der Freier soll gestärkt und damit bei der Schweizer Bevölkerung ein wichtiger Beitrag zur Verminderung der Neuinfektionen geleistet werden. (S.4)

Camenzind (2004) führt aus, dass die Freier direkt von ausgebildeten Personen im Milieu angesprochen werden. Bei dieser sogenannten Face-to-Face Freierbildung handelt es sich um konzentrierte Einsätze über eine bestimmte Zeitdauer.

Erstmals wurde das Projekt 1999 in verschiedenen Schweizer Städten im Rahmen einer Pilotphase durchgeführt. Die Evaluation des Projektes zeigte, dass HIV/AIDS-Präventionsbotschaften in persönlichen Gesprächen vermittelt werden können. Das Projekt wurde seit dem Jahr 2000 durch die Aids-Hilfe Schweiz und ihren insgesamt neun regionalen Mitglied- und Partnerorganisationen weitergeführt und erfolgte im Auftrag des BAG's. (S.4)

Nach Briggeler (16. Dezember 2012, Fachgespräch) dienen die Kurzkontakte mit den Freiern auch dazu, Männer auf mögliche zusätzliche Beratungsangebote aufmerksam zu machen, wie unten genauer erwähnt wird. Zudem machen sie, laut Briggeler, seit einigen Jahren die Freier auf den fairen Umgang mit Sexarbeitenden aufmerksam.

Ergänzend zu der Face-to-Face Aktion finden Männer, die Geld für Sex bezahlen, unter www.don-juan.ch Informationen und Tipps rund um ihre Freieraktivitäten. Fragen bezüglich Übertragungsrisiken und Safer Sex können auf dieser Seite via E-Mail gestellt werden. Von Briggeler (16. Dezember 2012, Fachgespräch) haben die Autorinnen erfahren, dass sich durch das E-Mail Beratungsangebot der Homepage oder die Face-to-Face Aktionen auch persönliche oder telefonische Beratungen in der jeweiligen Aids-Hilfe ergeben oder andere ambulante Stellen aufgesucht werden.

Nach Briggeler (16. Dezember 2012, Fachgespräch) wird die Freierarbeit seit 2012 nicht mehr vom BAG unterstützt. Mit dem neuen Nationalen Programm „HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen“ gehören die Freier nicht mehr zu den prioritären Anspruchsgruppen. Sie wurden in die Interventionsachse 1, Gesamtbevölkerung Schweiz, eingeteilt. Das hat zur Folge, dass ab 2012 die sexuelle Gesundheit Schweiz für die Freierarbeit zuständig ist. Finanzielle Mittel stehen seitdem für die Face-to-Face Aktionen nicht mehr zur Verfügung. Die Aids-Hilfe Bern hat sich entschieden, diese Arbeit weiterhin aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Inwieweit dieses Angebot in den nächsten Jahren aufrechterhalten werden kann, ist unklar. Zudem ist offen, ob die anderen Aids-Hilfe-Stellen sowie andere Institutionen auch die finanziellen Mittel haben, die Face-to-Face Freierbildung weiterzuführen.

Andere Beratungsstellen

Wie bereits erwähnt gibt es neben dem Don Juan-Projekt kein explizites Angebot, das sich nur an die Zielgruppe Freier richtet. Es gibt jedoch Beratungsstellen, die auf Themen spezialisiert sind, die Freier ansprechen könnten. Briggeler (16. Dezember 2012, Fachgespräch) denkt dabei an Männerbüros sowie Fachstellen, die auf Gesundheits- oder Beziehungsthemen spezialisiert sind.

Als Beispiel für eine solche Fachstelle machen die Autorinnen auf das Männerbüro in Zürich aufmerksam, das auf seiner Homepage www.mannebuero.ch unter anderem aufführt, dass ein Schwerpunkt der Beratungstätigkeit die Auseinandersetzung mit der Rolle als Mann und der männlichen Sexualität betrifft. Zusätzlich leitet das Männerbüro Zürich eine Gruppe „Verzweifelt/Sexsucht“. Die Gruppe soll als Ort dienen, wo über Lust, Verzweiflung und Fantasien gesprochen werden kann. Die Auseinandersetzung in der Gruppe soll der Weiterentdeckung der Welt der Sexualität dienen

und andere Wege beleuchten. (Mannebüro Zürich, 2012, Gruppe Sexverzweifelt / Sexsucht, Absatz ¶2)

3.4.2 Freierforen

Mehrere tausend Männer benutzen laut Langanke (2005) Freierforen im Internet zum virtuellen Meinungs- und Informationsaustausch. Die Foren werden selber von Freiern bewirtschaftet und haben oft thematische und geographische Schwerpunkte. (S.156) Gerheim (2012) bestätigt, dass die Foren nach Regionen untergliedert sind. Zudem werden die Foren zusätzlich in Sparten bezüglich Setting und Praktiken unterteilt. Die Freier können also wählen, zu welchen sexuellen Praktiken sie sich austauschen wollen und ob diese beispielsweise auf dem Strassenstrich oder in spezifischen Bordells stattgefunden haben. Die Foren bieten also die Möglichkeit, Erfahrungen und Erlebnisberichte aus dem Feld der Sexarbeit anonymisiert auszutauschen. Gerheim (2012) zählt unter anderem folgende Themen auf, die auf den virtuellen Plattformen ausgetauscht werden: Sexualität, Beziehung und Partnerschaft, Sexarbeit und Moral, Menschenhandel, Gesundheit, Kondomverwendung sowie HIV/AIDS. Auch Rechtsfragen und politische Themen, die die Sexarbeit betreffen, werden diskutiert. (S.102) Weiter dienen die Foren laut Gerheim (2012) zur Bewertung der Dienstleistungen der Frauen. Dabei werden Freier beispielsweise vor schlechten Preis- /Leistungsverhältnissen der Dienstleistungen gewarnt. (S.106-107) Laut Gerheim (2012) boomen diese Foren, weil es den Freiern im realen Leben nicht möglich ist, sich zu organisieren und ihre Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen mit Gleichgesinnten zu reflektieren. Zu gross ist die Angst vor der sozialen Ächtung und der damit verbundenen Diskriminierung. (S.105) Langanke (2005) sieht die Foren als Chance, um aktiv die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen zu verbessern und gleichzeitig Gesundheitsprävention bei den Freiern zu betreiben. Als Beispiel dafür nennt sie das Pilotprojekt www.sexsicher.de. Die deutsche Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat sich mit den Webmastern und Moderatoren der Freierforen ausgetauscht und daraus eine speziell auf die Bedürfnisse der Freier ausgerichtete Homepage zur sexuellen Gesundheit entwickelt. (S.156)

4. Forschungsmethodik

Um der Leserschaft einen Einblick in die forschungsmethodischen Überlegungen zu ermöglichen, werden diese im vorliegenden Kapitel erläutert. Es werden die Samplingmethode, der Zugang zum Feld sowie die Erhebung, Aufbereitung und Auswertung der Daten erläutert.

4.1 Sampling

Die Hauptfrage für die Autorinnen zu Beginn ihrer Arbeit war, ob überhaupt Freier mit der Bereitschaft zu finden sind, in einem Interview intime Auskünfte über ihr Leben zu geben. Girtler (2004) hielt es für ein unmögliches Unterfangen, Freier zu befragen (S.157). Gerheim (2012) findet diese Haltung überholt, da es nach seiner Erfahrung möglich ist, Männer für Freierforschungen zu gewinnen (S.13). Da die Autorinnen unsicher waren, ob sie nun der Aussage von Girtler oder Gerheim mehr Beachtung schenken sollten, haben sie sich für eine offene Samplingstrategie entschieden, nämlich für das Convenience Sampling. Nach Patton (2002) ist für diese Samplingmethode charakteristisch, dass die Forschenden diejenigen Fälle auswählen, die am einfachsten zugänglich sind (zit. in Uwe Flick, 2011b, S.166). Nach Achim Hättich (1994) kann das Convenience Sampling nützlich sein, um Kontakte zu schwer erreichbaren Populationen, wie beispielsweise Freier oder Obdachlose, herzustellen. Laut dem Autor besteht ein Vorteil dieser Samplingstrategie darin, dass die Rekrutierung der Personen einfach, schnell und kostengünstig ist. Jedoch bringt diese Methode auch Nachteile mit sich. Da die Personen nur indirekt angesprochen werden (beispielsweise durch Inserate), findet eine Selbstselektion statt und damit ist dieses Sampling für die interessierende Teilpopulation nicht repräsentativ. (S.59-60)

Für die Autorinnen überwogen die Vorteile, waren sich aber bewusst, dass die Aussagen der Interviewpartner nicht für die gesamte Freierpopulation Gültigkeit haben. Um dem Sampling mehr Struktur zu geben und im Hinblick, dass die Forschungsfrage beantwortet werden sollte, legten die Autorinnen zwei Kriterien fest. Die Freier mussten heterosexuell sein und über mindestens ein Jahr mehrmals sexuelle Dienstleistungen in Anspruch genommen haben. Dieser letzte Punkt deshalb, damit die Männer als Experten betrachtet werden konnten. Männer, die nur einmalig eine sexuelle Dienstleistung in Anspruch genommen haben, wurden nicht berücksichtigt.

4.1.1 Zugang zum Feld

Um Interviewpartner zu finden, wurden verschiedene Zugänge genutzt. Die Autorinnen haben sich mit Fachpersonen in Verbindung gesetzt, Flyer an Fachstellen geschickt, Inserate im Internet und in einer Zeitschrift veröffentlicht und im privaten Umfeld nach potentiellen Interviewpartnern gesucht.

Vernetzung mit Fachstellen

Die Autorinnen haben mit diversen Fachstellen (beispielsweise Aids-Hilfen, Männerbüros und Familienberatungen) abgeklärt, ob diese bereit wären, in ihren Räumlichkeiten die Flyer (vgl. Anhang A) aufzuhängen und in der Beratung mögliche Probanden auf die Teilnahme anzusprechen. Zudem haben die Autorinnen mit Fachpersonen von der Aids-Hilfe Bern und der Gassenarbeit Bern Gespräche geführt, in denen die Machbarkeit der Forschung und die Fragestellung diskutiert wurden. Über die Fachstellen konnte ein Kontakt zu einem Freier vermittelt werden.

Internetplattformen für Sex- und Erotikinserate

Innerhalb von einem Monat wurden zwei Inserate auf www.xdate.ch, einer Plattform für Sex- und Erotikinserate, aufgeschaltet. Diese Inserate wurden circa 800 Mal von Internetnutzenden angeklickt. 31 Personen haben mit den Autorinnen Kontakt aufgenommen, und davon haben schliesslich vier Männer an einem Interview teilgenommen. Über eine allgemeine Inseratenseite, auf der neben Erotikinseraten auch andere Inserate zu finden sind, wurde ebenso ein Versuch gestartet. Das Inserat wurde nach einer Stunde wieder gelöscht. Es hat den Autorinnen trotzdem einen Interviewpartner eingebracht.

A-Bulletin

Das Inserat wurde zusätzlich in einem alternativen Inseratenheft aufgegeben, das alle zwei Wochen mit einer Auflage von 8'200 Exemplaren erscheint. In diesem Heft werden keine Erotikinserate aufgegeben, sondern unter anderem Kurse und Ferienangebote inseriert. Über das A-Bulletin konnten drei Freier für das Interview gewonnen werden.

Soziales Umfeld

Die Autorinnen haben zusätzlich in ihrem sozialen Umfeld nach Freiern gesucht und stiessen auf diesem Weg zu einem Interviewpartner. Dabei haben sie keine direkten Freunde als Interviewpartner angefragt, um Objektivität zu wahren.

4.1.2 Beschreibung der Stichprobe

Die zehn Interviewpartner wiesen hinsichtlich ihres Alters, ihres beruflichen Hintergrundes, ihres Familienstandes und der Art und Häufigkeit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen eine hohe Varianz auf, wie in nachfolgender Tabelle ersichtlich ist:

IP	Alter	Beruf	Beziehungsform	Häufigkeit der Besuche pro Jahr (ca.)	Setting (aktuell)	heimliche / offene Besuche
1	45	Kaufmännischer Angestellter	Verheiratet	24 - 36	Diverse	heimlich
2	58	Informatiker	In einer Beziehung	4	Bordell	heimlich
3	46	Erwerbslos / gelernter Drucker	Alleinstehend	5 - 6	Bordell	heimlich
4	32	Techniker (Aussendienst)	Alleinstehend	12	Privatwohnungen	heimlich
5	69	Pensionär / Lehrer	Alleinstehend	12 - 24	Sexarbeiterin geht zu Freier nach Hause (Escortservice)	heimlich
6	65	Landwirt / Schreiner	Geschieden, jetzt alleinstehend	2	Privatwohnungen / Bordell	heimlich
7	44	Sozialer Bereich	In einer Beziehung	4	Privatwohnungen	heimlich
8	48	Verkäufer	Verheiratet	24	Diverse	heimlich
9	65	Pensioniert/ Laborant (Aussendienst)	Verheiratet	12	Saunaclub	offen
10	22	Informatiker in Ausbildung	In einer Beziehung (zum Zeitpunkt der Inanspruchnahme Single)	12 Mal, während einem Jahr – seit einem Jahr keine Besuche mehr	Bordell	offen

Beschreibung der Stichprobe (eigene Darstellung)

4.2 Erhebung der Daten

Die Autorinnen haben für die Erhebung der Daten mit den Freiern episodische Interviews nach Uwe Flick durchgeführt und dazu einen Leitfaden entwickelt. Diesen haben die Autorinnen in einem Interviewtraining getestet, bevor sie einen Pretest mit einem Freier und die restlichen Interviews mit den Probanden durchgeführt haben.

4.2.1 Episodisches Interview

Bei den episodischen Interviews nach Uwe Flick haben die Autorinnen die Probanden als Experten für Freieraktivitäten betrachtet.

Flick (2011a) schreibt, dass es für bestimmte Zielgruppen oder Fragestellungen Sinn macht, eine Interviewmethode zu wählen, die eine Kombination von Befragung und Erzählung ermöglicht. Das episodische Interview bietet eine solche Möglichkeit. Anhand von Fragen und Antworten wird dabei, so schreibt Flick weiter, semantisches Wissen um Begriffe und ihre Beziehungen untereinander generiert und anhand von Erzählansätzen episodisches Wissen aus Situationen und Erinnerungen erhoben. (S.273) Nach Meinung der Autorinnen stellen Freier eine Zielgruppe dar, bei denen eine Kombination der beiden methodischen Zugänge sinnvoll ist. Einerseits weil eine rein narrative Vorgehensweise schwierig sein könnte, da die gesellschaftliche Tabuisierung der Thematik den Erzählfluss der Interviewpartner hemmen könnte. Uwe Flick (2011b) schreibt, dass das episodische Interview die Fähigkeit des Erzählens der Interviewpartnerinnen und -partner nutzt, ohne dass sie sich veranlasst fühlen, Ausführungen gegen ihren Willen zu vollenden (S.239). Dies war für die Autorinnen aus forschungsethischen Überlegungen ein wichtiger Aspekt, da sie vermeiden wollten, dass die Freier während den Interviews das Gefühl haben, Besonderheiten aus ihrem Privatleben preisgeben zu müssen, die sie eigentlich für sich behalten wollen. Zudem möchten die Autorinnen aber auch nicht auf das episodische Wissen verzichten, da es für die Forschungsfragen wertvolle Informationen enthalten kann, die nach Flick (2011b) genutzt werden können, "um eine umfassendere und kontextualisierte Version von Ereignissen und Erfahrungen zu erhalten" (S.246).

4.2.2 Leitfadententwicklung

Bei der Entwicklung des Leitfadens haben sich die Autorinnen von der Forschungsfrage leiten lassen. Im Folgenden erläutern die Autorinnen den Aufbau des Leitfadens und erklären insbesondere, wie sie die erforschten Lebensbereiche entwickelt haben.

Aufbau des Leitfadens

In der Einleitung des Leitfadens haben die Autorinnen die Informationen zu den Rahmenbedingungen erläutert. Als Einstieg wählten die Autorinnen die Frage, was den Interviewpartnern spontan in den Sinn kommt, wenn sie das Wort Freier hören. Diese Frage haben sie gestellt, da nach Flick (2011a) episodische Interviews meistens damit beginnen, die Probanden danach zu fragen, welches Verständnis sie vom Forschungsgegenstand haben (S.274).

Im ersten Themenblock haben die Autorinnen die Freier nach ihrer Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen und deren Auswirkungen gefragt. Bevor sie dazu übergegangen sind, die Lebensbereiche einzeln abzufragen, haben sie die Interviewpartner gebeten, positive und negative Auswirkungen zu nennen, damit die Interviewpartner unbefangen jene Bereiche nennen konnten, die ihnen selber in den Sinn kommen und die ihnen wichtig erscheinen.

Im zweiten Themenblock haben die Autorinnen beim Lebensbereich soziale Beziehungen genauer nachgefragt, da sie beim Sichten der Literatur immer wieder auf die Tabuisierung der Thematik in der Gesellschaft gestossen sind und darauf, dass die Freieraktivitäten oft heimlich getätigt werden (vgl. Kapitel 3.2).

Im letzten Themenblock wollten die Autorinnen herausfinden, ob die befragten Freier ein Beratungsbedürfnis haben und wenn ja, wie sie sich eine allfällige Beratung vorstellen würden. Diese Fragen wurden gestellt, um Hinweise auf einen allfälligen Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit zu erhalten (vgl. Kapitel 7.3).

Entwicklung der Lebensbereiche

Vor der Entwicklung der definitiven Forschungsfrage haben sich die Autorinnen überlegt, wie sie die Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Freier erfassen können. Es stellte sich ihnen die Frage, wie es gelingt, eine Auslegeordnung der Auswirkungen vorzunehmen. Nach Ursula Hochuli Freund und Wal-

ter Stotz (2011) werden in der Sozialen Arbeit strukturierte Auslegeordnungen mit Hilfe von Analysemethoden vorgenommen. Nach der Autorenschaft wird dabei der Begriff Analyse unterschiedlich genutzt und gedeutet und auch die Aufteilung in Situationserfassung, Analyse und Diagnose geschieht in der Sozialen Arbeit nicht einheitlich. (S.174-175)

Bei einer Analyse soll mit Hilfe einer Analysemethode, so schreiben Hochuli Freund und Stotz (2011) weiter, die Interpretation eines Gesamtbildes in einem Fall möglich werden (S.175). Genau ein solches Gesamtbild wollten die Autorinnen der vorliegenden Arbeit über die Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen durch ihre Forschungsarbeit erhalten.

Nach Hochuli Freund und Stotz (2011) gibt es in der Sozialen Arbeit verschiedene Analysemethoden. Eine Möglichkeit besteht darin, eine Auslegeordnung entlang eines standardisierten oder teilstandardisierten Analyseinstruments vorzunehmen, in dem entlang vorgegebener Kategorien Bewertungen vorgenommen werden. Diese Kategorien beziehen sich meistens, so schreiben sie weiter, auf verschiedene Lebensbereiche. (S.175)

Als erster Schritt einer Analyse nennen Hochuli Freund und Stotz (2011) die Auswahl einer geeigneten Analysemethode (S.176). Die Autorinnen machten sich deshalb auf die Suche nach einem für ihre Forschung geeigneten Analyseinstrument. Die Autorinnen befanden alle gefunden Instrumente nur bedingt geeignet für ihr Forschungsvorhaben. Deshalb haben sie sich entschieden, einen anderen Zugang zu wählen. Dabei haben sie sich von der oben beschriebenen Tatsache leiten lassen, dass viele standardisierte Analyseinstrumente die Lebensbereiche untersuchen und entscheiden, die Auswirkungen in Bezug auf die Lebensbereiche der Freier zu erforschen. Um zu definieren, welche Lebensbereiche untersucht werden sollen, haben sie sich der 16 Lebensbereiche von Husi (2008, S.11) bedient.

Die Gesellschaft lässt sich laut Husi (2008) auf verschiedene Arten differenzieren. Neben der hierarchischen und kulturellen Differenzierung gibt es nach Husi eine dritte Art, die für die vorliegende Arbeit entscheidend ist, nämlich die Differenzierung der Lebensbereiche. (S.7-8) Nach Husi (2008) ist die theoretische Gliederung der Lebensbereiche stets etwas willkürlich und hängt von den Vorstellungen ab, die man mit den Lebensbereichen assoziiert (S.9). Husi (2008) führt zudem aus, dass "die Ausdifferenzierung von Lebensbereichen zeitlich wie räumlich variiert" (S.9). Zudem

lassen sich nach Husi (2008) auch in der Literatur zahlreiche unterschiedliche Gliederungen finden, bei denen die Benennung und Anzahl der unterschiedenen Lebensbereiche variiert (S.9). Husi hat folgende Lebensbereiche unterschieden, die wie er schreibt, sich auf die heutigen Verhältnisse in der westlichen Welt beziehen: Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Militär, Recht, Medien, Bildung, Wissenschaft, Unterhaltung, Kunst, Religion, Gemeinschaft, Soziale Arbeit, Gesundheit, Sport und Verkehr (S.9-10).

Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit haben Husis 16 Lebensbereiche als Ausgangslage genommen und sie an ihre Forschung angepasst. Sie haben aus Husis Lebensbereichen jene ausgesucht, die sie im Zusammenhang mit den Freieraktivitäten als relevant erachteten. Die Beurteilung der Relevanz haben sie aufgrund des Fachgespräches mit Peter Briggeler und der Literatur über Freier vorgenommen. Aus Husis Unterscheidung haben sie die Lebensbereiche Recht, Medien und Religion eins zu eins übernommen. Den Lebensbereich Gemeinschaft wurde ebenfalls übernommen. Für die bessere Verständlichkeit haben sie ihn allerdings in soziale Beziehungen umbenannt. Die Lebensbereiche Sport, Kunst und Unterhaltung haben sie unter dem Begriff Freizeit zusammengefasst. Den von Husi als Wirtschaft bezeichneten Lebensbereich haben die Autorinnen aufgeteilt in Arbeit und Finanzen. Die Gesundheit haben die Autorinnen in die Bereiche physische und psychische Gesundheit unterteilt, um Aussagen zu beiden Teilbereichen der Gesundheit zu erhalten. Den Lebensbereich Soziale Arbeit haben sie implizit untersucht, indem sie danach fragten, ob die Probanden bereits Beratungserfahrungen in Bezug auf ihre Freieraktivität gemacht haben. Die Lebensbereiche Politik, Verwaltung, Militär, Bildung, Wissenschaft und Verkehr haben die Autorinnen nicht untersucht, da sie sie als weniger relevant erachteten.

4.2.3 Durchführung der Interviews

Vor dem Pretest mit dem ersten Probanden und den restlichen Interviews mit den Freiern haben die Autorinnen ein Interviewtraining durchgeführt. Nachfolgend werden der Pretest und die Durchführung der Interviews näher beschrieben.

Pretest

Das erste Interview nutzten die Autorinnen als Pretest und haben dies dem Interviewpartner gegenüber offen kommuniziert. Der Pretest, beziehungsweise Vortest, wird nach Jürgen Raithel (2008) durchgeführt, um das Erhebungsinstrument zu prüfen: „Er hat die Aufgabe, das vorläufige Instrument auf seine Anwendbarkeit, Vollständigkeit, Verstehbarkeit und Qualität (Einhaltung der Gütekriterien), der Erhebungssituation und eventuell die Interviewer zu prüfen“ (S.63). Der Pretest hat den Autorinnen gezeigt, dass der Leitfaden grundsätzlich so konzipiert ist, dass er Resultate auf die Forschungsfrage generiert. Die Autorinnen haben anschliessend geringfügige Änderungen im Leitfaden und bei der Durchführung der Interviews vorgenommen. Da der Pretest bereits wertvolle Antworten lieferte und nur wenige Änderungen im Interviewverlauf vorgenommen werden mussten, konnten die Autorinnen die Ergebnisse dieses Tests in ihre Auswertung mit einbeziehen.

Interviews

Sechs der zehn Interviews wurden persönlich durchgeführt, vier telefonisch. Die Autorinnen liessen die Freier wenn immer möglich selber wählen, ob sie eine persönliche oder telefonische Befragung bevorzugen. Für die persönlichen Interviews liessen die Autorinnen die Männer entscheiden, in welcher Ortschaft die Interviews durchgeführt werden, damit sie die Anreise ohne grossen Aufwand bewältigen konnten. Zudem konnten sie so auch darüber befinden, ob sie aus Gründen der Anonymität das Interview lieber in einer anderen Ortschaft als an ihrem Wohnort durchführen wollen. Die Autorinnen haben für die Interviews in den gewünschten Ortschaften Sitzungsräume organisiert, die zentral gelegen sind, aber nicht auf die Thematik schliessen lassen.

Vor den Interviews haben die Autorinnen die Männer gefragt, ob sie lieber von einem Mann interviewt werden wollen. Für alle Interviewten war es in Ordnung, von Frauen befragt zu werden. Ansonsten hätte sich Peter Briggeler zur Verfügung gestellt, die Gespräche durchzuführen. Die Interviews wurden von den Autorinnen jeweils zu zweit durchgeführt. Die persönlichen Interviews dauerten zwischen 65 und 105 Minuten. Die telefonischen Interviews waren durchschnittlich etwas kürzer, obwohl der gleiche Fragebogen verwendet wurde. Sie dauerten zwischen 40 und 70 Minuten.

Neun von zehn Interviews wurden elektronisch aufgezeichnet. Der Pretest konnte nicht aufgezeichnet werden, da der Befragte (IP1) befürchtete, dass seine Stimme erkannt werden könnte. Die Autorinnen haben während diesem Gespräch ausführliche Gesprächsnotizen angefertigt und das Interview umgehend nach dem Gespräch in paraphrasierter Form festgehalten.

4.3 Datenaufbereitung

Nachdem neun Interviews von insgesamt elfeinhalb Stunden elektronisch aufgezeichnet worden waren, galt es, die daraus gewonnenen Daten schriftlich zu transkribieren. Nach Flick (2011b) ist dies der notwendige Zwischenschritt, bevor die Verschriftung zu interpretieren ist (S.379).

Die Autorinnen sind bei der Transkription pragmatisch vorgegangen, denn bei dem Auswertungsverfahren nach Claus Mühlefeld u.a. (vgl. Kapitel 4.4) ist eine zu genaue Transkription unnötig. Dazu schreibt Horst O. Mayer (2004), dass bei der Auswertung nach Mühlefeld der Gesprächsinhalt des Interviews im Vordergrund steht und es nicht gilt, allfällige Pausen, Stimmlagen etc. in der Transkription darzustellen und zu interpretieren (S.46).

Insgesamt ergaben die zehn Interviews 312 transkribierte Seiten (inkl. der paraphrasierten Seiten von IP1). Bevor die Datenauswertung in Angriff genommen wurde, überprüften die Autorinnen, wie nach Flick (2011b, S.380) empfohlen, alle Transkripte. Dabei richteten sie den Fokus auf die Anonymisierung der Daten. Sie achteten darauf, dass alle Namen und Ortsangaben geändert wurden und es nicht möglich ist, Rückschlüsse auf die Identität der Interviewpartner zu ziehen.

4.4 Datenauswertung

Die Autorinnen werteten nach Mühlefeld u.a. (1981) aus. Dabei handelt es sich nach Siegfried Lamnek (1995a) um ein pragmatisches und zeitlich weniger aufwändiges, sechsstufiges Verfahren, das unverdeckte Kommunikationsinhalte auswertet (zit. in Mayer, 2004, S.47). Dabei geht es nach Lamnek (1995a) vor allem darum, Problem-bereiche festzustellen, die auf Grund der Antworten der Interviewpartnerinnen und -partner den jeweiligen Fragen des Leitfadens zugeordnet werden können (zit. in

Mayer, 2004, S.47). Das Verfahren eignete sich ideal, da die Autorinnen vor allem Daten von den Freiern zu den Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen gewinnen wollten.

Als erster Schritt werden nach Mayer (2004) beim Verfahren nach Mühlefeld u.a. bei jedem Interview Textpassagen markiert, die Antworten auf Fragen im Leitfaden beinhalten. Die Autorinnen haben dazu den Fragen im Leitfaden Farben zugeordnet und dementsprechend die zugehörigen Textstellen im Interview markiert.

Danach soll der Text in einem zweiten Schritt, so schreibt Mayer (2004), in ein bereits erarbeitetes Categorieschema eingeordnet werden (S.48). Die Autorinnen haben, wie es von Mayer (2004, S.48) unter anderem empfohlen wird, das Categorieschema auf Grund der gelesenen Fachliteratur, der durchgeführten Interviews und ihrer Fragestellung erarbeitet. In diesem Fall bildeten schliesslich die Lebensbereiche die Kategorien. Das erstellte Schema kann nach Mayer (2004) auf Grund der Daten erweitert werden (S.48). Auf Grund der Auswertung fügten die Autorinnen den Lebensbereich Sexualität zu den bereits bestehenden hinzu, da die Freier viele Aussagen rund um ihr Sexualleben und sexuellen Handlungen gemacht hatten. Die Autorinnen sind sich bewusst, dass die Sexualität unter dem Aspekt der sexuellen Gesundheit eingeordnet und somit in den Ergebnissen auch unter dem Lebensbereich Gesundheit aufgeführt werden könnte. Da die Autorinnen aber viele Ergebnisse zu diesem Bereich generieren konnten und wegen der oben aufgeführten Begründung entschlossen sie sich, die Sexualität als eigenständigen Bereich aufzuführen.

Zur dritten Stufe führt Mayer (2004) folgenden Schritt aus: „In einer dritten Stufe wird nach der Zergliederung des Interviews eine innere Logik zwischen den Einzelinformationen hergestellt“ (S.49). Dabei haben die Autorinnen, wie Mayer (2004, S.49) beschreibt, auch sich widersprechende Passagen berücksichtigt.

Nachdem die Autorinnen die innere Logik der Daten erfasst und in der vierten Stufe niedergeschrieben haben, verfassten sie, wie in der fünften Stufe gefordert, einen Text, der mit Zitaten aus den Interviews angereichert wurde. Dabei haben sie zu jedem Lebensbereich die Auswirkungen ausgeführt und die Aussagen mit Interviewzitataten untermalt. Dieser Text muss anschliessend, wie Mayer (2004, S.49) beschreibt, mit den ursprünglichen Transkriptionen verglichen werden, was die Autorinnen ebenfalls gemacht haben. In einem letzten Schritt wurde der Text endgültig und ohne weitere Interpretationen dargestellt (vgl. Kapitel 5).

5. Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse zu folgender Forschungsfrage wiedergegeben:

Inwiefern wirkt sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier aus?

Die Autorinnen stellen nachfolgend die Ergebnisse zu den Lebensbereichen soziale Beziehungen, Gesundheit, Sexualität und Finanzen ausführlich in einzelnen Kapiteln dar. Zu diesen Bereichen haben die Freier in den Interviews am meisten Aussagen gemacht, und die Ergebnisse werden von den Autorinnen zudem als am aussagekräftigsten und am stichhaltigsten eingestuft.

Beim Lebensbereich Recht haben die Freier ausgesagt, dass es keine grossen Auswirkungen auf diesen gibt. Die Autorinnen finden diesen Umstand aus Sicht der Sozialen Arbeit interessant und werden die Ergebnisse zu diesem Bereich deshalb ebenfalls beschreiben und im nächsten Kapitel diskutieren.

Bei den dargestellten Ergebnissen gibt es Aussagen, die mehreren Lebensbereichen zugeordnet werden können, da die Lebensbereiche untereinander teilweise Berührungspunkte aufweisen. Die Autorinnen haben die betreffenden Aussagen jeweils jenem Lebensbereich zugeteilt, für den die Aussagen am relevantesten sind.

Die Lebensbereiche Arbeit, Freizeit, Medien und Religion werden nur zusammenfassend wiedergegeben, da die Freier zu diesen Bereichen marginale Aussagen gemacht haben und diese für die Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit am wenigsten Anhaltspunkte lieferten. Interessierte Leserinnen und Leser finden die Darstellungen der Ergebnisse zu diesen Bereichen und deren Diskussion im Anhang C.

Die Zitate, die in den Ergebnissen abgebildet sind, wurden aus den neun transkribierten Interviews originalgetreu entnommen. Die Aussagen aus dem Interview mit IP1 werden in paraphrasierter Form wiedergegeben (vgl. Kapitel 4.2.3). Zur besseren Verständlichkeit der Zitate wurden jeweils geringfügige redaktionelle Veränderungen vorgenommen und folgende Abkürzungen verwendet:

Abkürzung	Erklärung
AdA	Anmerkungen der Autorinnen
IP	Interviewpartner
I	Interviewerin
(...)	Ausgelassene Stelle
-	Satzabbruch

Abkürzungsverzeichnis (eigene Darstellung)

5.1 Lebensbereich soziale Beziehungen

In den Interviews haben die Freier viele Aussagen über die Auswirkungen auf den Lebensbereich soziale Beziehungen gemacht. Deshalb differenzieren die Autorinnen die Ergebnisse nach den von den Freiern erwähnten Bereichen Familie, Partnerschaft, Freundschaften und Beziehungen innerhalb des Sexgewerbes.

Die Auswirkungen auf den Lebensbereich soziale Beziehungen sind vielfältig und hängen damit zusammen, ob ein Freier seine Besuche offen legt oder vor seinem sozialen Umfeld verheimlicht. Ein Grund dafür, dass Freier die Besuche für sich behalten, ist ihre Angst, dass ihr soziales Umfeld die Besuche bei Sexarbeiterinnen negativ bewerten könnte, da die Thematik Sexarbeit nach wie vor als Tabuthema gilt. Ein Bedürfnis nach Offenheit illustriert folgende Interviewpassage:

- I: "Grundsätzlich würden Sie sagen, dass es für Sie eine Entlastung wäre, wenn Sie freier darüber sprechen könnten?"
- IP8: "Aber hundertprozentig! Hätte ich das früher gekonnt, ich weiss auch nicht, aber vielleicht wäre da vieles anders raus gekommen, ich weiss auch nicht. Es hätte mir sicher besser getan, also zu wissen, dass es jetzt jemand weiss und dass ich mit dem wirklich über das sprechen kann. Das hätte mir sicherlich innerlich besser getan, anstatt immer das Gefühl und die Angst halt, dass, wie soll ich sagen, man kann es niemandem erzählen und ich bin jetzt eigentlich froh, dass ich eine Person gefunden habe, mit der ich über das sprechen kann. Wir sprechen auch ganz offen über das."

Nachstehende Passage als Beispiel für einen Freier, der kein Bedürfnis verspürt, seine Besuche offen zu legen:

I: "Und wie geht es dir damit, dass niemand davon weiss?"

IP6: "Ich denke, dass jeder Mensch irgend ein Geheimnis hat. Ja, jeder vielleicht nicht, aber viele. Bei den einen ist es vielleicht etwas anderes. Ich habe das Gefühl, da gibt es viele, die eine Maske tragen."

I: "So wie ich dich verstanden habe, stört es dich nicht gross, dass niemand davon weiss?"

IP6: "Nein. Nein, eigentlich nicht."

Familie

Die Freier sprechen selten mit ihren Eltern oder Geschwistern über ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen und wollen oft, dass diese auch weiterhin nichts davon erfahren. Das kann zu Situationen führen, in denen Freier Ausreden erfinden müssen, um ihre Abwesenheit zu erklären. Dies kann bei den Freiern ein schlechtes Gewissen hervorrufen, wie folgende Aussage zeigt: "Meine Mutter ist leider verstorben, aber die hat eigentlich immer, war ein bisschen negativ eingestellt. Als sie noch lebte, war ich oftmals unterwegs und habe ihr auch immer - ich musste sie anlügen. Aber ich habe ihr immer gesagt - (...). Nicht wo ich hingeh, aber dass ich unterwegs bin. Und da hatte ich ihr gegenüber schon immer ein sehr schlechtes Gewissen. Ich denke, dass sie es nicht verstanden hätte." (IP8)

Auch gegenüber ihren Frauen und Kindern offenbaren die Freier nur selten die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen. Legen Freier ihre Besuche gegenüber ihren Partnerinnen und/oder Kindern offen, so kann dies zu Auseinandersetzungen innerhalb der Familie führen oder dazu, dass die Offenbarung bei den Familienmitgliedern starke Emotionen auslöst, wie ein Freier folgendermassen erzählt: "Aber ich habe mir jetzt eigentlich so ein System von Freiraum erschaffen, mit dem ich leben kann. Und es ist wirklich so, dass ich auch viel Schmerz erleben musste. Nicht nur mein Schmerz, auch ihren, den Schmerz von der Partnerin und den Junioren." (IP9)

Partnerschaft

Freier, die in einer Partnerschaft leben, haben oftmals grosse Angst davor, was ein Offenlegen ihrer Besuche in ihren Partnerschaften auslösen könnte. Diese Angst geht bis zu der Befürchtung, dass ihre Partnerin die Beziehung umgehend beenden würde, wenn sie von den Besuchen wüsste. Dies hat ein Freier tatsächlich erlebt: "Bei meiner Exfreundin war ich auch etwas unvorsichtig. Und damals bin ich zu einem Psychiater gegangen, der mir den Tipp gegeben hat, ihr das zu erzählen. Das hat viele Scherben zerschlagen. Ein schlechter Tipp, solange es in einem normalen Rahmen ist. Das Coming-out hat für Nichts zu Tränen geführt." (IP1) Deshalb tätigen Freier, die in einer Beziehung leben, ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen oft heimlich. Dies führt dazu, dass Freier, wie bereits oben bei der Familie beschrieben, Alibis für ihre Abwesenheit erfinden und einen grossen Aufwand betreiben, damit ihre Freieraktivität unbemerkt bleibt, wie diese Aussage belegt: "Ich muss immer aufräumen. Zum Beispiel den PC, wenn meine Frau in den Computer schaut. Und ich achte darauf, dass ich keine Telefonnummern mehr habe. Oder meine Frau hat auch schon gesagt, du hast noch Make-up an der Wange, da habe ich dann Ausreden. Dann sage ich, ich habe vorher einen Mohrenkopf gegessen. Oder beim Geruch gibt es Tricks: Ich gehe tanken und nehme etwas Benzin. Aber die Frauen wissen das auch und sind nicht extrem parfümiert, oder geschminkt. Die Heimlichtuerei ist stressig. Und ich bin das leid." (IP1)

Weiter kann aufgrund der Besuche bei Sexarbeiterinnen weniger Zeit für die Familie, insbesondere für die Partnerschaft, übrig bleiben, wie ein Freier ausführt: "Die Partnerschaft kann natürlich darunter leiden, das ist klar. Man hat sicher viel, viel weniger Zeit und das berührt sich dann auch auf eine Art, dass man mehr Zeit für solche Dinge verwendet statt vielleicht für die Familie oder die Partnerschaft." (IP8)

Mit der fortlaufenden Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen wird es auch wahrscheinlicher, dass Freier in einer neuen Beziehung, in der sie sich zu sexueller Treue verpflichten, diesem Versprechen nicht nachkommen können. Dies deshalb, da die Hemmschwelle, auch während einer Partnerschaft zu einer Sexarbeiterin zu gehen, mit der fortlaufenden Inanspruchnahme sinkt, wie ein Freier beschreibt: "Das Ganze ist, eben ich werde wie einfach instabil. Oder, wenn ich in einer Beziehung

bin, ist einfach die Chance, weil ich den Schritt schon einmal gemacht habe oder mehrmals, ist die Chance, wie soll ich sagen, viel grösser, dass ich den Schritt in einer Beziehung wieder tue, oder." (IP4)

Die Auswirkungen auf die Sexualität innerhalb der Partnerschaft wird beim Lebensbereich Sexualität behandelt.

Freundschaften

Ob die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen Auswirkungen auf die Freundschaften des Freiers haben, hängt davon ab, ob er seine Besuche diesen gegenüber offen legt oder nicht.

Wenn Freier ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen grundsätzlich für sich behalten, kann es trotzdem sein, dass sie mit einer einzigen ausgesuchten Person darüber sprechen, was folgender Passage zu entnehmen ist:

I: "Also, dass heisst wirklich, du sprichst mit gar niemandem darüber, es weiss niemand darüber Bescheid?"

IP2: "Also ausser meinem besten Kollegen, den ich seit über 20 Jahren kenne, weiss es niemand."

Diese Vertrauenspersonen werden teilweise auch als Alibi für die Besuche eingesetzt, wie ein Freier erzählt: "Mein bester Freund weiss Bescheid und ist auch mein Alibi. Wenn ich zum Beispiel zu spät nach Hause komme." (IP1)

Berichtet ein Freier seinen Freunden gegenüber offen über seine Besuche bei Sexarbeiterinnen, so wird über die Thematik gesprochen. Auch Adressen von Sexarbeiterinnen werden teilweise weiter empfohlen, was folgender Aussage zu entnehmen ist: "Ja, man sagt sich unter Umständen auch, du hör zu, dort hat es wieder etwas Neues, X (AdA: Name einer Sexarbeiterin) oder ich weiss nicht wer, die ist speziell nett. So. Du bekommst gleichzeitig auch hie und da mal einen Tipp. Gehe mal nicht ins Y (AdA: Name eines Saunaclubs), gehe mal irgendwo in ein anderes Dingsdangs." (IP9)

Oder die Freier tätigen teilweise gemeinsam mit einem oder mehreren Freunden die Besuche, wie ein Interviewpartner erzählt: "Das ist meistens nur mit den Kollegen

gewesen, man hat sich ausgetauscht, was passiert ist oder was man gemacht hat".
(IP10)

Es kann aber auch sein, dass sich gewisse Freier aus ihrem sozialen Umfeld zurückziehen, um die Besuche tätigen zu können, wie folgende Interviewpassage illustriert:

IP4: "(...) Ja, irgendwie vom Sozialen her, ja, oder halt auch, dass ich vielleicht nicht so den sozialen Kontakt suche sondern eher halt ins Puff gehe oder so."

I: "Ja. Also, dass du dich wie ein wenig zurückziehst von deinen Freunden, damit du zu solchen Frauen gehen kannst, so? Habe ich das richtig verstanden?"

IP4: "Genau. Ja."

Nachfolgend eine weitere Aussage, die dies unterstreicht: "Also im Prinzip würdest du natürlich- gut es ist ja nicht viel, einmal im Monat, aber du würdest dort vielleicht noch die Freundschaften mehr- oder würdest in einen Verein gehen oder so Zeugs und Sachen. Dadurch würde ich sagen, auf soziale Beziehungen kann es einen kleinen negativen Einfluss haben." (IP9)

Beziehungen innerhalb des Sexgewerbes

Aus der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen resultieren teilweise neue Bekanntschaften. So lernen die Freier andere Männer kennen, die ebenfalls sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen oder bauen freundschaftliche Beziehungen zu Sexarbeiterinnen auf, wie ein Freier erzählt: "Weisst du, ich habe jetzt auch schon jemanden (AdA:eine Sexarbeiterin) kennengelernt. Habe ich im Nachhinein jetzt eine Freundschaft aufgebaut. Und konnte vorbeigehen und so. Und sie ist zu mir gekommen. Ja, das war noch cool. Aber jetzt- eben das war eben über Privatanzeigen."
(IP4)

Die Kontakte zu anderen Freiern können durch Begegnungen entstehen, wie ein Freier im Interview erzählt, warum es dazu gekommen ist, dass er seit Jahren in der gleichen Lokalität zu Sexarbeiterinnen geht: "Und das habe ich- in diesen 20 Jahren sage ich jetzt mal, langsam hat sich das für mich herauskristallisiert. Weil das andere ist zu unbefriedigend. Weil da hat es auch echte Freundschaften daraus gegeben, in

diesen zwanzig Jahren in denen ich dort hie und da mal bin." Oder die Kontakte kommen per Internet zustande, wie folgende Aussage belegt: "Ich habe ein paar E-Mail-Kontakte, die sich durchaus hin und wieder aufleben, oder. Ich habe jetzt aktuell schon seit Monaten, der heisst X (AdA: Nennt Namen des Mannes), mit dem habe ich wirklich wahnsinnig gut Kontakt, nur per Email, über Puff, Frauen, Sex, alles Mögliche." (IP3)

Kontaktaufnahmen zu anderen Freiern während oder nach den Besuchen sind aber selten, da die meisten Männer ihre Freieraktivität als Privatsache betrachten und anonym bleiben wollen. Dies ist folgender Passage zu entnehmen:

I: "Du tauschst dich auch nicht mit anderen Männern aus, die du siehst in den Salons?"

IP2: "Nein, sicher nicht."

I: "Das ist einfach, jeder geht seinen Weg, das ist sehr anonym und diskret?"

IP2: "Ja, das ist schon noch wichtig für mich."

5.2 Lebensbereich Gesundheit

Zum Lebensbereich Gesundheit machen die Freier Aussagen zu den Auswirkungen auf ihr physisches sowie psychisches Wohlbefinden. Insgesamt haben die Probanden zu diesem Lebensbereich am meisten Auswirkungen genannt. Dabei überwiegen Aussagen zu negativ bewerteten Auswirkungen auf den Bereich der psychischen Gesundheit.

Nachfolgendes Zitat zeigt die Wechselwirkung, wonach die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen zu psychischen Belastungen führen kann, die sich wiederum in körperlichen Symptomen manifestieren und umgekehrt: „Es ist ein bisschen wie eine körperliche Anstrengung, die man macht. Die ganze Vorbereitung, die man macht, bis man dann dort ist, es braucht viel Energie. (...) Eben vor zwei Wochen bin ich so kaputt gewesen nur durch die Überlegung, was mach ich jetzt? Wo gehst du als nächstes hin? Was tust du? Das raubt einem sehr viel Energie.“ (IP8)

Nachfolgend werden die Autorinnen die Ergebnisse darlegen, bei denen eher die körperlichen Auswirkungen im Vordergrund stehen. Danach geht es um die psychischen Auswirkungen.

Physische Auswirkungen

Auf die Frage nach den physischen Auswirkungen erwähnten die Interviewpartner vor allem Ängste bezüglich möglicher Geschlechtskrankheiten. Diese Ängste ordnen die Autorinnen jedoch den psychischen Auswirkungen zu, weshalb diese dort näher erläutert werden.

Die Männer scheinen sich als relativ gut über HIV/AIDS und STI informiert einzuschätzen und scheinen dementsprechend verantwortungsbewusst zu handeln. HIV/AIDS und Geschlechtskrankheiten wie Syphilis werden dabei am meisten thematisiert. In diesem Zusammenhang wird betont, dass sie Kondome verwenden. Trotzdem ist der ungeschützte Geschlechtsverkehr ein Bedürfnis, wie auch unter dem Lebensbereich Sexualität ausgeführt wird: „Ich war einmal bei einer Frau, mit der ich mich sehr gut verstand. Ich bin dann dreissig Sekunden ohne Gummi eingedrungen. Ich hatte drei Monate Todesangst vor HIV und Hepatitis und habe x Symptome bei mir festgestellt. Ich habe mir dann ein Forum angeschaut, war auf der Aids-Hilfe und habe nach drei Monaten einen Test gemacht.“ (IP1)

Während oder nach den Besuchen herrscht teilweise Unsicherheit, ob die Hygiene gewährleistet ist: „Auf körperliche Gesundheit hat es sicher Auswirkungen. Vor allem, wenn es unhygienisch ist.“ (IP4) Als Folge lassen sich einige Freier nach Besuchen auf Krankheiten testen. Es kommt zu dem vor, dass sie nach dem Besuch körperliche Beschwerden haben: „Aber man kann auch durch irgend ein Kuss oder so Dinge auflesen. (...) Deswegen hatte ich schon recht Probleme gehabt mit einer Entzündung im Hals. Und das kann passieren ja.“ (IP8)

Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen bringt auch positive Einflüsse auf die physische Gesundheit mit sich, wenn auch nur wenige Aspekte von den Freiern genannt werden. Ein Zitat spielt auf die sexuelle Leistungsfähigkeit an: „(...) Wenn man quasi kann, ja, Leistungsfähigkeit ist vielleicht das falsche Wort, aber die Funktion des Körpers in dieser Hinsicht optimieren kann oder verbessern.“ (IP7)

Zudem empfinden die Freier den Körperkontakt als wichtig. Speziell wird der Austausch von Zärtlichkeit erwähnt. Sex wird in diesem Zusammenhang auch als sportliche Tätigkeit beschrieben.

Psychische Auswirkungen

Die Freier beschreiben, dass die Besuche ihnen Freude, Spass, Zufriedenheit, Trost und Ablenkung bringen können. Durch den Besuch wird unter anderem auch der sexuelle Druck abgebaut, was entspannend wirken kann, wie die Freier beschreiben. Weiter kann der Besuch ihnen ermöglichen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ohne dass sie auf jemanden Rücksicht nehmen müssen. Diese Auswirkungen auf ihre psychische Gesundheit betrachten sie als Momente, die die Lebensfreude positiv beeinflussen. Dabei erwähnen sie unterschiedliche Aspekte von positiven Einflüssen: Der Orgasmus wird als starkes Gefühl erwähnt, das sich positiv auf die Psyche der Männer auswirkt. Gerade Männer, die regelmässig die gleiche Sexarbeiterin aufsuchen, beschreiben die Besuche als Bereicherung und die Vorfreude darauf folgendermassen: „Vor allem am Abend davor. Also vor dem Einschlafen, ja, ja.“ (IP5) Auch folgende Aussage macht deutlich, dass die Besuche sich positiv auf die Lebensqualität auswirken können: „Es gibt, es gibt mir einfach eine richtige Ruhe. (...) Im Sinn von ah, es ist gut so wie es ist. (...) Das Leben ist gut so wie es ist. Ich habe was ich brauche.“ (IP5)

Die meistgenannten Stichworte im Hinblick auf die negativen Auswirkungen sind auf die Gefühlsebene bezogen: Schlechtes Gewissen, Reue, Stress, Ängste, Abhängigkeitsgefühl, Enttäuschung und Frust. Den Autorinnen ist bewusst, dass sich die oben genannten Gefühle wechselseitig beeinflussen und überschneiden. Sie werden auf Grund der Leserfreundlichkeit aber trotzdem einzeln aufgeführt.

Die Freier sprechen in den Interviews oft von ihrem schlechten Gewissen, das mit den Besuchen verbunden ist. Dieses kann sich auf das ausgegebene Geld beziehen. Ein Aspekt ist zudem, dass die meisten Besuche heimlich getätigt werden, was zu Lügen und Ausreden im Umfeld führt. Männer, die sich in einer Partnerschaft befinden, scheinen häufiger von diesem schlechten Gewissen betroffen zu sein als solche ohne Partnerschaft. Eine mögliche Konsequenz für die Männer kann darin bestehen, sich Gedanken zu machen über eine Beendigung ihrer Freieraktivität: „Wenn ich keine Frauen mehr besuchen würde, wäre das für mein psychisches Gleichgewicht gut. Ich bräuchte keine Angst mehr zu haben, dass ich erwischt werde. (...) Es war ein

super Feeling, als ich meiner Frau mein Handy geben konnte, ohne Angst zu haben.“ (IP1)

Es kommt zudem vor, dass Männer ein schlechtes Gewissen gegenüber den Sexarbeiterinnen haben: „(...) Also ich mache mir einfach Gedanken. So eine junge hübsche Frau, wo ich denke, die könnte ja viel ein besseres Leben haben, oder. Und da muss ja auch irgend ein Grund dahinter stecken, wieso sie das macht. Und auch wenn ich zahle dafür, nachher mache ich mir manchmal Gedanken. Ich weiss nicht, was mit diesem Menschen läuft, oder. Und dann nutze ich ihn ja auch aus, obwohl ich dafür zahle.“ (IP4)

Ein weiterer Grund für das schlechte Gewissen kann sich auf die Freier selber beziehen: „ (...) Ich habe halt einfach immer, wie soll ich sagen ein schlechtes Gewissen, oder. (...) Ich betrüge mich manchmal selber. Das ist nicht gut und irgendwie gehst du trotzdem. (...) Obwohl ich weiss, irgendwie es lohnt sich nicht, nachher habe ich wieder schlechte Gedanken oder so. Also in diesem Moment gehe ich trotzdem.“ (IP4)

Als weiteren Grund für das schlechte Gewissen wird oft der meist negative öffentliche Diskurs über die Besuche bei Sexarbeiterinnen angegeben: “Die Moral, die einem von der Gesellschaft auferlegt wird, ist schon dabei. Wenn ich meine Frau begrüße, denke ich manchmal schon: Läck, bin ich ein Grüsel!“ (IP1)

Es gibt aber auch Freier, die einen Weg gefunden haben, sich keine Gedanken über die eigene moralische Bewertung oder jene der Gesellschaft zu machen: "Also ich habe einfach Sachen, die ich in Schubladen stecke. Und die sind in verschiedenen Schubladen. Und die haben keine Verbindungen zueinander. Ich meine, ob das jetzt moralisch „verhebt“, das ganze Zeug? Also ich stecke es in Schubladen." (IP2)

Ein Risiko, das im Zusammenhang mit den Besuchen bei Sexarbeiterinnen erwähnt wird, ist die Sucht. Die Autorinnen haben die Thematik Sucht in den Interviews nicht aufgegriffen, da es in der Fachwelt umstritten ist, ob eine sogenannte Sexsucht existiert. Die Freier haben aber im Zusammenhang mit ihrer Freieraktivität von sich aus von Sucht gesprochen, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen. Die Suche nach einer Frau wird teilweise als anstrengender Beschaffungsstress bezeichnet. Das Thema Sucht wird vor allem im Zusammenhang mit einer jahrelangen Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen erwähnt: „ (...) Man muss es sich so vorstellen,

es ist wie jemand, der süchtig nach Alkohol ist, der trinkt vielleicht ein, zwei Biere und dann durch den Tag und dann am Abend noch einmal. Bei mir war es mit dem ein bisschen so. Also ich habe dann recht einen intensiven Drang um so Frauen zu besuchen und deshalb bin ich dann zum Teil eine ganze Nacht oder eine halbe Nacht oder ein ganzer Tag herumgefahren. Bin dann immer wieder in die Häuser hineingegangen, um zu schauen und zu fragen. Zum Teil bin ich dann, weiss nicht, ein halber Tag, eine halbe Nacht herumgefahren und habe gar nichts gemacht und dann bin ich wieder nach Hause gegangen und dann bin ich fast ein bisschen erleichtert gewesen. Aber der Drang wieder zu gehen, war dann grösser." (IP8)

Es gibt auch das Bedürfnis, mit den Besuchen aufzuhören und eine damit verbundene aktive Auseinandersetzung mit der Thematik Sucht: "Ich will mir die Besuche seit anfangs Jahr abgewöhnen. Das hat einen Suchtcharakter. Ich habe mir ein Zehnpunkteprogramm zusammengestellt. Ich will Herr und Meister über meine Triebe sein. Das geht zurzeit beinahe ins Zwanghafte. Ich bin zu einer Organisation gegangen um abzuklären, ob es eine Sucht ist, oder. Aber es entspricht nicht den Kriterien. Ich möchte auch mit meinem Psychiater darüber sprechen." (IP1)

Es existieren zudem verschiedene Ängste im Hinblick auf die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen. So wird das Sexgewerbe von den Freiern teilweise als gefährliches Feld eingeschätzt. Beispielsweise wird erwähnt, dass es im Sexgewerbe zu Aggressionen kommen kann, die Angst machen. Eine Angst besteht darin, aufgrund der Besuche erpresst oder von Gewalt betroffen zu werden: „Das Sexgewerbe hat einen illegalen „Touch“, was ein mulmiges Gefühl gibt. Diese Erlebnisse sind zum Teil sehr stressig, da es sich um ein sehr heikles Gebiet handelt. Manchmal habe ich Angst, in die Wohnungen der Frauen zu gehen, man weiss nicht, was einem erwartet. Es ist auch schon zu Handgreiflichkeiten gekommen. Es ist halt ein Business.“ (IP1) Die Freier treffen teilweise Vorsichtsmassnahmen bei ihren Besuchen, indem sie beispielsweise ihr Auto weit entfernt vom Bordell parkieren, so dass ihre Auto-nummer nicht notiert werden kann. Oder sie nehmen nur Bargeld mit und lassen alle Dokumente zuhause, die auf ihre Identität schliessen könnten.

Wie schon oben erwähnt, haben viele Männer Angst vor möglichen Krankheiten, mit denen sie auf Grund der Besuche in Kontakt treten könnten. Deshalb machen sie

sich viele Gedanken um die Hygiene. Die Angst vor Krankheiten ist auch deshalb gross, weil sie befürchten, ihr Umfeld über mögliche ernsthafte Krankheiten informieren zu müssen: „Wenn ich Hepatitis B oder HIV hätte, das wäre mit den Medikamenten heute nicht mehr so schlimm, aber dann bricht das Krankenhaus zusammen und alles kommt raus.“ (IP1)

Die Männer haben allgemein Angst, Bekannte bei einem Besuch anzutreffen oder sie befürchten mögliche Konsequenzen einer Offenlegung ihrer Freieraktivität.

Oft erwähnen die Freier auch, dass die Besuche mit Enttäuschungen verbunden sind: „Ich würde sagen, es ist relativ häufig halt doch eine Enttäuschung.“ (IP7)

Meistens entspricht das sexuelle Erlebnis nicht den Erwartungen der Freier. Gerade Männer, die neben dem sexuellen Erlebnis auch emotionale Befriedigung suchen, scheinen teilweise enttäuscht zu werden.

Enttäuschungen können bereits in der Phase vor dem Besuch stattfinden und negative Gefühle auslösen, wie folgende Aussage zeigt: "Dann rufe ich an und bin schon enttäuscht. Das ist dann eben verrückt, wenn man anruft und schon enttäuscht ist. (...) Und ja also, da muss ich sagen, also zum Teil vermisse ich ein wenig das Herzblut, schon am Telefon." (IP7) Oft wird laut den Männern zu wenig Engagement von den Sexarbeiterinnen geboten und zurück bleibt eine Unzufriedenheit.

Stress wird als eine weitere Auswirkung auf die psychische Gesundheit erwähnt: "In erster Linie bringen diese Besuche nur Stress mit sich, das ist meine Hauptaussage." (IP1) Stress kann dabei von unterschiedlichen Gründen verursacht werden. Zum einen ist die Suche nach der passenden Sexarbeiterin oft aufwändig, was stressig sein kann. Stress kann auch während den Besuchen entstehen. Männer haben teilweise in den Bordellen Angst vor unvorhersehbaren Situationen mit Zuhältern oder sie können vor allem bei Erstbesuchen Druck und Hemmungen bezüglich ihrer sexuellen Leistung spüren. Es gibt Männer, die für sich eine Strategie gefunden haben, um Stress und andere negativen Gefühle zu vermeiden. Ein Freier führt Folgendes aus: „(...) Also für mich ist es relativ, also im Sinn von, ich gehe mir jetzt ein Sandwich holen, oder. Und etwas zu Trinken. Ich mache jetzt das und dann ist der Fall erledigt. Eben für mich ist es eine totale Abkopplung auch von einer emotionalen Seite her, also wo ich emotional involviert bin. Es ist so wie, ich gehe ein Sandwich holen, ein

Stück Brot oder eine Flasche zum Trinken. (...) Solche Sachen kann ich in Schubladen reinstecken, habe ich Kästchen dafür. Das kann ich dort reinstecken und dann passt das und dann ist das gut.“ (IP2)

5.3 Lebensbereich Sexualität

Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen kann sich auf verschiedene Arten auf die Sexualität der Freier auswirken.

Mit den Besuchen bei Sexarbeiterinnen können die Freier ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen. Ein Freier beschreibt dies so: "(...) Das Ganze ist dann schon triebgesteuert. Und ja, dadurch ist das dann natürlich weg." (IP2) Die Sexarbeit bietet den Freiern jederzeit die Möglichkeit, ihre sexuellen Bedürfnisse umgehend und abgesehen von den finanziellen Ausgaben, ohne grossen Aufwand befriedigen zu können, was sich in folgender Aussage zeigt: "Wenn ich Lust bekomme, und da in den Ausgang gehe und ewig lang machen muss, bis da mal etwas läuft, oder. Dann tue ich mich vorher irgendwie anders organisieren, es geht mir einfacher so, oder." (IP4) Wie bereits unter Gesundheit dargestellt, entsprechen aber die sexuellen Erlebnisse der Freier mit Sexarbeiterinnen häufig nicht den Vorstellungen und sie sind nach den Besuchen eher enttäuscht.

Durch die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen ist es Freiern möglich, sexuelle Erfahrungen zu sammeln, ihre sexuellen Fantasien auszuleben und verschiedene Sexualpraktiken auszuprobieren, die sie in ihrem privaten Sexualleben vielleicht nicht hätten praktizieren können. Ein Interviewpartner schildert dies so: "(...) Durfte ich so gewisse Dinge erfahren oder lernen, die man vielleicht bei einer Partnerin, bei einer Freundin vielleicht nicht dürfte anwenden. (...) Man hat sicher Erfahrungen gesammelt." (IP6) Oder wie ein anderer beschreibt: "Wenn man den Mann als schwanzgesteuert sieht, dann ist es schon geil, abenteuerlich, spannend. Man kann seine sexuellen Fantasien ausleben. Ich kann mit einer 25-Jährigen Sex haben." (IP1)

Diese Erfahrungen wirken sich auch auf die private Sexualität der Freier aus. Zum einen sind die Freier überzeugt, dass der grosse Erfahrungsschatz auch der Partnerin zugutekommt, oder dass sie dadurch bestimmte sexuelle Praktiken im privaten

Bereich nicht mehr ausprobieren müssen, da sie diese bereits mit einer Sexarbeiterin erlebt haben, wie ein Freier folgendermassen formuliert: "Positive Auswirkungen? Ja, in diesem Sinne muss ich sagen, ich habe einfach auch Sachen gemacht, die ich auch mal machen wollte. Ich finde einfach, ich habe es gesehen, ich habe es einfach gesehen und wenn ich jetzt sehr-, jetzt habe ich eine Freundin und es ist nicht, ich habe keinen Drang, zum irgendetwas halt noch etwas zu sehen oder zu erleben."

(IP10) Zum anderen kann die Nutzung sexueller Dienstleistungen auch hinderlich für das private Sexualleben der Freier sein, wie es ein Interviewpartner beschreibt: "Das Ganze hat auch einen negativen Einfluss auf die Sexualität mit meiner Partnerin. Seit geraumer Zeit ist unser Sexleben öde. Und wenn ich Alternativen habe, wieso soll ich das wieder beleben? Wenn ich dem eine Chance geben will, muss ich damit aufhören. Und das Verhältnis zu lieben, intimen Sex geht verloren. Es ist etwas anderes, was man dort zu leben versucht. Und dann hat man das Gefühl, der Sex soll zu Hause auch so funktionieren." (IP1)

Die fortlaufende Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen kann dazu führen, dass sich die Freier mit der Zeit weniger strikt an Safersex-Regeln halten und es teilweise zu ungeschützten Kontakten mit den Sexarbeiterinnen kommt. Obwohl diese Thematik bereits unter der Gesundheit angesprochen wurde, wird sie hier nochmals aufgegriffen, da es dabei auch um explizite sexuelle Wünsche der Freier geht. So beschreibt ein Freier im Interview:

IP8: "Also ich weiss noch ein Erlebnis, dass ich mal hatte. Das war hier in Y (AdA: Name einer Ortschaft). Da ist mir angeboten worden, Französisch ohne Gummi. Und ich habe das damals eigentlich, also ich bin erschrocken, weil man damals so viel über Krankheiten gehört hat und so. Da habe ich eigentlich auf den Gummi bestanden. Aber seitdem oder seit ein bisschen später, hatte ich einfach das Verlangen es mal zu probieren."

I: "Also ohne Gummi?"

IP8: "Ja, ja. Dann ist das für mich beinahe Standard gewesen. In der ersten Zeit, in der ich gegangen bin, da hatte ich schon Angst, wenn bei einer Massage oder, dass da etwas passieren könnte. Und dann hatte ich sogar einmal Angst, dass ich mich angesteckt habe, da ist gerade das mit dem AIDS aufgekommen. Ich

weiss die Zeit auch nicht genau. Wann war das? In den Neunzigerjahren. Aber die Angst hat irgendwie immer mehr abgenommen. Und man hat sich dann auch immer mehr getraut."

I: "Haben die Hemmungen nachgelassen?"

IP8: "Ja, die Hemmungen haben nachgelassen, genau. Man hatte immer das Verlangen Sachen zu probieren, bei denen man genau weiss, also Geschlechtsverkehr ohne Gummi habe ich nie gemacht, oder. Das ist mir zwar angeboten worden, aber das ist für mich schon klar gewesen. Wobei sich dann die Frau mit Dingen anstecken könnte, im Moment schaltet man das aus."

5.4 Lebensbereich Finanzen

Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen wirkt sich auf die finanzielle Situation der Freier aus, wie die Autorinnen nachfolgend ausführen werden.

Wie gross die Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Freier sind, hängt von ihren finanziellen Ressourcen ab und davon, wie gross der Teil ihres Budgets ist, den sie für die Besuche bei Sexarbeiterinnen ausgeben. Dies ist folgender Aussage zu entnehmen: "(...) Durch das, dass ich eigentlich noch in der Lehre bin und halt auch dort gewesen bin, war es dann halt einfach so, dass ich es gemerkt habe. Aber ich muss sagen, dass es nicht so war, dass ich meinen Lebensstandard ändern musste, oder so. Es war so, dass ich einfach früher knapp bei Kasse war oder so. Aber sonst war es eigentlich nicht so ein Problem." (IP10) Eine andere Interviewpassage dazu lautet:

I: "Gibt es Auswirkungen auf die Finanzen?"

IP5: "Ja, es hat Mal zwei, drei Jahre gegeben zwischendrin, aber grundsätzlich nein. Grundsätzlich habe ich die meiste Zeit gut verdient, so dass es keine Rolle gespielt hat."

Dass ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen einen so grossen finanziellen Aufwand nach sich ziehen, bedauern gewisse Freier. Einerseits reut den Freier der Verlust des Geldbetrages, was in folgendem Zitat deutlich wird: "Das kostet mich 300 bis 400 Franken im Monat. Wenn ich ausrechne, was ich in den letzten 20 Jahren bezahlt

habe, kommt mir das Kotzen. Es ist ähnlich teuer wie das Rauchen. Ich habe es einmal ausgerechnet. Es kostet mich ähnlich viel, wie wenn ich ein bis eineinhalb Päckchen am Tag rauchen würde. Das reut mich." (IP1) Andererseits reut sie grundsätzlich der Umstand, dass sie für sexuelle Aktivitäten bezahlen müssen, die sie unter Umständen auch ohne Geldleistung erhalten könnten, wie ein Freier ausführt: "Es ist zwar scheinbar billiger geworden. Aber eben, das geht dann sofort in einen riesen Aufwand rein, der sich im Verhältnis dann eben nicht lohnt. Weil gratis kann man ja meistens das Gleiche oder Ähnliches haben." (IP7) Beide dieser Gründe illustriert folgende Interviewpassage:

- I: "(...) Gibt es auch Auswirkungen, die eher negativ sind? Wo du findest, nein das stresst mich jetzt?"
- IP2: "Ja natürlich. Also, dass ich das Geld dafür ausgegeben habe. Also im Grund hat man ja als Mann einen Stolz und schlussendlich habe ich dafür gezahlt. Ja, das ist an und für sich das, was mich jetzt persönlich am meisten nervt. Ja, also nervt, ist der falsche Ausdruck, aber es geht in diese Richtung."
- I: "Ok, also es ist einerseits das Loch im Portemonnaie, oder, weil es ja auch nicht ganz billig ist und andererseits aber auch, dass man dafür zahlen muss?"
- IP2: "Ja genau. Diese zwei Sachen eigentlich."

Die Freier reuen die grossen finanziellen Ausgaben auch deshalb, weil sich der finanzielle Aufwand oftmals nicht mit dem gewünschten Ertrag deckt, was in folgendem Zitat deutlich wird:" (...) Also ich hatte selten sehr guten Sex mit einer Frau auf diese Weise und eigentlich hat es mich dann immer gereut. Das Geld ja." (IP8)

5.5 Lebensbereich Recht

Die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen hat laut den Freiern keine grossen Auswirkungen auf den Lebensbereich Recht. Die Freier wissen, dass ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen in der Schweiz legal sind und betonen, dass sie nichts Unrechtes tun. Es kommt vor, dass Freier als Folge ihrer Besuche ein Verkehrsdelikt begehen, weil sie durch ein Fahrverbot fahren oder von der Polizei im Rahmen einer Verkehrskontrolle angehalten werden, beispielsweise auf dem Strassenstrich.

Wie nachfolgendes Zitat zeigt, ist es den befragten Freiern wichtig gesetzeskonforme Bordelle oder Privatwohnungen zu besuchen. Eine allfällige Razzia würde nur die Bordellbetreibenden betreffen und nicht sie als Freier selbst: "(...) Wenn du, wie soll ich sagen, in etablierte Lokalitäten gehst, sind die Frauen bei mir wahrscheinlich auch nicht minderjährig. Weil, die haben ja relativ einen öffentlichen Auftritt, die können sich das ja gar nicht leisten, oder. Also von dort her ist das ja dann auch nicht gegen mich." (IP2)

Trotzdem gibt es Ängste, dass die Polizei bei einer Razzia Personalien der Freier aufnehmen und die Ehefrau über den Besuch informiert werden könnte. Niemand ist interessiert mit dem Gesetz in Konflikt zu treten. Dabei werden vor allem mögliche Auswirkungen auf den Arbeitsplatz genannt: „Ich bin in einem Gewerbe tätig, wo man eine lupenreine Weste im Hintergrund haben muss, also mehr als lupenrein. Und wenn du mal irgendwo registriert bist, oder. Sexuelle Straflabla, dann hast du Probleme auf meinem Arbeitsgebiet.“ (IP3)

5.6 Übrige Lebensbereiche

Arbeit

Ob die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen direkte Auswirkungen auf den Lebensbereich Arbeit hat, hängt davon ab, ob die Freier ihre Freieraktivität klar von ihrer Arbeit trennen und dieser somit vollständig in der Freizeit nachgehen, oder ob eine Vermischung stattfindet. Diese findet statt, wenn die Freier beispielsweise während der Arbeitszeit nach sexuellen Dienstleistungen suchen, oder sie sogar in dieser Zeit tätigen.

Die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen kann sich zudem positiv sowie negativ auf die Arbeitsqualität auswirken, da die Besuche einerseits zur Entspannung der Freier beitragen und andererseits ihre Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen können, da eine gedankliche Beschäftigung während der Arbeit stattfinden kann.

Freizeit

Der Lebensbereich Freizeit wird insofern tangiert, als die Freieraktivitäten hauptsächlich in dieser freien Zeit getätigt wird und somit teilweise weniger Zeit für anderes übrig bleibt.

Medien

Das Internet und die Printmedien (Zeitungen und Sexhefte) werden von den Freiern genutzt, um Kontakte mit Sexarbeiterinnen aufzunehmen oder generell nach aktuellen Angeboten sexueller Dienstleistungen zu suchen.

Dabei ermöglicht insbesondere die Omnipräsenz des Internets den Freiern jeder Zeit auf Inserate zurückzugreifen.

Religion

Ob die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen Auswirkungen auf den Lebensbereich Religion hat, hängt damit zusammen, ob sich ein Freier als gläubig bezeichnet oder nicht und ob er seine Freieraktivität grundsätzlich im Hinblick auf seine Religion reflektiert.

Ist ein Freier gläubig, so spielt es zudem eine Rolle, ob er seine Religion so auslegt, dass diese seine Besuche bei Sexarbeiterinnen verurteilt oder gestattet.

6. Diskussion der Forschungsergebnisse

Nachfolgend diskutieren die Autorinnen die oben dargestellten Ergebnisse in Bezug auf die ausführlich dargestellten Lebensbereiche. Sie ziehen dazu Fachliteratur über Freier bei, die meist bereits im Theorieteil verwendet wurde. Wie bei den Ergebnissen werden auch hier die Lebensbereiche einzeln dargestellt.

Grundsätzlich haben die Autorinnen festgestellt, dass die Tabuisierung und die Stigmatisierung der Beanspruchung sexueller Dienstleistungen durch die Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen und mehrere Lebensbereiche beeinflussen. Deshalb gibt es zwischen den einzelnen Lebensbereichen teilweise Überschneidungen und Wiederholungen. Diese gibt es auch deshalb, weil die Lebensbereiche nicht trennscharf sind.

6.1 Lebensbereich soziale Beziehungen

Die Ergebnisse der Interviews weisen darauf hin, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf den Lebensbereich soziale Beziehungen vielfältige Auswirkungen hat, die sich auf verschiedene Arten von Beziehungen beziehen.

Die Autorinnen haben aus den Ergebnissen zu den Auswirkungen auf den Lebensbereich soziale Beziehungen vier Aspekte herausgearbeitet, die nachfolgend diskutiert werden.

Heimliche Freieraktivität

Die Ergebnisse zeigen, dass die meisten Freier ihre Freieraktivität heimlich vornehmen, was auch Howe (2004, S.34) bestätigt.

Die Autorinnen denken, dass der Grund für eine heimliche Freieraktivität unter anderem in der gesellschaftlichen Tabuisierung und deren negativen Bewertung der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen zu suchen ist. Auch nach Velten (1994) dürfte die moralische Beurteilung des Phänomens Sexarbeit nicht spurlos an den Freiern vorüberziehen (S.21-22). (vgl. Kapitel 3.3.2.).

Grenz (2007) beschreibt in Bezug auf die Frage, ob ein Freier seine Freieraktivität offen legen soll oder nicht, eine doppelte Schwierigkeit, die sich den Männern stellt.

Nach der Autorin tun die Freier auf der einen Seite rechtlich gesehen nichts Verbotenes, weshalb es auch keinen zwingenden Grund gibt, darüber zu sprechen oder jemandem etwas gestehen zu müssen. Auf der anderen Seite, so schreibt Grenz weiter, wird die Sexarbeit moralisch verurteilt, weshalb Freier sich nicht getrauen, über ihre Freieraktivität zu sprechen. (S.90)

Die Autorinnen sind der Ansicht, dass auch das Bild der Freier, das sie von ihrer eigenen Männlichkeit haben, ein Grund sein könnte, die Besuche heimlich zu tätigen. So wird laut Grenz (2010) mit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen immer impliziert, dass die Männer ansonsten über keine Möglichkeit verfügen, sexuelle Erlebnisse mit einer Frau zu haben, was zu einer Kränkung führen kann (S.312). Deshalb könnte es schwierig sein, die Besuche gegenüber sich selber und gegenüber anderen einzugestehen.

Nach Grenz (2007) taxieren gewisse Freier Sex mit einer Sexarbeiterin aber auch als zu belanglos, um darüber zu sprechen. Nach der Autorin wird ein Umstand erst dann thematisiert, wenn er ein Problem für die betroffene Person darstellt. (S.91)

Es gibt zudem Freier, die es legitim finden, Geheimnisse zu haben, wie bei den Ergebnissen darlegt wurde. Die Autorinnen können sich vorstellen, dass dabei die Geheimhaltung auch einen Reiz für gewisse Freier darstellt. Nach Grenz (2007) bestätigt sich diese Überlegung: "Es ist einfach sexuell anregender, Verbotenes zu tun, Dinge zu tun, die verheimlicht werden müssen" (S.60).

Offenlegung der Freieraktivität

Die Ergebnisse zeigen, dass es Freier gibt, die einen vollständig offenen Umgang mit ihrer Freieraktivität pflegen. Die Autorinnen möchten an dieser Stelle betonen, dass aufgrund der Ergebnisse diese Freier eine Ausnahme darstellen. Bei ihnen dürfte es sich vorwiegend um Männer handeln, die ihre Freieraktivität moralisch als unbedenklich bewerten und diese gut mit ihrem Selbstbild vereinbaren können. Diese Freier sehen sich vermutlich auch nicht einer gesellschaftlichen Stigmatisierung ausgesetzt. Nach Gerheim (2012) existiert in der Gesellschaft neben der negativen Bewertung der Freier unter Umständen auch eine Akzeptanz der Freieraktivität, wenn beispielsweise ein junger, sexuell unerfahrener Mann damit sexuelle Defizite zu beheben versucht (S.100).

Es stellt sich trotzdem die Frage, weshalb diese wenigen Freier völlig offen über ihre Nutzung sexueller Dienstleistungen sprechen. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass nach Ken Plummer (1995) in der Gesellschaft ein Trend existiert, immer mehr öffentlich über Sexualität zu sprechen (zit. in Grenz, 2007, S.90). Nach Grenz (2007) ist dies mit der Unterstellung verbunden, man sei prüde, wenn man nicht über Sexualität spricht (S.90). Nach den Vorstellungen der Autorinnen ist dies vor allem bei jüngeren Freiern der Fall, da sie sozusagen mit diesem Trend aufgewachsen sind. Grenz (2007) führt eine weitere Erklärung an für den offenen Umgang mit der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen, wonach das Sprechen über die Sexarbeit dann möglich wird, wenn es in Form von Prahlerei geschieht und die Gespräche keine Intimität aufkommen lassen (S.92).

Die Ergebnisse deuten weiter darauf hin, dass es Freier gibt, die ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen ausschliesslich ausgesuchten Personen offenlegen. Meist handelt es sich dabei um einen bestimmten Freund, oder manchmal um eine bestimmte Freundin. Auch nach Grenz (2007) kommunizieren Freier meist nicht offen über ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen oder nur zu ganz bestimmten Gelegenheiten (S.56). Die Offenlegung gegenüber einer Person könnte damit zusammenhängen, dass die Freier einen Drang nach Geständnis verspüren, wie Grenz (2007, S.56-61) es beschreibt. Grenz (2007) sah darin auch den Grund, dass die Freier an ihrer Studie teilgenommen haben und schreibt über die Wirkung der Gespräche: "Sie befanden sich in einem Konflikt zwischen dem Ausleben von etwas, was sie selber als 'Bedürfnis' ansehen und der geringen sozialen Anerkennung ihrer Betätigung als Freier. Das Gespräch verschaffte ihnen daher Erleichterung" (S.57).

Nach Ansicht der Autorinnen kann es in Fällen, in denen mit einer ausgesuchten Person über die Freieraktivität gesprochen wird, zu einer Verbundenheit mit diesen Personen kommen. Sie können zu Verbündeten werden und beispielsweise als Alibi dienen, wie unter den Ergebnissen ausgeführt wurde. Die Ergebnisse zeigen, dass Freier sich mit diesen Personen teilweise austauschen oder gegenseitig gute Adressen von Sexarbeiterinnen empfehlen, wenn es sich ebenso um Männer handelt, die sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Zu beachten sind dabei die Ausführungen von Grenz (2007), wonach sich Männer untereinander nicht unbedingt über

ihre Freieraktivität austauschen. Grenz sieht dabei einen Zusammenhang zwischen der Verheimlichung und den vorherrschenden Konzeptionen von Männlichkeit. (S.91)

Priorisierung der Besuche

Eine weitere Auswirkung auf den Lebensbereich soziale Beziehungen besteht darin, dass die Freier teilweise ihre sozialen Beziehungen vernachlässigen, um die Sexarbeiterinnen zu besuchen. Dies bezieht sich auf Freundschaften genauso wie auf die Familie. Es stellt sich die Frage, weshalb die Priorität zu Gunsten der Besuche gesetzt wird.

Die Autorinnen sehen dabei mehrere Erklärungsansätze. Einerseits scheint für bestimmte Freier das Streben nach einer befriedigenden Sexualität besonders wichtig zu sein. So beurteilt auch Gerheim (2012) den grundlegenden Wunsch nach Sexualität als eines der wichtigsten Motive für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen. Er spricht von einer Sexualitäts-Disposition, die der Sexualität innerhalb der männlichen Subjektivität einen zentralen Stellenwert einräumt. Dabei wird die Sexualität als faszinierendes, existenziell bedeutendes und oftmals drängendes körperlich-leibliches Phänomen einstuft. (S. 243-244) Andererseits muss die Priorität teilweise fast zwingend dort gesetzt werden, wenn, wie Velten (1994) schreibt, ein unwiderstehlicher Drang nach der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen verspürt wird. Diese muss dann erfolgen, um der Befriedigung dieses gefühlten Abhängigkeitsbedürfnisses nachkommen zu können. (S.117) Die Autorinnen können sich zudem vorstellen, dass durch die Besuche bei Sexarbeiterinnen ein Teil des Bedürfnisses nach sozialen Kontakten abgedeckt wird.

Auswirkungen auf die sexuelle Treue in Partnerschaften

Nach Kleiber und Velten (1994) weisen die Freier erstaunlich restriktive Einstellungen zur sexuellen Treue auf. 50 % der von ihnen befragten Männer wünschten sich eigentlich eine sexuell treue Beziehung. (S.62-63) Deshalb ist es verwunderlich, dass viele liierte oder verheiratete Männer zu den Kunden von Sexarbeiterinnen gehören. Eine Erklärung dafür liefert Claus Buddeberg (2005), der auch in Bezug auf die allgemeine Bevölkerung festgestellt hat, dass Gebote zur absoluten sexuellen Treue nach wie vor weit verbreitet sind. Nach Buddeberg erfolgt die Handhabung dieser Gebote oft unter dem Kompromiss einer Doppelmoral, wobei für die eigene Sexuali-

tät andere Maßstäbe gesetzt werden als beispielsweise für die Partnerin. So wird über die Normen hinweggesehen oder sie werden relativiert, wenn es um die eigene Person geht. Geht es aber um die Partnerin, dann wird eine strikte Einhaltung der Normen, also absolute sexuelle Treue, gefordert. (S.11)

Abgesehen von jenen Freiern, die auf Grund der Besuche bei Sexarbeiterinnen sexuell nicht treu sind, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass sich die Inanspruchnahme auch auf die Treue in zukünftigen Beziehungen auswirken könnte. Die sexuelle Treue, so beschreiben die Freier, könnte erschwert werden, da der Reiz, zu einer Sexarbeiterin zu gehen, erhalten bleibt. Nach den Autorinnen spielt es dabei eine Rolle, welche Bedeutung die Besuche bei Sexarbeiterinnen für die Freier haben und aus welchen Motiven ihre Inanspruchnahme erfolgt. Finden sie statt, weil nach Bowald (2010, S.82), die Freier sonst keine sexuellen Kontakte zu Frauen aufbauen können, ist es wahrscheinlicher, dass sie auf Besuche bei Sexarbeiterinnen verzichten, wenn sie ihre sexuellen Bedürfnisse innerhalb einer Beziehung befriedigen können. Bei Freiern die, wie ebenfalls Bowald (2010, S.81) erwähnt, sexuelle Abwechslung bei wechselnden Sexualpartnerinnen suchen, könnte es hingegen eher zutreffen, dass sie auch zu Sexarbeiterinnen gehen, wenn sie in einer Beziehung sind. Die Autorinnen möchten betonen, dass sich diese Überlegungen auch auf sexuelle Kontakte ausserhalb der Sexarbeit beziehen können.

Beziehungen innerhalb des Sexgewerbes

Wie die Ergebnisse zeigen, bauen Freier teilweise durch ihre Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auch Beziehungen innerhalb des Sexgewerbes auf.

Die Autorinnen können sich vorstellen, dass Beziehungen zu anderen Freiern besonders in jenen Fällen aufgebaut werden, in denen die Besuche verheimlicht werden und auch eine Bezugsperson im privaten Umfeld fehlt, mit der man sich austauschen kann. Nach Ansicht der Autorinnen können diese Beziehungen auch deshalb entstehen, um Settings oder bestimmte Sexarbeiterinnen weiterzuempfehlen. Dazu können die Freier unter anderem die Freierforen im Internet nutzen (vgl. Kapitel 3.4.2). Wie Gerheim (2012) beschreibt, bieten die Foren den Freiern die Möglichkeit, Erfahrungen und Erlebnisberichte in Bezug auf die Sexarbeit anonymisiert auszutauschen (S.102).

Beziehungen zu Sexarbeiterinnen dürften deshalb entstehen, weil Freier teilweise aus sozialen Motiven Sexarbeiterinnen aufsuchen, wie Kleiber und Velten (1994, S.66-68) schreiben. Gerade bei Freiern, bei denen es nach Bowald (2010, S.82) nicht nur um schnellen Sex geht, kann es nach den Autorinnen dazu kommen, dass auch eine private Beziehung von den Freiern angestrebt wird. Auch nach Kleiber und Velten (1994) stellen sich Freier zum Teil eine romantische Beziehung zu Sexarbeiterinnen vor, die über den Geschäftskontakt hinausgeht (S.91).

Nach Auffassung der Autorinnen kommt es bei Freiern, die öfters die gleiche Sexarbeiterin kontaktieren eher zu privaten Beziehungen, als bei solchen, die immer eine andere Sexarbeiterin besuchen. Dies widerspiegeln auch die Interviewaussagen der Freier.

6.2 Lebensbereich Gesundheit

Anhand der Ergebnisse der Interviews wird ersichtlich, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen den Lebensbereich Gesundheit stark beeinflusst. Laut Martin Hafen (2013) erfolgt die Beobachtung von „Gesundheit“ und „Krankheit“ anhand von physischen, psychischen und sozialen Symptomen. Symptome wie Wohlbefinden oder Vitalität sind subjektiv und beschreiben die Gesundheit, können aber auch gleichzeitig bei Krankheiten vorkommen. Nach Hafen wird Gesundheit nicht als absoluter Zustand, sondern als eine sich laufend verändernde Positionierung eines Menschen auf dem Gesundheits-/Krankheitskontinuum verstanden. Es muss zwischen psychischer und physischer Gesundheit unterschieden werden. (S.36) In der Diskussion des Lebensbereiches Gesundheit wird nicht die Positionierung der Freier auf dem Gesundheits- beziehungsweise Krankheitskontinuum beschrieben, sondern Symptomatiken diskutiert, die anhand der Interviews angesprochen wurden.

Safer-Sex

Wie aus den Ergebnissen hervorgeht, ist eine Angst bezüglich Krankheiten wie HIV/AIDS und Syphilis bei den Freiern vorhanden. Trotz dieser Ängste wird teilweise auf den Gebrauch von Kondomen verzichtet. Nach der Untersuchung von Kleiber und Velten (1994) wird etwa jeder zehnte Geschlechtsverkehr und jeder dritte Oralverkehr zwischen einer Sexarbeiterin und einem Freier ohne Kondom praktiziert

(S.95-96). Die Einflussfaktoren, die sich auf das Risikoverhalten der Freier auswirken, präsentieren sich laut Velten (1994) in Anlehnung an Kleiber und Velten unterschiedlich. Kondome werden bei Sexarbeiterinnen weniger benutzt, je abgesicherter und voraussehbarer die Lebenssituation der Freier in privater oder beruflicher Hinsicht ist. Freier mit hoher Bereitschaft zu aggressiven Durchsetzung setzen auch bei Sexarbeiterinnen häufiger die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen ohne Kondom durch. Es werden um so weniger Kondome benutzt, je kontinuierlicher die Beziehung zwischen Freier und Sexarbeiterin ist, je mehr privaten Charakter die Beziehung hat, je romantischer sie vom Freier besetzt ist und je intimer die Beziehung erlebt wird. (S.205) Als Grund für die Ablehnung der Kondome gehen Bilitewski et al. (1991) von der Befürchtung der Männer aus, bei der Verwendung von Kondomen einen Gefühlsverlust zu erfahren (S.52). Nach der Vermutung der Autorinnen könnte für gewisse Freier ebenfalls der Reiz, etwas Neues oder Verbotenes auszuprobieren ein Grund sein, auf Kondome zu verzichten.

Für die Autorinnen ist es jedoch erstaunlich, dass die Männer trotz ihrer Ängste bezüglich körperlichen Krankheiten und mangelnder Hygiene das Risiko auf sich nehmen, sich mit Krankheiten zu infizieren und je nach Lebenssituation auch ihre Partnerschaften mit diesem Risiko zu konfrontieren.

Nach Aussagen der Freier im Zusammenhang mit dem körperlichem Wohlbefinden macht ihnen nicht die Krankheit per se Angst, sondern der Umstand, dass sie ihrem Umfeld gegenüber die Besuche bei Sexarbeiterinnen offenlegen müssten und somit mit Sanktionen des Umfeldes konfrontiert werden könnten. Nach Meinung der Autorinnen übt die gesellschaftliche Stigmatisierung der Sexarbeit und den involvierten Akteurinnen und Akteuren einen erheblichen Druck auf die Freier aus, damit sie die Bewahrung der Anonymität über ihre Gesundheit stellen. Nach Velten (1994) verwenden Männer, die ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen positiv bewerten, weniger Kondome, als solche, die eine ambivalente oder negative Haltung gegenüber ihrer Freieraktivität haben (S.203-204). Die Autorinnen stellten bei ihrer Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Interviews die Hypothese auf, dass sich die Enttabuisierung und Entstigmatisierung der Freieraktivität positiv auf die Gesundheit der Männer auswirken müsste. Die Ergebnisse von Veltens Untersuchung widerlegen die Hypothese der Autorinnen insofern, als bei einer Enttabuisierung der Sexarbeit die

Freier die Besuche bei Sexarbeiterinnen vermutlich besser mit ihrem Selbstbild vereinbaren könnten. Dies mindert laut den Ergebnissen von Velten (1994) das Risikoverhalten der Freier nicht (S.203-204) und somit würde die Entstigmatisierung laut den Autorinnen nicht zwingend zur Prävention von Geschlechtskrankheiten führen. Unter Berücksichtigung der Forschungsergebnisse von Velten könnte die Hypothese in dem Sinne aktualisiert werden, dass sich die Entstigmatisierung der Sexarbeit förderlich auf die psychische, aber eher negativ auf die physische Gesundheit der Freier auswirken könnte.

Projektionen und Erwartungen

Anhand der Ergebnisse dieser Forschung wird ersichtlich, dass die Freier den Körperkontakt sowie den Austausch von Zärtlichkeiten bei der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen als förderlich für ihr Wohlbefinden wahrnehmen. Nach Bilitewski et al. (1991) haben Freier oftmals ein grosses Bedürfnis nach Nähe, Zärtlichkeit und Unterhaltung (S.74). Nach Velten (1994) werden durch die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen nicht nur sexuelle, sondern auch soziale Defizite kompensiert (S.74-75). Wenn die Befriedigung dieser Defizite gelingt, wirkt sich dies nach Meinung der Autorinnen positiv auf das Wohlbefinden der Freier aus. Kleiber und Velten (1994) haben anhand ihrer Untersuchung festgestellt, dass viele Freier (unerfüllt gebliebene) Sehnsüchte und Wünsche in die Sexarbeiterinnen hineinprojizieren (S.168). Diese Projektionen umfassen laut Kleiber und Velten (1994) Bilder über die Liebe und das Weibliche (S.91). Das heisst laut der Autorenschaft (1994), dass die Männer nicht nur Sex, sondern auch Illusionen kaufen (S.168). Diese Wünsche nach Zärtlichkeit und körperlicher Nähe wurden bei den Interviews der vorliegenden Studie klar geäussert. Laut Girtler (2004) geben Sexarbeiterinnen den Freiern das Gefühl, gute Liebhaber zu sein, oder da zu sein, um ihnen bei Problemen zuzuhören. Jedoch lassen die Frauen im Allgemeinen keine Bindung zu, um psychisch ihre Arbeit zu bewältigen und sich schützen zu können. (S.167) Die Autorinnen sind der Meinung, dass somit zwei divergierenden Haltungen vorhanden sind. Einerseits die Wunschfantasien nach Liebe und Zärtlichkeit des Freiers sowie andererseits die innere Distanzierung der Sexarbeiterin. Nach Löw und Ruhne (2011) ist es für Sexarbeiterinnen wichtig, die ökonomisch erfolgreich sein wollen, sich gegenüber den Freiern offen und zugewandt zu präsentieren, unabhängig davon, ob sie Lust empfinden oder nicht

(S.183). Einerseits kann der Freier es laut Löw und Ruhne (2011) nicht als Grundvoraussetzung betrachten, dass die Sexarbeiterin Spass an der sexuellen Dienstleistung hat. Andererseits scheint er an die positiven Gefühle der Sexarbeiterin zu glauben, um die Lust nicht zu verlieren. (S.180) Diese Erwartungshaltung kommt anhand der Forschungsergebnisse deutlich zum Vorschein. Die Männer sind enttäuscht, wenn die Sexarbeiterinnen ihnen zu wenig Engagement und Herzblut entgegenbringen, was sich auf ihre Zufriedenheit und ihr Wohlbefinden auswirkt. Nach Einschätzung der Autorinnen erleben Männer, die mit emotionalen Erwartungen wie Trost und Zärtlichkeit an die Sexarbeiterinnen herantreten, eine starke Enttäuschung, wenn diese Bedürfnisse nicht befriedigt werden und sie die Frau als zu wenig engagiert einstufen. Wenn die Interviewpartner Sexarbeiterinnen vor allem wegen sexuellen Motiven aufsuchen oder es schätzen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer ihre Wünsche zu erfüllen, treten nach den Autorinnen die Freier nicht mit emotionalen Erwartungen an die Sexarbeiterinnen heran und die psychische Gesundheit der Freier wird weniger negativ beeinflusst.

Suchtthematik

Eine weitere negative Auswirkung auf die Gesundheit der Freier wird in Verbindung mit dem Nachfragedrang genannt. Die Interviewpartner hatten Mühe mit ihrem Freiersein, wenn sie in Bezug auf die Anzahl der Besuche Kontrollverluste erleben, was für einen gewissen Suchtcharakter spricht. Der Kontrollverlust, die Rastlosigkeit sowie der Wunsch mit den Besuchen aufzuhören, wurde von den Männern in den Interviews erwähnt. Nach Meinung der Autorinnen sind diese Aussagen mit den Forschungsergebnissen von Velten (1994) vergleichbar. Nach Velten (1994) wurde der Besuch bei einer Sexarbeiterin, der aus einem unwiderstehlichen Drang geschieht, oft als „Sucht“ betitelt und mit dem Erleben von Kontrollverlust, Scham und Reue in Verbindung gebracht. Die Besuche stimmen oft nicht mit dem Selbstbild der Freier überein und werden somit als beunruhigend erfahren. Obwohl die Freier den Wunsch äussern, Sexarbeiterinnen nicht zu kontaktieren und die Befriedigung immer weniger lang anhält, müssen sie wiederholt werden. (S.117) Wie aus den Interviews hervorgeht, möchten gewisse Freier mit den Besuchen aufhören und haben bereits vereinzelte Versuche unternommen. Sie haben es jedoch in der jetzigen Situation nicht geschafft. Da die Suchtthematik in den Interviews von den Autorinnen selbst nicht

aufgegriffen und die Sucht von den Befragten in Bezug auf ihre psychische Gesundheit hingegen erwähnt wurde, gehen die Autorinnen von einem Leidensdruck bezüglich Kontrollverlusten aus. Dies wirkt sich negativ auf die Gesundheit der Freier aus.

Ängste vor dem Milieu

Die Interviewpartner äusserten sich zu diversen Ängsten. Dabei geht es beispielsweise um die Angst vor Ansteckungen mit Krankheiten, dem Verlust der Anonymität und dem Kontrollverlust bezüglich der Nachfrage nach Besuchen. Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit Ängsten erwähnt wurde, ist die Furcht vor Erpressung, Gewalt und Kriminalität im Milieu selbst. Auch Löw und Ruhne (2011) bringen die Umgebung, wo Sexarbeit stattfindet, oft mit den Gefühlen von Angst, Scheu und Unsicherheit in Verbindung (S.106). Nach Gerheim (2012) ist die Gesellschaft geprägt von gewissen Wahrnehmungsmustern über das Milieu der Sexarbeit. Das Milieu wird als krimineller, gewalttätiger und explizit anti-bürgerlicher Raum klassifiziert, in dem für „ehrbare“ Bürgerinnen und Bürger ein Eintrittsverbot existiert. Es herrscht eine Angst vor der Verletzung der physischen und ökonomischen Integrität der Individuen. Diese alltagskulturellen weitverbreiteten Bilder werden laut Gerheim mit Wörtern wie Kriminalität, Menschenhandel, Drogen, (Zuhälter-)Gewalt, Bandenkriege und Ausbeutung der Frauen gespeist. Einerseits kann das Milieu mit den Möglichkeiten für das Ausleben der sexuellen Bedürfnisse und das kurzfristige Fliehen aus bürgerlichen Konventionen für die Freier positiv besetzt sein. Andererseits kann daraus eine Bedrohung entstehen, wenn die Freier sich nicht mehr von der bürgerlichen Moral- und Rechtsordnung geschützt fühlen. (S.150) Die Interviewpartner der vorliegenden Arbeit haben sich zu diesen von Gerheim beschriebenen Assoziationen insoweit geäußert, als sie selber schon Erfahrungen mit dem Verlust der Sicherheit gemacht haben. Zudem haben sie Vorstellungen, was im Feld alles passieren könnte. Gewisse Freier treffen Vorsichtsmassnahmen, wenn sie eine Sexarbeiterin besuchen. Nach Ansicht der Autorinnen, wirkt sich der Stress den Freier beim Aufsuchen des Milieus verspüren, belastend auf das Wohlbefinden der Männer aus.

Gesellschaftliche Diskurse und Selbstbild

Die gesellschaftlichen Diskurse über das Milieu wurden in dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt. Auch im Zusammenhang mit der Gesundheit scheinen sie eine Rolle

zu spielen. Nach Gerheim (2012) führt die politische und moralische Haltung der Gesellschaft gegenüber der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen dazu, dass Freier mit einem negativen und despektierlichen Männerbild konfrontiert werden (S.99). (vgl. Kapitel 3.3.2). Laut Löw und Ruhne (2011) weisen Gefühle wie Angst und Peinlichkeit gegenüber der Sexarbeit auf ein sexualmoralisch normatives Hierarchieverhältnis zwischen partnerschaftlicher und prostituiver [sic!] Sexualität hin, bei dem das eine Modell als anerkannte Norm und das andere als eine beschämende Abweichung wahrgenommen wird (S.141). Den Aspekt der Normverletzungen, wenn sexuelle Dienstleistungen bei Sexarbeiterinnen beansprucht werden, beschreiben die Interviewprobanden als Belastung. Laut Gerheim (2012) erhöht sich durch diese negative Konnotation der Druck, öffentlich und privat nicht als Freier erkannt zu werden (S.99). Die Angst vor dem Verlust der Anonymität erwähnten die Interviewprobanden in den Gesprächen mehrmals, beispielsweise wenn sie Bekannte aus dem Umfeld im Milieu treffen würden. In den Interviews wird von den Männern auch die Schwierigkeit angesprochen, die gesellschaftlichen Normen mit dem Selbstbild zu vereinbaren, ohne dass sie in einen Konflikt geraten. Nach Velten (1994) dürfte sich die gesellschaftliche Doppelmoral in Bezug auf die Sexarbeit auch auf die Selbstwahrnehmung und -bewertung der Freier auswirken. Mit anderen Worten dürfte das Selbstbild der Freier die gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen über die Sexarbeit widerspiegeln. (S.33-34) Nach Ansicht der Autorinnen kann es dabei bei gewissen Freiern zu einer kognitiven Dissonanz kommen, wenn sie ihre Freieraktivität nicht mit ihrem Selbstbild vereinbaren können. Denn nach Elliot Aronson, Timothy D. Wilson und Robin M. Akert (2008) handelt es sich bei einer kognitiven Dissonanz um ein Unbehagen, das durch eine Handlung ausgelöst wird, die dem Selbstbild zuwiderläuft. Nach den Autoren reagiert der Mensch auf ein solches Unbehagen immer mit dem Versuch dieses zu reduzieren. Eine Reduktion kann dadurch erfolgen, dass der Mensch sein Verhalten oder die dissonante Kognition ändert oder eine weitere hinzufügt. Menschen, die bei ihren Rechtfertigungsstrategien eine kognitive Dissonanz erleben, verzerren oder leugnen für das Fortsetzen der Handlungen oftmals die Realität (S.163-165).

Nach Auffassung der Autorinnen kommt in Bezug auf die befragten Freier meist die Änderung der dissonanten Kognition oder das Hinzufügen einer weiteren zum Tragen, da sie sonst auf die Besuche verzichten müssten. Ein Beispiel für einen Ver-

such, der kognitiven Dissonanz entgegenzuwirken, geht aus einer Aussage von IP2 hervor (vgl. Kapitel 5.2). Dieser berichtete, dass er für alle Schubladen habe, die nichts miteinander zu tun haben. In der einen Schublade "versorgt" er beispielsweise seine Besuche bei Sexarbeiterinnen und in eine andere seine moralischen Haltungen. Da die Schubladen keine Verbindung zueinander haben, muss er sich nicht überlegen, ob seine Besuche moralisch vertretbar sind oder nicht.

In der Diskussion wird laut den Autorinnen sichtbar, dass sehr wenige positive und zahlreiche negative Auswirkungen auf den Lebensbereich Gesundheit bei der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen zum Vorschein kommen. Die Hypothese, wonach die Nutzung sexueller Dienstleistungen sich negativ auf das Wohlbefinden der Freier auswirken kann, wird von der Studie von Kleiber und Velten (1994) bestätigt. Nach den beiden Forschenden sind die Freier im Vergleich zu ihrer Normstichprobe ‚eher unzufrieden‘ oder ‚sehr unzufrieden‘ mit ihrer aktuellen Lebenssituation (vgl. 3.1.2). Die Freier äusserten eine bedrückte, unglückliche Stimmung, Depressivität und eine negative Lebenseinstellung (S.59). Ängste, Enttäuschungen, Suchtproblematiken und Stress rücken nach den Autorinnen den Zeiger auf dem Kontinuum von der Gesundheit Richtung Krankheit. Das Benennen dieser zahlreichen negativen Symptomen im Kontext der Beanspruchung sexueller Dienstleistungen lockt bei den Autorinnen der vorliegenden Arbeit die Frage hervor, wieso laut Don Juan (Ohne Datum, ¶1) circa 350'000 Männer in der Schweiz jährlich sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen, wenn so viele negative Auswirkungen damit verbunden sein können.

6.3 Lebensbereich Sexualität

Die Ergebnisse der Interviews zum Lebensbereich Sexualität haben gezeigt, dass Freier sexuelle Dienstleistungen brauchen, um individuelle sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen. Wie in Kapitel 3.2.2 dargelegt, haben auch Kleiber und Velten (1994) herausgefunden, dass für die Freier sexuelle Motive für die Besuche bei Sexarbeiterinnen eine bedeutendere Rolle spielen als soziale (S.67). Bei der Befriedigung sexueller Bedürfnisse geht es den Freiern zum einen um die schlichte Befriedigung des sogenannten Sexualtriebes. Zum anderen können Freier sexuelle Praktiken und

Wünsche, bei denen sie davon ausgehen, dass sie diese ausserhalb der Sexarbeit nicht befriedigen können, im Rahmen der Sexarbeit ausleben.

Sexualtrieb

Laut der Untersuchung von Velten (1994) erfolgt die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen von einem Teil der von ihr befragten Freier aufgrund von sexuellen Spannungszuständen, die sie abzubauen versuchen. Im Extremfall beschreiben sich die Männer, so schreibt Velten weiter, als Sklaven der eigenen Triebe und sie stellen die Besuche bei Sexarbeiterinnen als inneren Zwang dar. (S.226-227) Die Interviewpartner der vorliegenden Forschung sprachen teilweise davon, dass sie Sexarbeiterinnen aufsuchen müssen, um ihren Trieb zu befriedigen. Laut Velten (1994) kommt die Begründung der Spannungszustände davon, dass die Gesellschaft in Bezug auf den Trieb Freuds „Dampfkesselvorstellung“ aufnimmt. Demgemäss staut sich die Sexualenergie, wenn sie nicht auf sexuellem Weg abgebaut wird. Nach Velten prägt sich eine solche Vorstellung bezüglich des Triebes in sexuellen Erwartungsschemas und im Erleben ein. (S.227) Laut Buddeberg (2005) nennt man Grundüberzeugungen, die sich im Leben eines Menschen und auch in Paarbeziehungen heranbilden, sexuelle Skripte. Diese Skripte wirken sich auf sexuelle Wünsche, Fantasien, Erlebens- und Verhaltensweisen aus. (S.30) Die Autorinnen vermuten, dass die „Dampfkesselvorstellung“ in Anlehnung an Veltens Aussage in den sexuellen Skripten der Interviewpartner eingepägt ist.

Sexuelle Wünsche und Fantasien

Das Ausleben bestimmter sexueller Praktiken wurde in früheren Forschungsarbeiten als Motiv für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen identifiziert. Zum Beispiel gehen nach Bilitewski et al. (1991) einige Männer deshalb zu Sexarbeiterinnen, da es für sie nicht möglich ist, sexuelle Wünsche mit ihrer Partnerin auszuleben und weil sie sich von ihr sexuell nicht verstanden fühlen (S.78). Nach Gerheim (2012) besteht in der Sexarbeit für die Freier die Möglichkeit, sich jede sexuelle Vorliebe, inklusive gesellschaftlich oder individuell tabuisierte Sonderwünsche, zu erfüllen (S.182). Gemäss den Aussagen der Interviews verbinden diese Freier die Besuche bei Sexarbeiterinnen mit der Befriedigung ihrer sexuellen Fantasien. Fantasien und Wünsche sind für die Freier etwas, dass sich in ihrem individuellen Alltag nicht erfüllt

und mit Sexarbeiterinnen je nach dem zur Realität werden kann. Bestimmt wäre es interessant zu wissen, wie diese Fantasien durch die heutige multimediale Gesellschaft geprägt werden. Zudem wirft dieser Wunsch nach dem Ausleben der sexuellen Fantasien mit einer Sexarbeiterin die Frage auf, wie es wäre, wenn die Sexualität und die darauf bezogenen Wünsche beispielweise in Partnerschaften transparenter gemacht und thematisiert würden.

Aufwand und Ertrag

Wie die Ergebnisse zeigen, wird die Sexarbeit von den Freiern auch genutzt, weil sie ihnen eine umgehende Bedürfnisbefriedigung ohne einen grossen Aufwand bietet. Dies hat bereits, wie in Kapitel 3.2.2 dargelegt, Bowald (2010) festgestellt, wonach sich gewisse Freier die Mühe ersparen wollen, die mit dem Knüpfen von Beziehungen ausserhalb der Sexarbeit einhergeht (S.82). Nach den Autorinnen ist die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen nicht in allen Fällen ohne Aufwand verbunden. Der Aufwand beschreibt zum Beispiel ein Freier im Interview folgendermassen: "(...) Nach Möglichkeit gehe ich vorher zum Coiffeur. (...) Ich will auch gerne ein bisschen appetitlich bei einer Frau ankommen, oder. Und ich ziehe mich gut an. So wie jetzt nicht, so würde ich jetzt nie bei einer Frau vorbeigehen. Ich ziehe mich schon ein bisschen besser an, oder. Dass kann manchmal auch einen Nachteil haben, dann gibt es gerade 100 Franken mehr, oder. Aber, es ist einfach-, ich fühle mich so wohler. Weil die Frau hat ja auch etwas zu Gute." (IP3) Nach den Autorinnen muss gerade in solchen Fällen der Aufwand des Freiers nicht zwingend geringer als bei einer privaten Kontaktaufnahme sein. Die Autorinnen sehen dabei den Unterschied eher darin, dass die Freier bei der Bezahlung im Sexgewerbe wissen, dass sie damit die gewünschte Dienstleistung auch erhalten, während bei einer privaten Kontaktaufnahmen der Ausgang ungewiss ist. Laut Bowald (2010) scheuen gewisse Freier solche Ungewissheiten bei privaten Verbindungen und gehen gerade deshalb zu Sexarbeiterinnen (S.82). Auch nach Gerheim (2012) kann es der garantierte, direkte, unwiderrufliche und unmittelbare Zugang zu Sexualität sein, der die Freier fasziniert (S.234).

Bei der Diskussion über die Ergebnisse in Bezug auf die Lebensbereiche Gesundheit und Finanzen gehen die Autorinnen darauf ein, dass Freier unter Umständen nach

den Besuchen enttäuscht sind. Deshalb wird an dieser Stelle verzichtet, darauf näher einzugehen.

Sexualität und Sexarbeit – im Zusammenhang mit Partnerschaften

Die Ergebnisse in Bezug auf die Sexualität lassen darauf schliessen, dass bei Freiern, die in einer Beziehung sind, die Besuche bei Sexarbeiterinnen auch Auswirkungen auf das Sexualleben innerhalb der Partnerschaft haben können. Zum einen glauben die Freier, dass die Partnerinnen von ihren Erfahrungen profitieren können. Zum anderen müssen sie das Sexualleben innerhalb der Beziehung nicht neu beleben, wenn sie ihre sexuellen Bedürfnisse auch bei einer Sexarbeiterin befriedigen können. Nach den Autorinnen kann der letzte Fall nur auf Freier zutreffen, für die Liebe nicht eine Bedingung für befriedigende Sexualität ist, da sie sonst trotz Sexarbeit einen Grund hätten, ihre Sexualität innerhalb der Partnerschaft wieder zu beleben. Schliesslich weisen die Ergebnisse darauf hin, dass bei gewissen Freiern die fortlaufende Beanspruchung sexueller Dienstleistungen zum Wunsch führen kann, auf Safer-Sex-Praktiken verzichten. Dieser Aspekt wurde bereits bei der Diskussion des Lebensbereiches Gesundheit behandelt.

6.4 Lebensbereich Finanzen

Die Sexarbeit wird nach Gerheim (2012) als Austausch sexueller Akte und Handlungen definiert, die ein Freier gegen Bezahlung von einer weiblichen Sexarbeiterin kauft (S.43) (vgl. Kapitel 2.1). Deshalb ist es nicht weiter erstaunlich, dass die Freier Auswirkungen auf den Lebensbereich Finanzen schildern. Nachfolgend werden zentrale Aspekte dieser Auswirkungen diskutiert.

Ausmass der finanziellen Auswirkungen

In welchem Ausmass die Nutzung sexueller Dienstleistungen Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Freier hat, hängt davon ab, wie oft sie die Dienstleistung in Anspruch nehmen und wie gross die Beträge sind, die sie für die einzelnen Besuche ausgeben. Zschokke (2005) hat in ihrer Studie herausgefunden, dass die Freier jeweils zwischen 100 und 300 Franken pro Besuch ausgeben (S.237). Wenn man bedenkt, dass die meisten Freier ein bis zweimal pro Monat zu einer Sexarbeiterin ge-

hen, wie Zschokke (2005, S.237) ausführt, dann wenden die Männer viel Geld für diese Kontakte auf. Dabei sind die Dienstleistungen je nach Setting unterschiedlich teuer. So ist der finanzielle Aufwand beispielsweise für Dienstleistungen im Escortservice grösser als für den Strassenstrich (vgl. Kapitel 2.3.2). Entscheidend dabei ist auch, wie gross der Anteil dieser Ausgaben an den jeweiligen finanziellen Ressourcen der Freier ist. Nach den Autorinnen dürften für Männer, die nach Velten (1994, S.117), von einer Sucht sprechen, die finanziellen Auswirkungen durch die häufigen Besuche stärker spürbar sein als bei denjenigen, die weniger regelmässig mit Sexarbeiterinnen zu tun haben.

Die Aussagen in den Interviews lassen darauf schliessen, dass die befragten Freier einen reflektierten und verantwortungsbewussten Umgang mit ihren Finanzen in Bezug auf die Sexarbeit pflegen. So hat beispielsweise keiner der Befragten von einer Verschuldung als Folge der Besuche gesprochen. Nach den Vorstellungen der Autorinnen könnten je nach finanzieller Situation eines Freiers regelmässige Besuche das Gefahrenpotenzial für eine Verschuldung verstärken, wenn eine entsprechende Veranlagung vorliegt.

Tauschlogik: Sexuelle Handlungen gegen Geld

Die Bezahlung für die Besuche scheinen die Freier nicht in Frage zu stellen, was darauf schliessen lässt, dass die Freier die Sexarbeit als Dienstleistung verstehen. Dies deckt sich auch mit Gerheims (2012) Ausführungen, wonach den Freiern in ihrem Alltagswissen klar ist, dass der Erwerb sexueller Dienstleistungen an das Ausgeben einer Geldsumme gekoppelt ist. Nach dem Autor ist den Freiern bewusst, dass die Aktivitäten innerhalb der Sexarbeit nach der Tauschlogik Ware gegen Geld funktionieren, analog zu anderen Transaktionen innerhalb der Ökonomie. (S.116)

Einen weiteren Aspekt für die Selbstverständlichkeit der Geldausgabe führt Grenz (2010) aus, wonach Freier mit einem traditionellen Geschlechterbild argumentieren, sowieso für eine Frau bezahlen zu müssen, unabhängig davon ob es sich um gewerbliche Sexualität handelt oder nicht. Laut Grenz gehört für diese Freier das Bezahlen für eine Frau auch im privaten Bereich einfach dazu, zum Beispiel wenn sie sie ausführen. Nach ihr geht es in beiden Fällen um intime Beziehungen und die Freier geben in beiden Fällen viel Geld aus. (S.301)

Nach Ansicht der Autorinnen existiert dieses traditionelle Geschlechterbild zwar nach wie vor. Dieses unterliegt jedoch einem Wandel, so dass zukünftig für die Freier wahrscheinlich der erste oben aufgeführte Punkt von Bedeutung sein dürfte, die Sexarbeit als Dienstleistung zu betrachten.

Finanzielle Ausgaben können die Freier reuen

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass viele Freier die finanziellen Ausgaben im Anschluss an die Dienstleistungen reuen. Dabei spielen zwei Faktoren eine Rolle. Zum einen reut die Freier das Geld, wenn sie eine nicht zufriedenstellende Dienstleistung erhalten haben. Die Autorinnen erklären sich die oft genannten Enttäuschungen damit, dass die Freier eine klare Vorstellung davon haben, wie der Besuch bei der Sexarbeiterin ablaufen soll und was sie dabei von der Sexarbeiterin erwarten. Im Kapitel 3.2.2 haben die Autorinnen bereits dargelegt, dass vor den Besuchen die Fantasie eine wichtige Rolle spielt, wie Bowald (2010, S.82-83) oder Grenz (2007, S.24-26) ausführen. Die Freier können mit der Sexarbeiterin im Vorfeld der Inanspruchnahme zwar vereinbaren für welche Dienstleistung sie wie viel bezahlen. Sie können, wie Grenz (2007) schreibt, der Sexarbeiterin Anweisungen geben, aber nicht ihre Emotionen oder Gedanken kaufen (S.154). Die Autorinnen sehen dabei auch einen Zusammenhang zwischen Bowalds (2010) Aussage, dass Freier nicht einfach den schnellen Sex suchen (S.82). Die Freier wollen teilweise auch andere Bedürfnisse befriedigen, wie zum Beispiel jenes nach emotionaler Nähe, wie unter Kapitel 3.2.2 aufgezeigt wurde. Gerade solche Wünsche dürften, unter Berücksichtigung der Feststellung von Grenz, von Seiten der Freier her schwierig zu steuern sein.

Der zweite Faktor, dass Freier das Geld reuen kann, ist der Umstand, grundsätzlich für eine Sache zahlen zu müssen, die unter Umständen auch ohne Geldleistung zu erhalten wäre. Nach Grenz (2010) kann das Bezahlen für Sex als Kränkung der heterosexuellen Maskulinität erlebt werden, da es stets impliziert, dass Freier ausserhalb der Sexarbeit keine sexuellen Erlebnisse mit einer Frau haben können, weil sie zu unattraktiv seien (S.312). Nach Meinung der Autorinnen kann das Empfinden einer solchen Kränkung das Selbstbild und Selbstwertgefühl der Freier beeinflussen.

6.5 Lebensbereich Recht

Die Autorinnen stellen fest, dass die Männer ihre Freieraktivität richtigerweise als legal empfinden, da wie unter Kapitel 2.4 aufgeführt wurde, die Sexarbeit und somit auch die Nachfrage danach in der Schweiz nicht verboten ist.

Obwohl die Autorinnen den Fokus im Kapitel 2.4 auf die legale Sexarbeit gerichtet haben, stellt sich ihnen die Frage, inwiefern die Freier mit der Thematik Frauenhandel oder mit minderjährigen Sexarbeiterinnen umgehen. Nebst diesen Fragen beschäftigen sich die Autorinnen nachfolgend mit anderen Berührungspunkten, die die Freier im Lebensbereich Recht sehen.

Umgang der Freier mit illegalen Aspekten des Sexgewerbes

In den Interviews wurden zu Frauenhandel und zu minderjährigen Sexarbeiterinnen nur wenige bis gar keine Aussagen gemacht.

Dies erstaunt die Autorinnen, da diese Themen gesellschaftlich diskutiert und beispielsweise in den Medien immer wieder aufgegriffen werden.

Eine Erklärung für die wenigen Aussagen in den Interviews ist folgende: Die Männer setzen auf gut geführte Bordells, wo sie die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften voraussetzen. Somit geben sie die Verantwortung an die Bordellbetreibenden ab. Die Autorinnen stellen sich also die Frage, ob die Wahrnehmung der Freier richtig ist und in der Schweiz die Bordelle mehrheitlich legal geführt werden. Nach der Fachstellenleiterin und Sozialarbeiterin Martha Wigger von der Fachstelle Sexarbeit XENIA (16. Juni 2013, Fachgespräch) kümmern sich die meisten Betreibenden von Bordellen nicht darum, ob die Sexarbeiterinnen volljährig sind oder nicht. Die Freier können also nicht automatisch davon ausgehen, dass die Bordelle die gesetzlichen Vorschriften, beispielsweise im Hinblick auf das Alter, einhalten.

In den Interviews konnte nicht eruiert werden, ob die Freier über die neue rechtliche Lage informiert sind, dass Sexarbeiterinnen ein Mindestalter von 18 Jahren aufweisen müssen und ob sie sich bei den Besuchen nach dem Alter erkundigen, um sich strafrechtlich abzusichern. Die Unwissenheit könnte für die Freier fatale Folgen haben, indem sie eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren bei sexuellen Handlungen gegen Entgelt mit einer Minderjährigen riskieren (Bundesrat, 2012, ¶4). In den Interviews äusserte zudem keiner der Freier Überlegungen zur Thematik des Frauenhan-

dels. Die Problematik ist aber durchaus existent, weshalb die FIZ auf ihrer Homepage www.fiz-info.ch die Freier auf den Frauenhandel anspricht und dabei auf die Homepage www.verantwortlicherfreier.ch verweist. Dort erfahren die Männer unter anderem, wie sie Frauenhandel erkennen und helfen können. Den Autorinnen stellt sich die Frage, inwieweit die befragten Freier bezüglich der Thematik Frauenhandel sensibilisiert sind und wie viele bei Verdachtsmomenten tatsächlich reagieren würden.

Ängste vor Razzien und Kriminalität im Rotlichtmilieu

Die Polizei führt nach Martha Wigger (16. Juni 2013, Fachgespräch) auch in Bordellen Razzien durch. Dass ein Freier bei seinen Besuchen in eine Polizeirazzia involviert werden kann und es dadurch Auswirkungen auf den Lebensbereich Recht gibt, machen einige der Interviewten mit ihren Erlebnisberichten deutlich. Bei einer Razzia werden nach Martha Wigger (16. Juni 2013, Fachgespräch) Betreibende eines Bordells wie auch Sexarbeitende kontrolliert. Oft sind die Freier anwesend und kommen mit der Polizei in Kontakt. Nach Wigger werden dabei oft auch die Personalien der Freier aufgenommen, obwohl sich die Polizei damit in einer rechtlichen Grauzone befindet.

Das unverhoffte Zusammentreffen mit der Polizei macht die Freier nervös, wie folgende Aussage eines betroffenen interviewten Mannes zeigt: „Also ich habe noch Glück gehabt, das heisst, ich bin aus dem Y (AdA: Name eines Bordells) rausgelaufen, als die Polizei eine Razzia gemacht hat. Und ich weiss nicht, wie diplomatisch diese Leute (AdA: Polizistinnen und Polizisten) nachher mit dem Ganzen umgehen. Weil da hat irgendein Kollege zu mir gesagt, das habe für ihn eine riesen Scheisserei gegeben. Diese Polizisten haben irgendwie sogar zu Hause Kontakt mit der Frau aufgenommen und gefragt, ob sie wisse, dass er dort gewesen sei und sich vergnügt hat mit irgendwelchen Minderjährigen.“ (IP9)

In den Interviews äusserten die Probanden teilweise auch Ängste (vgl. Kapitel 5.2/6.2), die in Verbindung mit dem Lebensbereich Recht stehen. Das Rotlichtmilieu wird in den Interviews durchaus auch mit strafrechtlichen Tatbeständen in Zusammenhang gebracht, wie beispielsweise Erpressung oder einfache Körperverletzung. Die interviewten Männer haben dabei vor allem Angst, Opfer von Gewalt zu werden.

Nur wenige haben dabei auf die Gewalt, die von den Freiern gegenüber den Frauen ausgeübt wird, aufmerksam gemacht (vgl. Kapitel 2.2).

Daraus bilden die Autorinnen die Hypothese, dass die von ihnen interviewten Männer weniger auf die Schattenseiten des Sexgewerbes sensibilisiert sind. Sie können sich aber auch vorstellen, dass gewisse Freier diese negativen Seiten der Sexarbeit ausblenden, damit sie die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen mit ihrem Selbstbild und ihrer moralischen Haltung vereinbaren können (vgl. Kapitel 6.2: kognitive Dissonanz).

Verkehrsdelikte als Hauptberührungspunkte mit dem Lebensbereich Recht

Als Auswirkung auf den Lebensbereich Recht nannten die Freier hauptsächlich Verkehrsdelikte. Die Autorinnen bewerten, in Bezug auf die strafrechtlichen Konsequenzen für die Freier, die Missachtung von Verkehrsregeln als relativ harmlosen Berührungspunkt mit dem Lebensbereich Recht. Dennoch können die Freier mit dem Gesetz in Konflikt geraten, indem sie polizeiliche Verkehrsregeln missachten und somit gegen den Artikel 199 StGB verstossen, wonach unter anderem nach Zürcher (2010) der motorisierte Freierverkehr beschränkt wird (S.6). Ein Beispiel eines Freiers zeigt eine solche Erfahrungen: „Ich bin in Y (AdA: nennt Ortschaft) einmal durch ein Fahrverbot gefahren, bei einem solchen Besuch. Und dann musste ich das Geld dem Polizist anstatt der Frau geben, dann bin ich einfach wieder nach Hause.“ (IP6)

Dass die Männer vor allem auf die Verkehrsdelikte hingewiesen haben, erstaunt die Autorinnen. Sie hatten nämlich im Vorfeld der Forschung die Hypothese, dass die Freier Themen Frauenhandel und minderjährige Sexarbeiterinnen ansprechen würden, die in der Gesellschaft unter anderem in den Medien aufgegriffen werden.

7. Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden die Autorinnen zunächst die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit beantworten und sich dabei auf die Kernpunkte beschränken. Die Frage nach einem allfälligen Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit wird anschliessend in einem eigenen Unterkapitel beantwortet, bevor eine abschliessende Stellungnahme der Autorinnen sowie ein Ausblick folgt.

7.1 Beschreibung der Freier und Erklärungen für die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen

In diesem Kapitel beantworten die Autorinnen folgende Fragestellung:

Wer sind die Nachfrager sexueller Dienstleistungen und wie lässt sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen erklären?

Wie im Kapitel 3.2.1 beschrieben wurde, können Freier nicht als homogene Gruppe betrachtet werden und zudem gibt es keine eigentliche Freieridentität. Die Autorinnen haben aufgezeigt, dass gemäss Hochrechnungen in der Schweiz rund 20 Prozent aller Männer zwischen 20 und 65 Jahren mindestens einmal im Jahr sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Die meisten dieser Freier tätigen ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen heimlich, was eine Identifizierung der genauen Anzahl der Freier und deren Charakterisierung schwierig macht. Die Autorinnen haben aber dargelegt, dass Freier ein breites Spektrum der Bevölkerung abdecken. Freier können verschiedene Alter, Bildungsstände, berufliche Hintergründe oder Zivilstände aufweisen. Nach einer deutschen Studie von Kleiber und Velten (1994) mit knapp 600 befragten Probanden waren überdurchschnittlich viele Freier im Alterssegment zwischen 20 und 40 Jahren vertreten. Zudem waren überdurchschnittlich viele ledig oder geschieden und es fanden sich viele Männer mit einem hohen Bildungsabschluss unter den Freiern. In Bezug auf Persönlichkeitsmerkmale der Freier zeigt dieselbe Studie, dass sie im Vergleich zur Normstichprobe überdurchschnittlich oft mit ihrem Leben unzufrieden sind. Im sozialen Umgang erwiesen sich die Probanden weder besonders gehemmt noch besonders ungezwungen und wiesen im Vergleich zur Normstichpro-

be auch keine überdurchschnittliche Aggressivität auf. Wie die Studie überdies feststellt, verfügen Freier über eine erstaunlich restriktive Einstellung zur sexuellen Treue innerhalb der Partnerschaft und viele sind grundsätzlich sexuell unzufrieden.

Die Nutzung sexueller Dienstleistungen durch die Freier lässt sich anhand ihrer Motive für die Besuche bei Sexarbeiterinnen erklären. Zu den Motiven haben die Autorinnen aufgezeigt, dass diese sehr vielfältig sind und sowohl sexuelle wie auch soziale Motive eine Rolle spielen. Die sexuellen Motive scheinen dabei wichtiger zu sein. Darunter fällt beispielsweise der Wunsch nach sexueller Abwechslung in Bezug auf die Sexualpartnerinnen- und praktiken oder nach sexuellen Sonderwünschen. Zudem stellt die Sexarbeit für einige Freier die einzige Möglichkeit dar, überhaupt mit einer Frau in sexuellen Kontakt zu kommen oder zu jederzeit, von den finanziellen Aufwendungen abgesehen, ohne grossen Aufwand sexuell aktiv zu sein. Gewisse Freier suchen bei den Sexarbeiterinnen nach Nähe und Zärtlichkeit oder sie halten Ausschau nach einer Gesprächspartnerin, mit der sie ihre Probleme besprechen können. Freier können also auch emotionale Bedürfnisse durch die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen befriedigen oder dadurch psychische Spannungszustände abbauen.

Bei den Motiven der Freier ist auch die Fantasie von Bedeutung. Die Sexarbeit an sich übt zudem auf gewisse Freier eine erotische Anziehungskraft aus.

Ausserdem betrachten gewisse Freier die Nutzung sexueller Dienstleistungen als Hobby, während andere ein Abhängigkeitsbedürfnis befriedigen wollen, beziehungsweise müssen.

7.2 Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier

In diesem Kapitel geht es um die Beantwortung der folgenden Fragestellung:

Inwiefern wirkt sich die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier aus?

Die Autorinnen haben durch ihre Forschung herausgefunden, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen insofern Auswirkungen hat, dass alle Lebensbereiche davon beeinflusst werden können. Wie gross die Auswirkungen auf die einzelnen Lebensbereiche sind, hängt damit zusammen, wie regelmässig die Freier zu Sexarbeiterinnen gehen und ob sie ihre Besuche heimlich tätigen oder einen offenen Umgang damit pflegen. Zudem spielt es eine Rolle, welche Einstellung sie gegenüber ihrer Freieraktivität haben und ob sie diese mit ihrem Selbstbild vereinbaren können oder nicht. Dabei ist die Tabuisierung der Freierthematik durch die Gesellschaft und die damit verbundene Stigmatisierung von entscheidender Bedeutung.

Die befragten Freier haben vorwiegend negative Auswirkungen auf die Lebensbereiche beschrieben, obwohl die Autorinnen auch nach positiven gefragt haben. Eine positive Auswirkung ist beispielsweise, dass die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen dazu führt, dass die Freier entspannter und zufriedener sind. Dies wirkt sich unter anderem positiv auf ihr psychisches Befinden aus. Die negativ beschriebenen Auswirkungen stehen oft im Zusammenhang mit einer Verheimlichung und einer damit verbundenen Angst vor einer Aufdeckung der Freieraktivität. Die Auswirkungen auf mehrere Lebensbereiche sind geprägt von einem schlechten Gewissen, das die Freier auf Grund ihrer heimlichen Besuche haben. Dies führt dazu, dass die Freier einen grossen Aufwand betreiben, um nicht entdeckt zu werden, was zu Stress führen kann. Da die Anonymität ein so bedeutsames Thema für die Freier ist, erstaunt es nicht weiter, dass sie am meisten Auswirkungen auf die Lebensbereiche Gesundheit und soziale Beziehungen beschrieben haben. Bei einer Aufdeckung der Freieraktivität wären diese zwei Lebensbereiche stark betroffen. So könnte es dazu kommen, dass Konflikte in den sozialen Beziehungen auftauchen, die sich möglicherweise negativ auf die psychische Befindlichkeit des Mannes auswirken würden.

7.3 Schlussfolgerungen und Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit

Der Theorieteil und die Forschung der vorliegenden Arbeit haben aufgezeigt, dass in der Gesellschaft nach wie vor eine Tabuisierung der Sexarbeit und der Freieraktivität sowie teilweise eine Stigmatisierung und Etikettierung der Beteiligten stattfindet. Zudem haben die Autorinnen im Kapitel 1.2 anhand einer Untersuchung von Kleiber

und Velten aufgezeigt, dass es Freier gibt, die ein Bedürfnis nach Beratung haben, das sich nicht nur auf Fragen rund um HIV/AIDS bezieht. Um zu überprüfen, für welche Beratungsthemen sich die Freier interessieren, haben die Autorinnen in den Interviews explizit danach gefragt. Deshalb werden die Autorinnen die Ergebnisse der Interviews in ihre Ausführungen für den Handlungsbedarf der Sozialen Arbeit einfließen lassen. Aus den erforschten Auswirkungen auf die Lebensbereiche kristallisierten sich zusätzliche Beratungsthemen heraus, die ebenfalls mit einbezogen werden. Mit den Ergebnissen der Forschung und den Erkenntnissen aus dem Theorieteil lässt sich folgende Fragestellung beantworten:

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Soziale Arbeit ziehen und inwiefern ergibt sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit?

Um den Handlungsbedarf strukturiert darstellen zu können, verwenden die Autorinnen die Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit von Silvia Staub-Bernasconi (2007). Staub-Bernasconi (2007) bezeichnet diese als spezielle Handlungstheorien der Sozialen Arbeit, die sich je auf ein spezielles soziales Problem beziehen (S.272). In dieser Arbeit konnten die Autorinnen aufzeigen, dass sich die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen teilweise negativ auf verschiedene Lebensbereiche auswirken kann und somit für die Freier ein soziales Problem nach sich ziehen kann. Staub-Bernasconi (2007, S.272-286) unterscheidet als Handlungstheorien folgende Arbeitsweisen:

- Ressourcenerschließung
- Bewusstseinsbildung
- Soziale Vernetzung und der Ausgleich von Pflichten und Rechten
- Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen
- Kriterien- oder Öffentlichkeitsarbeit
- Sozialmanagement
- Modell-, Identitäts- und Kulturveränderung - interkulturelle Verständigung
- Handlungskompetenz-Training und Teilnahmeförderung

Laut Staub-Bernasconi (2007) hängt die Wahl der Arbeitsweise in der Sozialen Arbeit davon ab, wie die Beteiligten das bestehende Problem definieren und wie sich der reale Problemdruck gestaltet. Zudem spielt die Motivation der Adressatinnen und Adressaten bezüglich Kooperation eine Rolle (S.271). Um herauszufinden, ob und inwiefern die Freier bei der Beanspruchung sexueller Dienstleistungen mit Problemen konfrontiert sind, haben die Autorinnen die Freier befragt, ob sie einen Beratungsbedarf haben. Die Autorinnen gehen dabei nicht davon aus, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen generell Probleme generiert und somit alle Freier einen Beratungsbedarf aufweisen. An dieser Stelle werden die Ergebnisse betreffend einem allfälligen Beratungsbedarf kurz zusammengefasst, um darauf bei den nachfolgenden Arbeitsweisen, in Anlehnung an Staub-Bernasconi (2007), Bezug zu nehmen.

Die Freier haben in den Interviews kein grosses Bedürfnis nach Beratung geäussert. Die Aussagen der Männer lassen darauf schliessen, dass es dabei eine Rolle spielt, ob sie sich bereits in ihrem Umfeld über ihre Freieraktivität austauschen können. Diejenigen, die sich darüber unterhalten, finden eine Beratung eher überflüssig. Zudem kommt es darauf an, ob die Freieraktivität als Belastung wahrgenommen wird oder nicht. Gerade Männer, die im Zusammenhang mit Besuchen bei Sexarbeiterinnen von einer Sucht sprechen, äusserten eher einen Beratungsbedarf. Diese Männer betrachteten Gesundheitsthemen, insbesondere mit Fokus auf eine mögliche Sucht, wie auch rechtliche Fragen als potentielle Beratungsinhalte. Auch die Männer, die einen Bedarf nach Beratung haben, artikulierten teilweise ihre Mühe mit der Vorstellung, eine Beratungsstelle aufzusuchen, da sie Angst vor einem Anonymitätsverlust und der damit verbundenen gesellschaftlichen Stigmatisierungen oder Etikettierungen haben.

Auf Grund der einleitenden Überlegungen dieses Kapitels und der obenstehenden Aussagen der Freier zum Beratungsbedarf, haben sich die Autorinnen für zwei der acht Arbeitsweisen von Staub-Bernasconi entschieden, die im Rahmen der Fragestellung sinnvoll erscheinen. Anhand der Arbeitsweisen werden die Autorinnen den Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit aufzeigen.

7.3.1 Modell-, Identitäts- und Kulturveränderung - interkulturelle Verständigung

Nach Staub-Bernasconi (2007) geht es bei dieser Arbeitsweise darum, unter anderem eine Veränderung von Begriffen, Begriffssystemen und Werten herbeizuführen (S.277). Staub-Bernasconi (2007) führt dazu aus: "Es geht um die Ausweitung und Bereicherung, Korrektur oder gar Ersetzung realitätsverzerrender Bilder inklusive Stigmata und Theorien über sich selber, andere Menschen und die Beziehungen zu ihnen, die Gesellschaft, die Natur usw." (S.277).

Die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass die Freier unter den Vorurteilen der Gesellschaft leiden können. Daraus ergibt sich ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit, den die Autorinnen nachfolgend anhand zweier Aspekte skizzieren.

Aufklärungsarbeit mit dem Ziel einer Enttabuisierung und Entstigmatisierung der Freieraktivitäten

Büschi (2011) schreibt: "Die Soziale Arbeit als Profession verpflichtet sich unter anderem Werten wie sozialer Gerechtigkeit und Gleichstellung aller Menschen. Sie kämpft gegen gesellschaftliche Stigmatisierungen und Diskriminierungen jeder Art" (S.200). Aus Büschis Ausführungen leiten die Autorinnen ab, dass es Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, sich für eine Enttabuisierung und Entstigmatisierung der Freier einzusetzen. Unter Enttabuisierung verstehen die Autorinnen, dass freier über das Thema gesprochen oder dass überhaupt darüber gesprochen wird. Nach den Autorinnen wäre es insbesondere für die sexuelle Gesundheit der Freier förderlich, wenn sie in der Gesellschaft offener über ihre Freieraktivität reden könnten.

Für eine Enttabuisierung braucht es allerdings Aufklärungsarbeit in der Gesellschaft. Wie die Autorinnen dargestellt haben, haftet der Sexarbeit etwas Anrüchiges an, das geprägt ist durch Unwissenheit. Unter dem Begriff Aufklärungsarbeit verstehen die Autorinnen, dass die Bevölkerung über die Handlungsmotive und Lebenswelten der Akteurinnen und Akteure der Sexarbeit aufgeklärt und so Vorurteile abgebaut werden. Dadurch würde, wie Staub Bernasconi (2007) unter dieser Arbeitsweise beschreibt, der defizitäre Wissenshorizont der Bevölkerung erweitert (S.278). Die erforderliche Aufklärungsarbeit und Wissensvermittlung könnte nach Meinung der Autorinnen von der Sozialen Arbeit übernommen werden, beispielsweise mit gezielten Informationskampagnen in der Öffentlichkeit. Zudem braucht es vonseiten der Sozialen Arbeit ein Engagement auf politischer Ebene: Denn erst, wenn sich die Politik

vermehrt mit Sexarbeiterinnen und Freien auseinandersetzt, können möglicherweise finanzielle Grundlagen für die Öffentlichkeitsarbeit geschaffen werden.

Findet in der Gesellschaft eine Wissenserweiterung statt, aus der eine Enttabuisierung resultiert, dann hätte dies nach den Autorinnen auch auf das Selbstbild der Freier Auswirkungen. Nach Staub-Bernasconi (2007) gilt es bei diesem Arbeitsbereich auch Theorien über sich selber zu korrigieren oder zu ersetzen (S.277), was für die psychosoziale Befindlichkeit der Freier wichtig wäre. Nach den Autorinnen könnte die Soziale Arbeit Angebote bereitstellen, die den Freien ermöglichen, ihre teils negativen Selbstbilder in ihren Alltagshandlungen zu verändern. Nach den Autorinnen können solche Angebote in Form von Beratungssettings bereitgestellt werden, wie im Kapitel 7.3.2 ausgeführt wird.

Klare Positionierung der Sozialen Arbeit

Die Professionellen der Sozialen Arbeit müssen sich nach den Autorinnen ihrer Haltung gegenüber der Sexarbeit und allen daran Beteiligten bewusst werden. Erst dann können sie sich für die Entstigmatisierung der Freieraktivität einsetzen. Denn Staub-Bernasconi (2007) merkt dazu an: „Auch Sozialtätige sind nicht vor Ängsten und der kritiklosen Übernahme von Feindbildern, Überlegenheits- wie Unterlegenheitsfantasien gefeit“ (S.279). Die Professionellen müssen sich deshalb fragen, inwiefern sie von den vorherrschenden gesellschaftlichen Bildern geprägt sind. Die Autorinnen sind der Meinung, dass sich die Soziale Arbeit als Profession, wie unter Kapitel 1.3 angesprochen, eine akzeptierende Haltung gegenüber den Beteiligten der Sexarbeit einnehmen und sich entsprechend positionieren soll.

7.3.2 Handlungskompetenz-Training und Teilnahmeförderung

Bei dieser Arbeitsweise geht es laut Staub-Bernasconi (2007) darum, Handlungsweisen zu differenzieren, zu erweitern und zu integrieren, Verhaltensmuster der Alltagsbewältigung zu verändern und Teilnahmechancen zu erhöhen (S.279).

Die Autorinnen betrachten für ihre Arbeit vor allem die ersten beiden Teilaspekte als bedeutend, bei denen es um die Handlungsweisen und die Verhaltensmuster der Alltagsbewältigung der Freier geht. Denn aus den Forschungsergebnissen lassen sich negative Auswirkungen infolge der Nutzung sexueller Dienstleistungen auf den

Alltag, beziehungsweise auf die Lebensbereiche ableiten. Daraus schliessen die Autorinnen, dass sich ein Beratungsbedarf ergeben kann, auch wenn die Freier diesen nicht explizit benannt haben. Beispielsweise kamen in Bezug auf den Lebensbereich Gesundheit das Thema Sucht oder Ängste vor HIV/AIDS und Geschlechtskrankheiten zur Sprache. Trotz dieser Ängste kommt es zu ungeschütztem Geschlechtsverkehr, was nach den Autorinnen gravierende negative Auswirkungen auf den Lebensbereich Gesundheit haben kann. Auch in Bezug auf die Lebensbereiche Sexualität und soziale Beziehungen könnte es nach den Autorinnen Bedarf nach Erweiterung, Integration oder Differenzierung der Handlungsweisen der Freier geben und so Verhaltensmuster verändert werden. So kann zum Beispiel das Verheimlichen der Besuche gegenüber dem sozialen Umfeld zu Stress und unangenehmen Gefühlen führen. Nach den Autorinnen geht es bei dieser Arbeitsweise auch darum, Freier zu unterstützen einen konstruktiven Umgang mit ihrer Freieraktivität zu finden. Dies ist nach den Autorinnen besonders für jene Freier wichtig, die ihre Freieraktivität nicht mit ihrem Selbstbild vereinbaren können. Auch im Hinblick auf die sexuelle Gesundheit, kann es nach Ansicht der Autorinnen Aufgabe der Sozialen Arbeit sein, die Freier in der Auseinandersetzung mit ihrer sexuellen Identität zu unterstützen. Die Autorinnen erachten für die Soziale Arbeit Beratungssettings als adäquates Angebot, um den Freiern in der Veränderung ihrer Verhaltensweisen im Alltag Hilfestellung zu geben. Dabei stellt sich den Autorinnen die Frage, ob die bereits bestehenden Beratungsangebote genügen oder ob es zusätzlich eine spezialisierte Beratungsstelle braucht, die neu geschaffen werden müsste und sich explizit an Freier richtet. Die Interviewpartner nehmen gegenüber einer spezialisierten Beratungsstelle unterschiedliche Haltungen ein. Grundsätzlich wäre der Besuch einer solchen Fachstelle mit der Angst verbunden, als Freier identifiziert zu werden. Dies spricht eher für bereits bestehende Beratungsstellen, die sich auch in anderen Themenfeldern bewegen, wie beispielsweise Männerbüros. So hätten die Freier gegenüber Aussenstehenden immer die Möglichkeit zu kommunizieren, dass sie aus anderen Gründen eine Beratungsstelle konsultieren. Zudem können sich nach Ansicht der Autorinnen die aus der Nutzung sexueller Dienstleistungen resultierenden Probleme auf verschiedenste Lebensbereiche und Thematiken beziehen, zu denen bereits heute Beratungsangebote von bestehenden Fachstellen existieren. Daher empfehlen die Autorinnen, nicht ein neues spezialisiertes Angebot für Freier zu lancieren, sondern die

bereits bestehenden Angebote zu erweitern und die Freier explizit als Adressaten anzusprechen. Die Autorinnen führen nachfolgend aufgrund der Interviews Vorschläge zur Erweiterung bestehender Angebote aus, bei welchen in jedem Fall die Anonymität der Freier gewährleistet werden sollte.

Don Juan-Projekt

Das einzige Projekt in der Schweiz, das sich speziell an Freier richtet, ist das Don Juan-Projekt, das auf Fragen zu HIV/AIDS und anderen sexuell übertragbaren Infektionen spezialisiert ist. Da seit 2012 die Finanzierung vom BAG nicht mehr gesichert ist, empfehlen die Autorinnen der neu für die Freierprävention zuständigen Sexuellen Gesundheit Schweiz, die Don Juan-Projekte und deren Homepage unbedingt weiterzuführen und deren Finanzierung sicherzustellen. Da das Projekt seit dem Jahr 2000 existiert, hat es einen gewissen Bekanntheitsgrad, genauso wie die Homepage. Die Don Juan-Homepage könnte zusätzlich auf Beratungsangebote aufmerksam machen, die sich auch psychosozialen Themen widmen.

Männerbüros

Männerbüros decken verschiedene Beratungsthemen für Männer ab. Die Autorinnen würden es begrüßen, wenn die Männerbüros explizit in ihren Angeboten zu Sexualität, direkt Freier ansprechen und somit dieser Thematik mehr Gewicht geben würden. Zudem erachten es die Autorinnen als sinnvoll, wenn die Männerbüros gegen Aussen kommunizieren, dass sie Männer auch bei Fragen rund um ihre Freieraktivität beraten.

Telefonische Beratung oder Online-Beratung

Gemäss den Interviews weisen die Freier eine grosse Hemmschwelle auf, eine Beratungsstelle aufzusuchen. Nach Ansicht der Autorinnen sollte deshalb auch die Möglichkeit von telefonischen Beratungen oder Online-Beratungen in Betracht gezogen werden. Diese könnten beispielsweise auf der Homepage von Don Juan angeboten werden.

Männergruppe

Die Autorinnen haben neben der Einzelberatung über Männergesprächsgruppen nachgedacht, die sich über Freieraktivitäten austauschen. In den Interviews befanden einige Männer dies als eine gute Idee. Deshalb sollten laut den Autorinnen solche Gruppen geschaffen werden. Nach ihrer Vorstellung könnte diese beispielsweise von Männerbüros angeboten werden. Wie im Kapitel 3.4.1 erwähnt, bietet das Männerbüro Zürich Gruppen an, in denen über Sexualität gesprochen und möglicherweise auch über die Freieraktivität geredet werden könnte.

Freierforen

Nach Auffassung der Autorinnen wäre es wichtig, wenn die Beratungsstellen, die auch Freier ansprechen, Freierforen im Internet schaffen würden. Das Internet wird von den Autorinnen auf Grund der Möglichkeit anonym zu bleiben als wichtiges Medium für die Freier eingestuft (vgl. Kapitel 3.4.2). Es könnte ein Freierforum geschaffen werden, in dem Professionelle der Sozialen Arbeit die Moderation übernehmen, wobei auch psychosoziale Probleme thematisiert werden. Die Foren könnten aber auch auf bestehende Beratungsangebote aufmerksam machen.

7.4 Persönliche Stellungnahme

Zu Beginn dieser Arbeit bewegten sich die Autorinnen thematisch nicht in einem völlig fremden Feld, da sie sich bereits mit der Situation der Sexarbeiterinnen auseinandergesetzt haben. Doch das Wissen über die Aktivitäten der Freier fehlte den Autorinnen und somit wurde ihr Interesse geweckt.

Obwohl die bearbeiteten Fragestellungen für die Autorinnen während des ganzen Prozesses interessant und sehr lehrreich blieben, stellten sie auch stets eine Herausforderung dar. Die Autorinnen mussten insbesondere immer wieder ihre eigene Haltung zur Thematik reflektieren, da der öffentliche Diskurs auch an ihnen nicht spurlos vorbei gegangen ist. Dieser veranlasste die Autorinnen zur Frage, warum sie sich in ihrer Arbeit mit Freiern befassen: Wäre es nicht angebrachter sich mit den Sexarbeiterinnen zu solidarisieren und den Themenschwerpunkt der Arbeit beispielsweise auf die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen der Frauen zu legen? Mit dem Hintergrund der Profession der Sozialen Arbeit kamen sie jedoch stets zum Schluss, dass

es wichtig ist, auch die Nachfrager zu beleuchten. Zudem heisst für sie die Fokussierung auf die Freier nicht, dass die schwierigen Seiten der Sexarbeit ausgeblendet werden. Diese hatten sie während der Erarbeitung dieser Arbeit stets im Blick (vgl. Kapitel 1.5). Zudem ist eine Forderung der Autorinnen, wie oben erwähnt, die Enttabuisierung der Thematik in der Gesellschaft, was sich auch positiv auf die Sexarbeiterinnen auswirken könnte. Denn wenn Männer leichter zu ihrer Freieraktivität stehen könnten, dann würde es ihnen vielleicht auch leichter fallen, beispielsweise einen Verdacht auf Frauenhandel zu melden.

7.4.1 Ausblick

Durch die Erarbeitung der vorliegenden Arbeit und die intensive Beschäftigung mit der Thematik haben sich für die Autorinnen neue Forschungsthemen ergeben. Eine Untersuchung der folgenden Themen würden sie als wertvoll erachten:

Vertiefte Untersuchung der Lebensbereiche soziale Beziehungen, Gesundheit und Sexualität

Die Autorinnen sehen besonders bei diesen drei Lebensbereichen Forschungsbedarf, da die erforschten Auswirkungen der Lebensbereiche sehr vielfältig und bestimmt nicht abschliessend sind. Deshalb würden sie eine vertieftere Untersuchung mit einer grösseren Freier-Stichprobe begrüssen.

Regelmässige Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen trotz vielen negativen Auswirkungen

Für die Autorinnen stellte sich während und nach ihrer Forschung die Frage, weshalb die befragten Freier so viele negative und so wenig positive Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistung nennen und diese trotzdem fortführen. Deshalb fänden sie es interessant, dies explizit zu untersuchen. Dabei könnte auch die angesprochene Suchtdynamik, der Stellenwert der Sexualität für die Freier und allenfalls den Zusammenhang mit Mechanismen der kognitiven Dissonanz untersucht werden.

Beratungsbedarf der Freier

Für die Autorinnen bleibt die Frage offen, weshalb die Freier so viele negative Auswirkungen auf die Lebensbereiche erwähnen und trotzdem keinen expliziten Beratungsbedarf äussern. Die Autorinnen fänden es wünschenswert, wenn in einem weiteren Forschungsvorhaben vertieft untersucht würde, inwiefern bei den Freiern ein Beratungsbedarf in Bezug auf die Auswirkungen auf die Lebensbereiche besteht. Diese Erkenntnisse wären wichtig für bestehende und zukünftige Angebote der Sozialen Arbeit.

Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Sexarbeitenden durch Freier

Die Autorinnen schlagen ein Forschungsvorhaben vor, in dem untersucht wird, inwiefern die Freier mit einbezogen werden können, um die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen zu verbessern.

7.4.2 Kritische Würdigung der Forschung

Der Zugang zum Feld erwies sich entgegen den Erwartungen als problemlos. Die Autorinnen würden deshalb bei einem nächsten Forschungsvorhaben mit Freiern an Stelle des Convenience Samplings, ein strukturiertes, der Fragestellung angepasstes Sampling wählen, um gezielter nach Probanden zu suchen. Die Autorinnen hatten in der vorliegenden Arbeit Glück, Interviewpartner zu finden, die eine hohe Varianz aufwiesen und in den Interviews offen und gesprächsbereit waren. Sie hätten es jedoch interessanter gefunden, eine grössere Freier-Stichprobe zu befragen, um noch mehr Ergebnisse generieren zu können. Das Internet war für die Autorinnen für den Zugang zum Feld von grosser Bedeutung. In einer weiteren Forschungsarbeit würden sie mögliche Probanden ausschliesslich über das Internet und über Zeitungsannoncen suchen. Denn die Kontaktaufnahme mit den Fachstellen war mit einem grossen zeitlichen Aufwand verbunden und auf diese Weise wurde nur ein Interviewpartner gefunden.

Die Angst, das weibliche Geschlecht der Autorinnen könnte den Zugang zu den Freiern erschweren, erwies sich als unbegründet. Zudem hat es sich bewährt, auch telefonische Interviews anzubieten. So konnten Freier für die Forschungsarbeit gewonnen werden, die ohne dieses Angebot aus Angst vor einem Anonymitätsverlust nicht teilgenommen hätten.

Die Interviews verliefen nach Meinung der Autorinnen sehr gut und generierten viele Ergebnisse, was für die Wahl des episodischen Interviews als Erhebungsinstrument spricht. Ein nächstes Mal würden sich die Autorinnen jedoch auf weniger Lebensbereiche fokussieren und diese dafür vertiefter untersuchen (vgl. Kapitel 7.4.1).

Die Autorinnen hoffen, dass sie mit ihrer Forschung in einem Themenfeld einen Beitrag geleistet haben, das in der Sozialen Arbeit bisher wenig Beachtung gefunden hat.

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Ahlemeyer, Heinrich W. (1996). *Prostitutive Intimkommunikation. Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution* (Martin Dannecker, Gunther Schmidt & Volkmar Sigusch, Hrsg.). Stuttgart: Enke.
- Aronson, Elliot; Wilson, Timothy D. & Akert, Robin M. (2008). *Sozialpsychologie* (6. Aufl.). München: Pearson Studium.
- Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen* [Broschüre]. Bern: Autor.
- Balthasar, Hugues & Dubois-Arber, Françoise (2007). *Evaluation des activités de prévention du VIH/SIDA auprès des clients de la prostitution suisse*. Lausanne: Raison de santé.
- Bastian, Nele & Billerbeck, Katrin (2010). *Prostitution als notwendiges Übel? Analyse einer Dienstleistung im Spannungsfeld von Stigmatisierung und Selbstermächtigung*. Marburg: Tectum Verlag.
- Beaussacq, Barbara & Witzthum, Harry (2011). *Jahresbericht 2011. APiS - Aidsprävention im Sexgewerbe (Aids-Hilfe Schweiz, Hrsg.)*. Zürich: Autor.
- Berlowitz, Shelley (2013, Mai). Sexarbeit im Kontext der Geschlechterverhältnisse. *Rundbrief FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration, ohne Jahrgang* (52), 3.
- Bilitewski, Helga; Czajka, Maya; Fischer, Claudia; Klee, Stephanie & Repetto, Claudia (1991). *Freier. Das heimliche Treiben der Männer (Prostituiertenprojekt Hydra, Hrsg.)*. (1. Aufl.). Hamburg: Galgenberg.
- Bowald, Béatrice (2010). *Prostitution. Überlegungen aus ethischer Perspektive zu Praxis, Wertung und Politik* (Antonio Autiero & Josef Römelt, Hrsg.). Zürich: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

- Brückner, Margrit & Oppenheimer, Christa (2006). *Lebenssituation Prostitution. Sicherheit, Gesundheit und soziale Hilfen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Brücker, Daniela (2011). *Das „älteste“ Gewerbe der Welt. Eine Untersuchung über die Lebenslage älterer Prostituiertes (Gerhard Naegele & Gerd Peter, Hrsg.)*. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- Buddeberg, Claus (2005). *Sexualberatung. Eine Einführung für Ärzte, Psychotherapeuten und Familienberater (4. Aufl.)*. Stuttgart: Thieme Verlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (Hrsg.). (2013). *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Kurzfassung (5. Aufl.)*. Rostock: Autor.
- Bundesrat (Hrsg.). (2012). *Freier von 16- bis 18-jährigen Prostituierten werden künftig bestraft*. Gefunden am 2.6.2013, unter http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&print_style=yes&msg-id=45269
- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR 101).
- Büschi, Eva (2011). *Sexarbeit und Gewalt. Geschäftsführende von Studios, Salons und Kontakt-Bars über Gewalt und Gewaltprävention im Sexgewerbe*. Marburg: Tectum Verlag.
- Camenzind, Franziska (2004). *Zusammenfassender Bericht. Don Juan Face-to-Face Freierbildung Aktionen 2003. Ein Angebot der HIV/Aids-Prävention für Sexkonsumenten (Aids-Hilfe Schweiz, Hrsg.)*. Zürich: Autor

- Don Juan (ohne Datum). *Facts and Figures*. Gefunden am 18. Mai 2013, unter <http://www.don-juan.ch/d/facts/index.php>
- Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration [FIZ] (Hrsg.). (2010). *FIZ Position. Thema: Sexarbeit Minderjähriger*. Gefunden am 10. Juni 2013, unter http://www.fiz-info.ch/images/content/fizpositionsaminderjahriger2012_1346315886.pdf
- Feige, Marcel (2003). *Das Lexikon der Prostitution. Das ganze ABC der Ware Lust - die käufliche Liebe in Kultur, Gesellschaft und Politik*. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf.
- Flick, Uwe (2011a). Das episodische Interview. In Oelerich, Gertrud & Ott, Hans-Uwe (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (S.273-280). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien GmbH.
- Flick, Uwe (2011b). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (Burghard König Hrsg.). (4. Aufl.). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Gerheim, Udo (2005). Freier - Die unbekanntenen Subjekte. Kleine Soziologie heterosexueller Prostitutionskunden. In Elisabeth von Dücker & Museum der Arbeit (Hrsg.), *Sexarbeit. Prostitution - Lebenswelten und Mythen* (1. Aufl., S.150-153). Bremen: Edition Temmen.
- Gerheim, Udo (2007). Freier. Ein sich windender Forschungsgegenstand. Projekt-skizze einer qualitativ-empirischen Untersuchung zu habituellen Mustern heterosexueller Prostitutionskunden. In Mitrović Emilija (Hrsg.), *Arbeitsplatz Prostitution. Ein Beruf wie jeder andere?* (S.123-193). Hamburg: Lit Verlag Dr. W. Hopf.
- Gerheim, Udo (2012). *Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie*. Bielefeld: Transcript Verlag.

- Girtler, Roland (2004). *Der Strich. Soziologie eines Milieus* (5. Aufl.). Wien: Lit Verlag.
- Grenz, Sabine (2007). *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grenz, Sabine (2010). Geld und die "Natürlichkeit" der Sexualität. Über die Bedeutungsvielfalt des Geldes in der Prostitution. In Thorsten Benkel & Fehmi Akalin (Hrsg.), *Soziale Dimensionen der Sexualität* (S.291-317). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Hafen, Martin (2013). Soziale Arbeit und Gesundheit - Chancen und Herausforderungen an der Schnittstelle zweier Funktionssysteme. In Armin Schneider; Anna Lena Rademaker; Albert Lenz & Ingo Müller-Baron (Hrsg.), *Soziale Arbeit - Forschung - Gesundheit* (S.35-48). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Hättich, Achim (1994). *Fremd- und Selbstselektion als Problematik sensitiver gesundheitsbezogener Fragestellungen*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Hochuli Freund, Ursula & Walter Stotz (2011). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Howe, Christiane (2003). Zwielfichtiges. Bilderwelten - Innenwelten. In Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Männer und Sex(ualität) - Erotik im Geschlechterverhältnis. Dokumentation einer Tagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“* (1. Aufl., S.34-55). Berlin: Autor.
- Howe, Christiane (2004). "Ergebnisse der qualitativen Studie über Kunden von ausländischen Prostituierten". Zwielfichtiges. Bilderwelten - Innenwelten. In Context e.V. (Hrsg.), *Dokumentation der Fachtagung Prostitutionskunden - sich austauschen, um Standpunkte zu verrücken* (S.31-45). Berlin: Autor.

- Hürlimann, Brigitte (2004). *Prostitution - ihre Regelung im schweizerischen Recht und die Frage der Sittenwidrigkeit* (Peter Gauch, Hrsg.). Zürich: Schulthess Juristische Medien AG.
- Hürlimann, Brigitte (2010, Mai). Vom gerechten Umgang mit Prostitution - und von der Moral. *Rundbrief FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration, ohne Jahrgang* (56), 4-5.
- Husi, Gregor (2008). *Die Differenzierung der Gesellschaft*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- International Federation of Social Workers [IFSW], (2000). *IFSW - Internatonal Federation of Social Workers. Definition of Social Work*. Montréal: Autor.
- Kleiber, Dieter & Velten, Doris (1994): *Prostitutionskunden. Eine Untersuchung über soziale und psychologische Charakteristitka von Besuchern weiblicher Prostituerter in Zeiten von AIDS* (Das Bundesministerium für Gesundheit, Hrsg.). Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG Baden-Baden.
- Koordinationsstelle gegen Menschenhandel und Menschenschmuggel [KSMM] (2010). *Prostitution*. Gefunden am 2. Juni 2013, unter http://www.ksmm.admin.ch/ksmm/de/home/themen/siehe_auch___/prostitution.html
- Kunz, Daniel (2011). Zwischen Lust und Realität. Sexualität im Kontext der Sozialen Arbeit - Befähigungsgerechtigkeit durch Selbstwirksamkeitserfahrungen. *SozialAktuell. Die Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*, 43 (1), 10-13.
- Langanke, Harriet (2005). Interessensgemeinschaft im Internet. Freier-Foren und ihr Einfluss auf die Sexarbeit. In Elisabeth von Dücker & Museum der Arbeit (Hrsg.), *Sexarbeit. Prostitution - Lebenswelten und Mythen* (1. Aufl., S.156). Bremen: Edition Temmen.

- Laskowski, Silke Ruth (1994). *Die Ausübung der Prostitution. Ein verfassungsrechtlich geschützter Beruf im Sinne von Art. 12 Abs. 1 GG*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Löw, Martina & Ruhne, Renate (2011). *Prostitution. Herstellungsweisen einer anderen Welt*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Mannebüro Zürich (Hrsg.). (2012). *Willkommen auf der Website des mannebüro züri*. Gefunden am 15. Juni 2013 unter <http://www.mannebuero.ch/>
- Mayer, Horst O. (2004). *Interview und schriftliche Befragung* (2. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mitrović, Emilija (2007). Arbeitsplatz Prostitution - ein Beruf wie jeder andere?. In Emilija Mitrović (Hrsg.), *Arbeitsplatz Prostitution. Ein Beruf wie jeder andere?* (S.13-122). Hamburg: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- Raithel, Jürgen (2008). *Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH.
- Rothe, Andrea (1997). *Männer, Prostitution, Tourismus. Wenn Herren reisen...* (1. Aufl.). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schmocker, Beat (2005). *Die internationale Definition für ‚Soziale Arbeit‘*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern Soziale Arbeit.
- Schweizerisches Obligationenrecht vom 1.Juli 2008 (SR 220).
- Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 21. Dezember 1937 (SR 311.0).
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft* (1. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.

- Steiner, Falco & Steiner, Martina (2005). *Halbe Stunde, 60 Euro! Über 500 brandaktuelle, schonungslose und ehrliche Berichte von Männern über ihre wahren Erlebnisse mit Prostituierten*. Hamburg: Hamburger Verlag.
- TAMPEP International Foundation (2009). *Sexwork, Migration, Health. A report on the intersections of legislations and policies regarding sex work, migration and health in Europe*. Amsterdam: Autor.
- Velten, Doris (1994). *Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden*. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Von Spiegel, Hiltrud (2004). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis*. München: Ernst Reinhardt Verlag München Basel.
- Weltgesundheitsorganisation [WHO]. (2006). *Defining sexual health: Report of a technical consultation on sexual health* [Broschüre]. Genf: Autor.
- Winkler, Doro (2010). Sexarbeit im Fokus. *Rundbrief FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration, ohne Jahrgang* (46), 3.
- Zschokke, Rahel (2005). *Frauenhandel in der Schweiz. Business as usual? (Orlux Wirtschafts-, Sozial- und Gesundheitsforschung, Hrsg.)*. Luzern: Orlux Verlag Beckenried.
- Zürcher, Andreas (2010). *Die Regelung der Prostitution in der Schweiz. Eine Bestandesaufnahme* (1. Aufl.). Unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Luzern.

Anhang A - Flyer

Für ein Forschungsprojekt suchen
wir Männer, die weibliche
Sexarbeiterinnen besuchen und
zu einem persönlichen oder
telefonischen Interview bereit sind.
Alle Informationen und Daten werden
streng vertraulich behandelt und
anonymisiert.

Kontakt und nähere Informationen:
☎ **Tel:** 078'739'58'57
✉ **@E-mail:** freierforschung@gmx.ch

Für ein Forschungsprojekt suchen
wir Männer, die weibliche
Sexarbeiterinnen besuchen und zu
einem persönlichen oder telefonischen
Interview bereit sind.
Alle Informationen und Daten werden
streng vertraulich behandelt und
anonymisiert.

Kontakt und nähere Informationen:
☎ **Tel:** 078'739'58'57
✉ **@E-mail:** freierforschung@gmx.ch

Anhang B - Leitfaden

Einleitung:

- **Bedanken für Bereitschaft am Interview teilzunehmen**
- **Forschungsgruppe vorstellen, Rahmen der Forschungsarbeit und Verwendungszweck der Arbeit erläutern**
- **Fragen wie die Interviewpartner angesprochen werden wollen (per DU, per SIE)**
- **Rahmenbedingungen erläutern:**

Dauer, elektronische Aufzeichnung, Vertraulichkeit und Anonymisierung (Nicht die ganze Transkription wird im Anhang der Arbeit angeführt, Namen und Ortsangaben werden in der Arbeit anonymisiert, sobald die Aufnahme läuft werden keine Namen mehr genannt), mündliche Rechtsabtretung einholen.

Erwähnen, dass Interviewpartner am Schluss des Interviews entscheiden können, ob sie das transkribierte Interview gegenlesen wollen und wir ihnen auf Wunsch den Link der Bachelor-Arbeit zukommen lassen,

Begriffsbestimmung: "Wir verwenden im Interview das Wort Sexarbeit oder Sexarbeiterinnen. Sie dürfen aber selbstverständlich jene Begriffe verwenden, die ihnen am geläufigsten sind."

Methode vorstellen: "...Während des Interviews werden wir Sie immer wieder bitten, uns von Situationen zu erzählen, die mit Ihrer Freieraktivität zu tun haben. Entweder betreffen diese Situationen ihre eigenen Erfahrungen oder sie betreffen das Thema im Allgemeinen."

Hinweis, dass Interviewpartner jederzeit nachfragen dürfen, wenn ihnen eine Frage während des Interviews unklar ist und sie jederzeit sagen können, wenn sie eine Frage nicht beantworten wollen.

- **Fragen zum Vorgehen?**

Fragenkatalog:

1. Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie das Wort "Freier" hören?
2. Können Sie uns bitte erzählen, wie es das erste Mal dazu gekommen ist, dass sie eine Sexarbeiterin aufgesucht haben?

Inwiefern wirkt sich die regelmässige Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf die Lebensbereiche der Freier aus?

3. Welche Arten von Settings (Bordelle, Strassenstrich, Privatwohnungen) besuchen Sie?
 - 3.1. Hat sich die Art der Settings im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja, wie?
4. Wie häufig bzw. regelmässig nehmen Sie Dienstleistungen von Sexarbeiterinnen in Anspruch?
 - 4.1. Hat sich die Häufigkeit im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja, wie?
5. Was sind die Auslöser, dass Sie sich entschliessen, genau in diesem Moment eine Sexarbeiterin aufzusuchen? Können Sie uns ein Beispiel erzählen?
 - 5.1. Gibt es auch Momente, in denen Sie spontan vorbeigehen?
6. Was geht Ihnen vor den Besuchen durch den Kopf?
7. Was geht Ihnen nach den Besuchen durch den Kopf?
8. Welche positiven Auswirkungen haben die Besuche bei Sexarbeiterinnen auf Ihr Leben?
9. Welche negativen Auswirkungen haben die Besuche auf Ihr Leben?
10. Als nächstes nennen wir Ihnen verschiedene Bereiche aus dem Leben und bitten Sie, uns zu sagen, ob die Besuche bei Sexarbeiterinnen Auswirkungen

gen auf diese haben, oder nicht. Das heisst, gibt es **Berührungspunkte** zwischen den **Besuchen** und den jeweiligen **Lebensbereichen**? Sie können in einem **ersten Schritt** mit **ja** oder **nein** antworten. Wir werden im **Anschluss** an diese Frage **genauer nachfragen**.

Haben die Besuche bei Sexarbeiterinnen Auswirkungen auf den Lebensbereich...

Arbeit:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Finanzen:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Freizeit:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Religion:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Medien (Internet, Zeitungen, Hefte, Radio):	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Soziale Beziehungen:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Physische Gesundheit:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Psychische Gesundheit:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
Recht	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
andere:	ja <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>

10.1. Wir werden jetzt bei jedem genannten Lebensbereich genauer nachfragen. Sie haben gesagt, dass es beim Lebensbereich X (keine) Auswirkungen gibt. Können Sie das genauer umschreiben? Können Sie dazu mehr sagen?

11. Welche Auswirkungen hätte es auf Ihr Leben, wenn Sie ab jetzt keine Sexarbeiterinnen mehr besuchen würden?

Überleitung: Jetzt kommen wir zum nächsten Themenblock.

Lebensbereich Soziale Beziehungen: Legen die Interviewpartner ihre Besuche ihrem Umfeld gegenüber offen, oder tätigen sie die Besuche heimlich? Und welchen Bewertungen sehen sie sich von ihrem sozialen Umfeld ausgesetzt?

12. Weiss Ihr Umfeld über Ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen Bescheid?

Falls ja:

- 12.1. Wer weiss Bescheid?
- 12.2. Weshalb wissen gerade diese Personen Bescheid?
- 12.3. Erzählen Sie uns bitte von der Situation, als Sie mit dieser Person/ mit diesen Personen das erste Mal darüber gesprochen haben.
- 12.4. Was denkt Ihr Umfeld über Ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen?
- 12.5. Was glauben Sie, würden die Personen denken, die nicht Bescheid wissen über Ihre Besuche?
- 12.6. Ist es für Sie wichtig, mit jemandem darüber sprechen zu können?

Falls nein:

- 12.7. Wie geht es Ihnen damit, dass niemand Bescheid weiss?
- 12.8. Wie wäre es für Sie, wenn Sie jemand aus Ihrem sozialen Umfeld bei den Besuchen sehen würde? Welche Gefühle löst das bei Ihnen aus?
- 12.9. Was meinen Sie, würde Ihr Umfeld über Ihre Besuche denken, wenn Sie davon wüssten?
- 12.10. Wäre es für Sie wichtig, mit jemandem darüber sprechen zu können?

13. Tauschen Sie sich mit anderen Freiern aus?

Überleitung: Jetzt kommen wir zum letzten Themenblock. Die nächsten Fragen interessieren uns im Hinblick auf unsere Ausbildung als Sozialarbeiterinnen.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Soziale Arbeit ziehen und inwiefern ergibt sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit?

14. Haben Sie schon mal eine Beratungsstelle aufgesucht, um über das Freier-sein zu sprechen?

Falls ja:

- 14.1. Welche Beratungsstelle war das?
- 14.2. Können Sie uns erzählen, wie es dazu gekommen ist, dass Sie die Beratungsstelle aufgesucht haben?
- 14.3. Können Sie uns erzählen, welche Themen Sie da ungefähr besprochen haben?

15. Wenn es eine spezifische Beratungsstelle für Freier gäbe, würden Sie diese aufsuchen?

Falls ja:

- 15.1. Welche Themen würden Sie dort besprechen wollen?
- 15.2. Welchen beruflichen Hintergrund müssten die Fachpersonen mitbringen?
- 15.3. Würden Sie eine weibliche oder männliche Beratungsperson bevorzugen?

Falls nein:

- 15.4. Können Sie uns sagen, weshalb Sie keine Beratungsstelle aufsuchen würden?

16. Wenn es eine Männergruppe gäbe, die sich treffen würde, um sich über ihre Erfahrung bei Sexarbeiterinnen auszutauschen, würden Sie dieses Angebot nutzen?

Überleitung: Zum Schluss würden wir noch gerne von Ihnen wissen....

Abschluss:

17. Was war Ihre Motivation an diesem Interview teilzunehmen?

18. Können sie uns eine Rückmeldung zum Interview geben?

- 18.1. Was war gut für Sie?
- 18.2. Was war eher störend?

Anhang C - Ergebnisse und Diskussionen der Lebensbereiche Arbeit, Freizeit, Medien und Religion

Lebensbereich Arbeit

Ergebnisse

Die Auswirkungen der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen auf den Lebensbereich Arbeit hängen davon ab, ob die Freier die Besuche klar von ihrer Arbeit trennen und diesen also vollständig in ihrer Freizeit nachgehen, oder ob eine Vermischung stattfindet.

Eine Vermischung findet statt, wenn die Freier während ihrer Arbeitszeit beispielsweise im Internet nach Sexarbeiterinnen für ihren nächsten Besuch suchen, vom Arbeitsplatz aus Telefonnummern von Sexarbeiterinnen anwählen oder Besuche während der Arbeitszeit tätigen. Findet die Suche nach Sexarbeiterinnen oder die Besuche während der Arbeitszeit statt, so kann dies Schuldgefühle gegenüber dem Arbeitgeber hervorrufen, was folgende Aussage eines Freiers belegt: "Ja einfach, wie soll ich sagen, das schlechte Gewissen. Ich hintergehe ja meinen Arbeitgeber. Oder ich habe da ja ein bisschen Frauen besucht während der Arbeitszeit." (IP4)

Die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen kann zudem auf die Arbeitsqualität unterschiedliche Auswirkungen haben, unabhängig davon, ob eine klare Trennung von Arbeit und der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen stattfindet oder nicht. Einerseits kann sie für die Arbeitsleistung förderlich sein, wie folgende Aussage eines Freiers zeigt: "Du bist aufgestellter beim Arbeiten. Also gerade wenn du im Aussendienst bist. Ich habe eben dort im Prinzip solche Jobs gehabt, wo ich vor Ort in einer Fabrik war und dann praktisch einen 24-Stunden-Job hatte und dann war das zwischendurch wirklich eine gute Entspannung um nachher wieder voll dahinter zu gehen." (IP9) Andererseits können die Besuche die Arbeitsqualität auch beeinträchtigen. Sie finden teilweise spät in der Nacht statt und deshalb sind die Freier am nächsten Morgen müde. Zudem kann sie die Thematik während der Arbeit beschäftigen, wie folgende Aussage zeigt: "(...) Man kann sich unter Umständen nicht so konzentrieren bei der Arbeit. Ganz früher habe ich einmal sogar vom Geschäft aus,

das ist nun schon recht lange her, vom Geschäft aus auf solche Nummern angerufen. (...) Es ist weiter nichts passiert, aber es wurde für mich irgendwie eine Belastung und ich habe dann im Geschäft auch solche Hefte angeschaut, solche Magazine angeschaut und solche Nummern rausgeschrieben. (...) Und sonst, jetzt arbeite ich an einem Ort wo ich auch mit solchen Dingen konfrontiert werde. Es hat eine Menge Studios in diesem Quartier. Der Strassenstrich ist dort in der Nähe. Und ja, von dem her ist es ein bisschen beeinflusst." (IP8)

Unabhängig davon, ob die Freier die Besuche von ihrer Arbeit trennen oder nicht, existieren bei Freiern Befürchtungen, dass sie bei ihren Besuchen gesehen werden könnten und dies negative Konsequenzen auf ihr Anstellungsverhältnis haben könnte. So fürchten sie, Kunden, Arbeitskollegen oder Vorgesetzte bei den Besuchen anzutreffen oder beim Eintreten in ein Bordell gesehen zu werden, wie in folgendem Interviewausschnitt deutlich wird:

I: "Also wenn du daran denkst, dass dich einmal jemand sehen würde, wie du zu einer Sexarbeiterin gehst, wie wäre das für dich?"

IP4: "Ja, Scheisse. Jetzt irgendjemand vom Geschäft oder so, das wäre gar nicht gut für mich. Oder, dann denke ich-, da bekomme ich Existenzängste und so. Ich weiss nicht, was das alles für Konsequenzen hätte."

Diskussion

Die Ergebnisse zu den Auswirkungen auf den Lebensbereich Arbeit zeigen, dass es bei Freiern, die ihre Besuche bei Sexarbeiterinnen klar von ihrer Arbeit trennen und diesen und den dazugehörigen Vorbereitungen nur in ihrer Freizeit nachkommen, keine direkten Auswirkungen gibt. Die Autorinnen denken, dass es besonders bei jenen Freiern, die die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen als Hobby betrachten, zu einer klaren Trennung kommt. Bei Freiern hingegen, die wie Doris Veltin (1994, S.117) schreibt, von einer Sucht sprechen, ist es wahrscheinlicher, dass es zu einer Vermischung kommt, da eventuell auch die gedankliche Beschäftigung mit der Thematik ausgeprägter ist als bei Freiern, die nicht von einer Sucht sprechen. Diese gedankliche Beschäftigung wird in solchen Fällen auch während der Arbeits-

zeit erfolgen. Die Autorinnen denken, dass es sich bei diesen Freiern vor allem um Männer handelt, die sexuelle Dienstleistungen öfters in Anspruch nehmen als andere.

Bei Freiern, bei denen es zu einer Vermischung von ihrer Arbeit und ihrer Freieraktivität kommt, lassen die Ergebnisse auf direkte Auswirkungen schliessen, da beispielsweise während der Arbeitszeit Inserate von Sexarbeiterinnen angeschaut werden, eine gedankliche Beschäftigung mit der Thematik oder sogar die Inanspruchnahme während der Arbeitszeit erfolgt. Kommt es zu einer Vermischung, so kann dies dazu führen, dass Freier ihrer Arbeitgeberin oder ihrem Arbeitgeber gegenüber ein schlechtes Gewissen haben. Die Autorinnen können sich vorstellen, dass es zu einem solchen schlechten Gewissen kommt, da die Freier in gewisser Weise ihren Pflichten als Arbeitnehmer nicht nachkommen, weil sie ihre Arbeitszeit für die Suche nach Sexarbeiterinnen oder die Besuche aufwenden. Die Autorinnen denken zudem, dass die Freier ein relativ hohes Risiko eingehen, wenn sie ihre Arbeitszeiten zu diesem Zweck nutzen, besonders wenn es sich um Freier handelt, die ihre Inanspruchnahme heimlich tätigen. Die Autorinnen können sich vorstellen, dass dieses Risiko für gewisse Freier auch reizvoll sein kann. Denn nach Udo Gerheim (2012) kann ein Motiv für die Inanspruchnahme sein, dass die Sexarbeit als solches als anziehend und erotisch betrachtet wird, da die Inanspruchnahme dabei insbesondere als Übertretung der gesellschaftlichen Normen und sexuellen Konventionen betrachtet wird (S.186). Finden die Besuche während der Arbeitszeit statt, so werden dabei noch mehr gesellschaftliche Normen übertreten, was in diesem Falle eine Erhöhung der erotischen Anziehungskraft bedeuten könnte.

Unabhängig davon, ob eine klare Trennung oder eine Vermischung stattfindet, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen eine indirekte Auswirkung auf die Arbeitsqualität haben kann. So beschreiben einige Freier, dass die Inanspruchnahme einerseits dazu führen kann, dass sie entspannter bei der Arbeit sind. Andere können sich weniger gut konzentrieren. Nach den Autorinnen spielt es hier auch eine Rolle, welche Bedeutung der Inanspruchnahme zugemessen und aus welchen Motiven diese getätigt wird.

Die Freier äusserten zudem Angst davor, was geschehen könnte, wenn auf der Arbeitsstelle bekannt würde, dass sie sexuelle Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Nach den Autorinnen hat dies mit der Tabuisierung der Thematik in der Gesellschaft zu tun. Sie können sich vorstellen, dass die Angst vor einer Offenlegung ihrer Freieraktivitäten im Bereich Arbeit ausgeprägter sein kann, als in anderen Bereichen, da die befürchteten Konsequenzen, die bis hin zum Arbeitsplatzverlust gehen, existenzielle Auswirkungen hätten, die auch andere Lebensbereiche betreffen würden.

Lebensbereich Freizeit

Ergebnisse

Dieser Lebensbereich wird durch die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen sowie den dazugehörigen Vorbereitungen insofern beeinflusst, dass die Freier für diese Tätigkeiten besonders in der Freizeit teilweise viel Zeit einsetzen. Dies kann dazu führen, dass weniger Zeit für Anderes wie beispielsweise die Familie aufgewendet wird, wie dies ein Freier beschreibt: „Es raubt einem einfach die Freizeit und wenn du dann noch eine Beziehung hast, dann musst du dir immer einfach etwas ausdenken, um dieser Sucht nachzukommen. Das ist dann extrem viel Zeit, die man aufwendet. Verhältnismässig. Man hat schon wenig Freizeit und dann, dann muss man das auch noch organisieren.“ (IP8)

Dies kommt auch bei der Aussage von einem anderen Freier zum Ausdruck: „(...) Weil ein Teil (AdA: der Freizeit) drauf geht, den man halt sonst anders investieren könnte und da muss man einfach das richtige Mass finden.“ (IP 9)

Diskussion

Die Ergebnisse der Auswirkungen auf den Lebensbereich Freizeit zeigen, dass die Freier mehr oder weniger Zeit ihrer Freizeit hergeben, um Besuche bei Sexarbeiterinnen tätigen zu können. Wenden sie tendenziell mehr Zeit für die Besuche auf, so fehlt ihnen diese Zeit beispielsweise für Unternehmungen mit ihrer Familie. Dass die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen so viel Zeit in Anspruch nehmen kann, liegt vor allem an den vorbereitenden Handlungen, die der Inanspruchnahme vorausgehen und nicht an den Besuchen selber, die von der Dauer her teilweise sehr

kurz sein können. Auch Béatrice Bowald (2010) beschreibt eine gelegentlich lange Vorbereitungszeit bis es zu einer tatsächlichen Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen kommt (S.83).

An dieser Stelle werfen die Autorinnen die Frage auf, weshalb der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen teilweise den Vorrang vor anderen Freizeitaktivitäten gegeben wird. Die Autorinnen sehen dabei mehrere Erklärungsansätze. Einerseits ist die Sexualität Teil des Menschen und für bestimmte Freier scheint das Streben nach einer befriedigenden Sexualität besonders wichtig zu sein. Andererseits muss die Priorität nach Velten (1994) fast zwingend dort gesetzt werden, wenn gar ein unwillkürlicher Drang nach der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen verspürt wird. Die Inanspruchnahme muss dann erfolgen, um der Befriedigung dieses gefühlten Abhängigkeitsbedürfnisses nachkommen zu können. (S.117)

Die Autorinnen haben diese beiden Aspekte in der vorliegenden Arbeit bei der Diskussion der Auswirkungen auf den Lebensbereich soziale Beziehungen behandelt, weshalb an dieser Stelle darauf verzichtet wird.

Eine weitere Erklärung könnte darin liegen, dass die Beanspruchung sexueller Dienstleistungen von gewissen Freiern als Hobby betrachtet wird, wie dies Rose-Marie Giesen und Gunda Schumann (1980, zit. in Grenz, 2007, S.23) erwähnen. Nach den Autorinnen kann dies dazu führen, dass die Freier sich für dieses Hobby entscheiden und dafür ein anderes nicht ausüben.

Lebensbereich Medien

Ergebnisse

Das Internet und die Printmedien (Zeitungen und Sexhefte) werden von Freiern genutzt, um sich über aktuelle Angebote sexueller Dienstleistungen zu informieren und Kontakt mit den Sexarbeiterinnen aufzunehmen. Die Suche nach den Angeboten kann viel Freizeit und teilweise auch Arbeitszeit in Anspruch nehmen.

Die Printmedien werden von der Omnipräsenz des Internets mehr und mehr abgelöst, wie gewisse Freier anmerken. Da das Internet im Alltag allgegenwärtig ist, wird es für die Freier möglich, zu jeder Tages- und Nachtzeit auf die Inserate zurück zu

greifen, wie ein Freier ausführte: „Ja, die Medien sind halt immer präsent über das Internet. Ich kann jeden Tag schnell nach Frauen suchen und die besuchen. Das sind die Auswirkungen auf den Lebensbereich Medien.“ (IP4)

Der Konsum der ständig präsenten Inserate kann zu einem Hobby, aber ebenso zu einer Belastung werden, wie ein Freier sich dazu äussert: „Früher habe ich viel die Kontaktanzeigen in der Zeitung und in den Heften angeschaut. In der heutigen Zeit ist es natürlich das Internet. In den letzten Jahren war ich oft im Internet und rückwirkend ist es einfach wahnsinnig, wie viel Zeit ich da aufgewendet habe.“ (IP8)

Neben den Internetseiten mit den Angeboten werden Freierforen aufgesucht, um sich auszutauschen.

Trotz des Internets nutzen gewisse Männer die Tageszeitungen für die Suche nach sexuellen Dienstleistungen. Diese haben den Vorteil, dass die Freier Inserate anschauen können, ohne mit einer Bewertung aus dem Umfeld konfrontiert zu werden, da es für die Umgebung nicht ersichtlich ist, aus welchem Interesse die Zeitung gelesen wird.

Diskussion

Der Lebensbereich Medien wird durch die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen insofern beeinflusst, dass die Freier anhand von verschiedenen Medien Sexarbeiterinnen suchen, sich über deren Angebote informieren und Kontakt aufnehmen. Das Internet wird in der Diskussion hervorgehoben, da aufgrund der Interviewdaten ersichtlich wird: Wenn ein Internetanschluss vorhanden ist, wird dieses Medium intensiv genutzt. Die Suche nach den Angeboten nimmt viel Zeit in Anspruch und kann als Hobby oder Belastung wahrgenommen werden.

Laut Grenz (2007) ist im Alltag relativ wenig Werbung von den Sexarbeiterinnen selbst anzutreffen. Die Werbung für andere Produkte wird jedoch stark sexualisiert. Zusätzlich ist die Sexindustrie in Form von erotischen Magazinen an Kiosken, auffälligen Sexshops und Werbungen für Telefonsex nachts im Fernseher sehr präsent. All dies wirbt nicht direkt für die Sexarbeit, der Gedanke an Sex wird, wenn sich jemand darauf einlässt, jedoch angeregt. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Sexarbeit durch diese Reize an Kundschaft gewinnt. (S.115) Diese ständige Präsenz der Sexualität in den Medien wird auch von den Interviewprobanden wahrgenommen

und wirkt sich laut den Männern stimulierend auf den Nachfragedrang aus. Diese Stimulation kann sich negativ auf das Wohlbefinden der Männer auswirken, da die Möglichkeit, ständig Insetrate anzuschauen sowie die Konfrontation mit sexuellen Reizen von Interviewprobanden als Belastung wahrgenommen wird. Es kann soweit gehen, dass von den Männern selbst ein gewisser Suchtcharakter, in Bezug auf den Konsum der Internetinsetrate der Sexarbeiterinnen geäussert wird.

Ein weiter Aspekt in Bezug auf den Lebensbereich Medien ergibt sich aus der Nutzung des Internets. Laut Gerheim (2012) gibt es kaum gesellschaftliche Orte sowie soziale Kontexte, in denen Freier nicht mit moralischer, sozialer, beziehungsethischer oder politischer Verurteilung konfrontiert sind, wenn sie über ihre Erlebnisse und Anliegen als Freier sprechen möchten (S.106). Diese Verurteilung wird laut den Aussagen der Interviewpartner wahrgenommen. Eine Möglichkeit damit sich Freier im geschützten Raum austauschen können bieten Internetplattformen. Die Freierforen im Internet eröffnen, laut Gerheim (2012), für die Männer einen anonymen Raum, in welchem sie über ihre tabuisierte Praxis sprechen können (S.106). Laut Harriet Langanke (2005) werden diese Plattformen pro Tag tausendfach genutzt, um sich andere Meinungen einzuholen, Informationen über das Sexgewerbe zu gewinnen und Anliegen zu besprechen. Die Männer diskutieren nicht nur über praktische Tipps, sondern tauschen sich in den Foren auch über Themen wie Safer-Sex oder Menschenhandel aus. (S.156)

Die Würdigung der Anonymität wird von den Interviewprobanden nicht nur im Bezug auf das Internet geäussert, sondern auch im Zusammenhang mit dem Betrachten der Insetrate in Tageszeitungen, da Aussenstehende nicht mitverfolgen können, dass die Zeitung aus Interesse an den Insetraten angeschaut wird. Die Anonymität der Freier zeichnet sich laut den Autorinnen im Bezug auf den Lebensbereich Medien und deren Nutzung als wichtige Grösse ab.

Lebensbereich Religion

Ergebnisse

Ob die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen Auswirkungen auf den Lebensbereich Religion hat, hängt einerseits damit zusammen, ob sich ein Freier als gläubig bezeichnet oder nicht. Andererseits spielt es eine Rolle, ob der Freier die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen im Hinblick auf seine Religion reflektiert, was folgende Interviewpassage illustriert:

I: "Kannst du sagen, warum es keinen Einfluss auf die Religion hat?"

IP2: "Also ich habe einfach Sachen, die ich in Schubladen stecke. Und die sind in verschiedenen Schubladen. Und die haben keine Verbindungen zueinander. Ich meine, ob das jetzt moralisch verhebt, das ganze Zeug? Also ich stecke es in Schubladen."

Ist ein Freier gläubig, so spielt es zudem eine Rolle, ob er seine Religion so auslegt, dass diese seine Besuche bei Sexarbeiterinnen verurteilt oder gestattet. Ist der Freier der Meinung, dass sich seine Besuche nicht mit seiner Religion vereinbaren lassen, kann dies zu Schuldgefühlen führen, wie es ein Freier beschreibt: "(...) Also ich habe meinen Glauben, oder. Und jetzt die Religion ist irgendwie, wie soll ich sagen, ich halte da die Regeln der Religion nicht ein, oder. Ja, und bei mir ist es so, es ist auch ein wenig, es macht mich, es ist einfach das schlechte Gewissen, oder. Weil, ich sage mir, ich habe eine Religion. Und entweder du bist religiös oder du bist nicht religiös. Aber so etwas zwischen durch gibt es nicht. Und ich meine, für mich ist es jetzt, ja, es ist einfach auch wieder, wieder das schlechte Gewissen. (...) Es hat viele Auswirkungen auf die Religion, oder. Es kann, wie soll ich sagen, das kann der Grund sein, dass einer sich gegen die Religion entscheidet, oder. Weil er einfach sagt, ja, ich gehe (AdA: zu Sexarbeiterinnen) und ich kann das nicht verantworten mit meiner Religion." (IP4)

Andere Freier können die Besuche mit ihrer Religion vereinbaren, wie folgende Passage zeigt:

I: "Und auf die Religion haben Sie ganz klar gesagt, hat es keine Auswirkungen."

IP5: "Nein, obschon, dass Religion nicht irgendetwas nebendran ist, gar nicht. Aber ich finde, ich könnte das sehr, sehr gut vereinbaren. Auf meine persönliche Art, einfach."

Diskussion

Die Ergebnisse der Auswirkungen auf den Lebensbereich Religion lassen darauf schliessen, dass die Auswirkungen damit zusammenhängen, ob ein Freier sich als gläubig betrachtet oder nicht. Nach den Autorinnen findet bei jenen Freiern, die sich als nicht religiös oder gläubig bezeichnen, zwar keine Reflexion in Bezug auf die Religion statt. Trotzdem gibt es eine moralisch-ethische Auseinandersetzung mit ihrer Aktivität als Freier, was folgendes Zitat zeigt: "Also es hat mehr zu tun mit Anstand oder Unanstand. Also, das macht man ja nicht. (...) Also, weisst du, so Richtung Schuldgefühle. Also ich meine, was weiss ich, so vor 30 Jahren ist es noch viel weniger akzeptabel gewesen als es heute ist." (IP2) Die Autorinnen denken, dass Freier sich auch deshalb mit moralisch-ethische Überlegungen zu ihrer Freieraktivität beschäftigen, weil nach Velten (1994), der gesellschaftliche Diskurs und die damit verbundene Bewertung der Sexarbeit auch die Freier nicht unbehelligt lassen dürfte (S.21-22). Nach Velten (1994) wirkt sich die gesellschaftliche Doppelmoral in Bezug auf die Sexarbeit auch auf die Selbstwahrnehmung und -bewertung der Freier aus. Anders gesagt widerspiegelt das Selbstbild der Freier die gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen über die Sexarbeit (S.33-34).

Nach den Autorinnen kann es bei gewissen Freiern zu einer kognitiven Dissonanz kommen, wenn sie ihre Freieraktivität nicht mit ihrem Selbstbild vereinbaren können. Diese wurde in der vorliegenden Arbeit bei der Diskussion der Auswirkungen auf den Lebensbereich Gesundheit (vgl. Kapitel 6.2) erläutert, weshalb hier darauf verzichtet wird.

Bezeichnet sich ein Freier als gläubig, spielt es eine Rolle, ob ein Freier seine Inanspruchnahme grundsätzlich in Bezug auf seine Religion reflektiert oder nicht. Nachfolgend wird auf jene Freier eingegangen, die ihre Inanspruchnahme auf ihre Religi-

on reflektieren. Dabei wird nur auf die christliche Religion Bezug genommen. Einerseits weil die befragten Freier, die eine Angabe zu ihrer Religion gemacht haben, ausschliesslich einen christlichen Hintergrund hatten und andererseits weil die Autorinnen der Meinung sind, dass die in der Schweiz geltenden Rechte und Normen von christlichen Grundwerten geprägt sind.

Bei Freiern, die ihre Beanspruchung sexueller Dienstleistungen in Bezug auf ihre Religion reflektieren, spielt es eine Rolle, ob sie ihre Religion so auslegen, dass diese die Besuche bei Sexarbeiterinnen toleriert oder ob diese sich nicht mit der Religion vereinbaren lassen.

Eine Argumentation für eine Tolerierung der Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen durch die christliche Religion ist nach Bowald (2010), dass der Mensch von Gott als gesegnete Schöpfung betrachtet wird und sich diese Betrachtungsweise auf den ganzen Menschen bezieht, einschliesslich der menschlichen Sexualität (S.193). Nach Bowald (2010) gehört die Sexualität zum Menschen, der Teil einer guten Schöpfung ist, was eine grundsätzliche Abwertung der Sexualität ausschliesst. Die Autorin merkt an, dass dabei Sexualität keineswegs nur unter dem Aspekt der Fruchtbarkeit als gute Schöpfung betrachtet wird, sondern in ihrer Gesamtheit. (S.195)

Werden die Besuche bei Sexarbeiterinnen als Teil der eigenen Sexualität betrachtet und folgt man dieser Argumentation, so kann dies ein Argument für einen Freier sein, dass dieser seine Religion mit seiner Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen vereinbaren kann. Denn er wird von Gott als gute Schöpfung betrachtet, inklusive seiner Sexualität. Die Autorinnen können sich vorstellen, dass Freier sich aber oftmals eine einfachere Argumentationskette aufbauen als jene von Bowald, um ihre Freieraktivität mit ihrer Religion zu vereinbaren. Beispielsweise indem sie glauben, dass sie als Mensch in Gottes Augen grundsätzlich gut sind, unabhängig von ihren konkreten Handlungen.

Die Bibel lässt aber auch Interpretationen zu, dass die Religion die Inanspruchnahme sexueller Dienstleistungen nicht toleriert oder sogar verbietet. So wird nach Bowald (2010) eine theologisch-ethische Perspektive oftmals mit einem repressiven Umgang mit der Sexarbeit in Verbindung gebracht. Nach der Autorin ist dies in der Vergangenheit und bei gewissen religiösen Gruppierungen auch heute noch tatsächlich so

gewesen (S.192). Die Autorinnen der vorliegenden Arbeit denken in diesem Zusammenhang beispielsweise an christliche Strömungen, die sexuelle Kontakte ausserhalb der Ehe gänzlich verbieten und deshalb auch bezahlte Sexualität ablehnen. Sie denken aber, dass man eine ablehnende Haltung gegenüber der Sexarbeit je nach Auslegung auch aus der Bibel direkt ableiten könnte.

Literatur- und Quellenverzeichnis – zu Anhang C

Bowald, Béatrice (2010). *Prostitution. Überlegungen aus ethischer Perspektive zu Praxis, Wertung und Politik* (Antonio Autiero & Josef Römet, Hrsg.). Zürich: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

Gerheim, Udo (2012). *Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Grenz, Sabine (2007). *(Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Langanke, Harriet (2005). Interessensgemeinschaft im Internet. Freier-Foren und ihr Einfluss auf die Sexarbeit. In Elisabeth von Dücker & Museum der Arbeit (Hrsg.), *Sexarbeit. Prostitution - Lebenswelten und Mythen* (1. Aufl., S.156). Bremen: Edition Temmen.

Velten, Doris (1994). *Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden*. Berlin: Freie Universität Berlin.